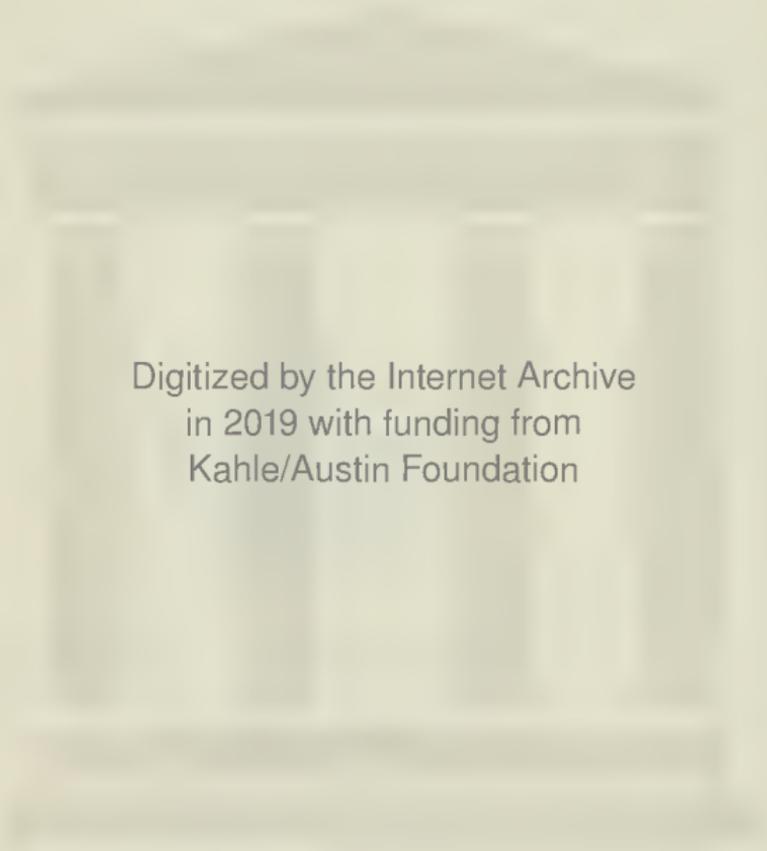


NUNC COGNOSCO EX PARTE



TRENT UNIVERSITY
LIBRARY



Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Kahle/Austin Foundation

FRIEDRICH SCHILLER
MUSEN - ALMANACH 1797

Musen - Almanach

für

das Jahr 1797

Herausgegeben von

Friedrich Schiller



1969

GEORG OLMS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HILDESHEIM

PT 1169 D96 M7 1969 [Bd 2]

Die Originalvorlage für diesen Faksimiledruck
ist im Besitz der Niedersächsischen Staats-
und Universitätsbibliothek Göttingen.

Signatur: 8° Poet. Germ. I, 2851

Die fehlerhafte Paginierung wurde beibehalten.

Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Tübingen 1797

Printed in Germany

Herstellung: fotokop wilhelm weihert, Darmstadt

Best.-Nr. 5102 211

147372



fr 13004 fcc 1796

M u f e n - A l m a n a c h

f ü r

d a s J a h r 1 7 9 7 .

h e r a u s g e g e b e n

v o n

S C H I L L E R .

Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

C a l e n d e r.

Sonn- und Mondfinsternisse 1797.

Nach astronomischer Rechnung sind in diesem Jahre zwey Sonn- und zwey Mondfinsternisse in nachstehender Ordnung:

Die erste, eine bey uns unsichtbare totale Mondfinsternis, ist den 9 Jun in den Mittagsstunden. Weil sich aber um diese Zeit der Mond tief unter dem Horizonte befindet, so ist diese Finsternis bey uns nicht, sondern in Amerika, dem östlichen Theile Asiens, und auf dem stillen Weltmeer sichtbar. Sie fängt sich an um 10 Uhr 24 Min. und endigt sich um 2 Uhr 21 Minuten.

Die zweyte, eine bey uns sichtbare Sonnen- oder Erdfinsternis, Nachmittags, welche den 24 Juni im nordlichen Europa, Nordamerika, und um den Nordpol zu sehen seyn wird. Sie fängt sich an um 5 Uhr 26 Minuten, das Mittel oder größte Verfinsternung ist um 6 Uhr 12 Minuten, und das Ende um 6 Uhr 59 Minuten. Die GröÙe an dem nördlichen Theile der Sonne beträgt 5 Zolle 56 Minuten.

Die dritte, eine bey uns sichtbare Mondfinsternis, in der Nacht vom 3 bis 4 December, welche in ganz Europa, Amerika, und in dem westlichen Afrika zu sehen seyn wird. Ihr Anfang ist frühe um 3 Uhr 21 Minuten, der Anfang der Totalverfinsternung ist um 4 Uhr 21 Minuten, das Mittel um 5 Uhr 11 Minuten, das Ende der Totalfinsternis um 6 Uhr 1 Minute und das Ende um 7 Uhr 1 Minute. Sie ist 20 Zolle 44 Minuten.

Die vierte, eine bey uns unsichtbare kleine Sonnenfinsternis, den 18 December des Morgens. Sie fängt an um 5 Uhr 30 Minuten und das Ende ist um 8 Uhr 46 Minuten.

JANUAR.

<i>1. Neujahr.</i>		
1	Sonntag	<i>Christus</i>
2	Montag	Abel, Seth
3	Dienstag	Enoch
4	Mittwoch	Loth
5	Donnerst.	Simeon
6	Freitag	<i>Heilige 3 Könige</i>
7	Sonntag.	Nidorus
<i>2. 1 Epiphän.</i>		
8	Sonntag	Ehrhard
9	Montag	Marcellin
10	Dienstag	Paul. Einf.
11	Mittwoch	Higynius
12	Donnerst.	Reinhold
13	Freitag	Hilarius
14	Sonntag.	Felix
<i>3. 2 Epiphän.</i>		
15	Sonntag	Maurus
16	Montag	Marcellus
17	Dienstag	Anton
18	Mittwoch	Prisca
19	Donnerst.	Potentia
20	Freitag	<i>Fabian Sebastian</i>
21	Sonntag.	Agnes
<i>4. 3 Epiphän.</i>		
22	Sonntag	Vincentius
23	Montag	Emerentia
24	Dienstag	Timotheus
25	Mittwoch	<i>Paul. Bekehrung</i>
26	Donnerst.	Polycarp.
27	Freitag	Chrysoft.
28	Sonntag.	Carl
<i>5. 4 Epiphän.</i>		
29	Sonntag	Valerius
30	Montag	Adelgunda
31	Dienstag	Virgilius

Mondsviertel.

Das erste Viertel den
6 Jenner vor halb
9 Uhr Vormittags.

Der volle Mond den
13 Jan. um 3 Viert.
auf 2 Uhr Vorm.

Das letzte Viertel d.
19 Jan. kurz nach
halb 10 Uhr Vorm.

Der neue Mond den
28 nach 1 Viertel
auf 3 Uhr.

Tageslänge.

1.	8 St. 0 Min.
8.	3 — 10 —
15.	8 — 22 —
22.	3 — 35 —
29.	3 — 53 —

Sonneneintrut. Den 19 in den Wassermann

FEBRUARIUS.

1	Mittwoch	Brigitta	
2	Donnerst.	Mar. Reinigung	<i>Mondsviertel.</i>
3	Freitag	Blasius	
4	Sonnab.	Veronica	
<i>6. 5 Epiphan.</i>			
5	Sonntag	Agatha	Das erste Viertel den 4 Februar nach 3 Viertel auf 9 Uhr Nachmitt.
6	Montag	Dorothea	
7	Dienstag	Reinhard	
8	Mittwoch	Salomon	
9	Donnerst.	Apollonia	Der volle Mond den 11 vor 1 Viertel auf 1 Uhr. Nachm.
10	Freitag	Scholastic.	
11	Sonnab.	Euphrosius	
<i>7. Septuagesima.</i>			
12	Sonntag	Benigna	Das letzte Viertel den 18 um 3 Uhr Nachmitt.
13	Montag	Gebhard	
14	Dienstag	Valentin	
15	Mittwoch	Faustinus	
16	Donnerst.	Juliana	Der neue Mond den 25 um 1 Viertel auf 9 Uhr Nachmitt.
17	Freitag	Constant.	
18	Sonnab.	Concordia	
<i>8. Sexagesima.</i>			
19	Sonntag	Susanna	<i>Tageslänge.</i>
20	Montag	Victoria	
21	Dienstag	Eleonora	
22	Mittwoch	Petri Stulfeuer	
23	Donnerstag	Severus	
24	Freitag	Matthias	
25	Sonnab.	Victoria	
<i>9. Eflo mih.</i>			
26	Sonntag	Nestorius	1. 9 St. 6 Min.
27	Montag	Leander	8. 9 — 30 — —
28	Dienstag	Fasnacht	15. 9 — 52 — —
			22. 10 — 16 — —
			28. 10 — 40 — —

Sonneneintritt: Den 18. in die Fische.

MARTIVS.

1	Mittwoch	<i>Aschermittwoch</i>	
2	Donnerst.	Simplicius	
3	Freitag	Kunigunda	<i>Mondsviertel.</i>
4	Sonnab.	Hadrianus	
<i>10. Invocavit.</i>			
5	Sonntag	Friedrich	Das erste Viertel den
6	Montag	Friedelinus	6 März halb 7 Uhr.
7	Dienstag	Perpetua	Vormitt.
8	Mittwoch	<i>Quatember</i>	Der volle Mond den
9	Donnerst.	Philemon	12 vor 1 Viertel auf
10	Freitag	Prudentia	11 Uhr Vormitt.
11	Sonnab.	Micheas	Das letzte Viertel
<i>11. Reminiscere.</i>			den 20 vor 3 Vier-
12	Sonntag	Gregorius.	tel auf 11 Uhr Vor-
13	Montag	<i>Eruß</i>	mittags.
14	Dienstag	Zacharias	Der neue Mond den
15	Mittwoch	Christoph	28 vor 1 Viertel au
16	Donnerst.	Christian	12 Uhr Vormitt.
17	Freitag	Gertraut	
18	Sonnab.	Constantin	
<i>12. Oculi.</i>			
19	Sonntag	Joseph	<i>Tageslänge.</i>
20	Montag	Gordian	1. 10 St. 46 Min.
21	Dienstag	Benedict.	8. 11 — 12 — —
22	Mittwoch	Eberhard	15. 11 — 38 — —
23	Donnerst.	<i>Misfasten</i>	22. 12 — 4 — —
24	Freitag	Gabriel	29. 12 — 32 — —
25	Sonnab.	<i>Mar. Verkündig.</i>	
<i>19. Lätare.</i>			
26	Sonntag	Castulus	
27	Montag	Rupertus	
28	Dienstag	Melchus	
29	Mittwoch	Eustachius	
30	Donnerst.	Guido	
31	Freitag	Dethlaus	

Sonneneintritt : Den 19. in den Widder
Frühl. Anfang.

APRIL.

1	Sonnab.	Hugo	
<i>14. Judica.</i>			<i>Mondsviertel.</i>
2	Sonntag	Theodosius	Das erste Viert. den 4 April um 3 Viert. auf 2 Uhr Nachm.
3	Montag	Rosimunda	
4	Dienstag	Ambrosius	Der volle Mond den 11 vor halb 11 Uhr Vormittags
5	Mittwoch	Maximin.	
6	Donnerst.	Irenäus	Das letzte Viert. den 19 vor halb 7 Uhr Vormittags.
7	Freitag	Egelippus	
8	Sonnab.	Manasse	
<i>15. Palmarum</i>			Der neue Mond den 26 nach halb 11 Uhr Nachmittags.
9	Sonntag	Bogislaus	
10	Montag	Ezechiel	<i>Tageslänge.</i>
11	Dienstag	Leo	
12	Mittwoch	Julius	
13	Donnerst	Gründonnerstag	
14	Freitag	Charfreytag	
15	Sonnabend	Olympius	
<i>16. O ster fest.</i>			
16	Sonntag	Aaron	1. 12 St. 40 Min.
17	Montag	Offermontag	8. 13 — 6 — —
18	Dienstag	Osterdienstag.	15. 13 — 32 — —
19	Mittwoch	Hermogen	22. 13 — 56 — —
20	Donnerstag	Sulpitius	29. 14 — 20 — —
21	Freitag	Adolarius	
22	Sonnab.	Daniel	
<i>17. Quasimod.</i>			
23	Sonntag	Georg	
24	Montag	Albert	
25	Dienstag	Marc. Ev.	
26	Mittwoch	Anacletus	
27	Donnerst.	Joel	
28	Freitag	Vitalis	
29	Sonnab.	Sibilla	
<i>18. Mis. Dom.</i>			
3	Sonntag	Eutropius	

Sonneneintritt : Den 19 in den Stier.

M A Y.

1	Montag	Phil. Jac.	<i>Mondsviertel.</i> Das erste Viertel den 3 May nach halb 8 Uhr Nachmitt.
2	Dienstag	Sigism.	
3	Mittwoch	+ Erfindung	
4	Donnerst.	Florian	
5	Freitag	Gothard	
6	Sonnab.	J. Pfördn.	
<i>19. Jubilate.</i>			
7	Sonntag	Gottfried	Der volle Mond den 10. vor 3 Viert. auf 11 Uhr Nachmitt.
8	Montag	Manasse	
9	Dienstag	Hiob	Das letzte Viertel den 19 vor halb 1 Uhr Vormit.
10	Mittwoch	Gordius	
11	Donnerst.	Gangolf	
12	Freitag	Charlotta	
13	Sonnab.	Servatius	
<i>20. Cantate.</i>			
14	Sonntag	Christian	Der neue Mond den 26. nach 1 Viertel auf 10 Uhr Vorm.
15	Montag	Sophia	
16	Dienstag	Saars	
17	Mittwoch	Torpetus	
18	Donnerst.	Liberius	
19	Freitag	Potentia	
20	Sonnab.	Athanas.	
<i>21. Rogate.</i>			
21	Sonntag	Prudent	<i>Tageslänge.</i> 1. 14 St. 28 Min. 8. 14 — 50 — — 15. 15 — 18 — — 22. 15 — 26 — — 29. 15 — 42 — —
22	Montag	Helena	
23	Dienstag	Desidor	
24	Mittwoch	Elther	
25	Donnerst.	Himmelf. Christ.	
26	Freitag	Beda	
27	Sonnab.	Lucianus	
<i>22. Exaudi.</i>			
28	Sonntag	Wilhelm	
29	Montag	Maximin	
30	Dienstag	Wigand	
31	Mittwoch	Petronella	

Sonneneintritt: Den 20. in die Zwillinge.

JUNIUS.

1	Donnerst.	Nicodemus	
2	Freitag	Marcellin	<i>Mondsviertel.</i>
3	Sonnab.	Erasmus	
<i>23. Pfingstfest.</i>			
4	Sonntag	Carpasius	Das erste Viertel den 2 Junius um 1 Uhr Nachmittags.
5	Montag	<i>Pfingstmontag</i>	
6	Dienstag	<i>Pfingstdienstag.</i>	Der volle Mond den 9. nach 12 Uhr Nachmittags.
7	Mittwoch	<i>Quatember</i>	
8	Donnerst.	Medardus	
9	Freitag	Renatus	
10	Sonnab.	Onophrins	Das letzte Viert. den 17 um 4 U. Nachm.
<i>24. Fest Trinit.</i>			
11	Sonntag	Barnabas	Der neue Mond den 24 nach 5 U. Nachm.
12	Montag	Bogislaus	
13	Dienstag	Tobias	
14	Mittwoch	Elifaus	
15	Donnerst.	<i>Frohnl. Chr.</i>	
16	Freitag	Justina	
17	Sonnab.	Volkmar	
<i>25. 1 Trinitatis.</i>			<i>Tageslänge.</i> 1. 15 St. 48 Min. 8. 15 — 56 — — 15. 16 — 2 — — 22. 16 — 4 — — 29. 16 — 2 — —
18	Sonntag	Arnolph	
19	Montag	Gervasius	
20	Dienstag	Sulpitius	
21	Mittwoch	Achatius	
22	Donnerst.	Albanus	
23	Freitag	Basilides	
24	Sonnab.	<i>Joh. Täufl.</i>	
<i>26. 2 Trinitatis.</i>			
25	Sonntag	Elogus	
26	Montag	Jeremias	
27	Dienstag	7 Schläfer	
28	Mittwoch	Leo	
29	Donnerst.	<i>Pet. Paul.</i>	
30	Freitag	Paul. Ged.	

**Sonneneintritt : Den 20. in den Krebs
Sommers - Anfang.**

JULIUS.

1	Sonnab.	Theobaldus	
<i>27. 3 Trinitatis.</i>			<i>Mondsviertel.</i>
2	Sonntag	Mar. Heimf.	Das erste Viertel den 1 Julius nach halb 8 Uhr Vormittags.
3	Montag	Cornelius	
4	Dienstag	Ulrich	
5	Mittwoch	Demetrius	
6	Donnerst.	Joh. Hufs	
7	Freitag	Wilibald	
8	Sonnab.	Kilian	
<i>28. 4 Trinitatis.</i>				Der volle Mond den 9 nach 3 Viert. auf 3 Uhr Vormittags-
9	Sonntag	Cyrellus	Das letzte Viert. den 17 kurz vor 5 Uhr Nachmittags.
10	Montag	7 Brüder	
11	Dienstag	Iñus	
12	Mittwoch	Heinrich	
13	Donnerst.	Margaretha	
14	Freitag	Bonavent	
15	Sonnab.	Apost. Thl.	
<i>29. 5 Trinitatis.</i>			Der neue Mond den 24. nach 12 Uhr Vormit.
16	Sonntag	Ruth	Das erste Viertel den 30 nach 3 Viertel auf 5 Uhr Nachm.
17	Montag	Alexius	
18	Dienstag	Rosina	
19	Mittwoch	Rufina	
20	Donnerst.	Elias	
21	Freitag	Paraxedes	
22	Sonnab.	Mar. Magd.	
<i>30. 6 Trinitatis</i>			<i>Tageslänge.</i>
23	Sonntag	Apollinaris	1. 16 St. 0 Min.
24	Montag	Christiana	8. 15 — 52 — —
25	Dienstag	Jacobus	15. 15 — 42 — —
26	Mittwoch	Anna	22. 15 — 26 — —
27	Donnerst.	Martha	29. 15 — 8 — —
28	Freitag	Panthal	
29	Sonnab.	Beatrix	
<i>31. 7 Trinitatis.</i>			
30	Sonntag	Abdon	
31	Montag	Germanus	

Sonneneintr.: Den 22. i. d. Löw. Hundst. Anf.

AUGUST.

1	Dienstag	Petr. Kettf.	<i>Mondsviertel.</i> Der volle Mond den 7 August 1 Viertel auf 7 Uhr Nachm.	
2	Mittwoch	Hanibal		
3	Donnerst.	August		
4	Freitag	Aristarch		
5	Sonnab.	Oswald		
<i>32. 8 Trinitatis.</i>				
6	Sonntag	Verkl. Christ.	Das letzte Viert. den 15. dieses nach halb 4Uhr Nachm. Der neue Mond den 22 nach 1 Viertel auf 8 Uhr Vormittags.	
7	Montag	Afra		
8	Dienstag	Cyriacus		
9	Mittwoch	Romanus		
10	Donnerst.	Laurent.		
11	Freitag	Herrmann	Das erste Viertel den 29 nach halb 6 Uhr Vormittags	
12	Sonnab.	Clara		
<i>33. 9. Trinitatis.</i>				
13	Sonntag	Hypolytus		
14	Montag	Bertram		
15	Dienstag	Mar. Himmelf.		
16	Mittwoch	Rochus	<i>Tageslänge.</i> 1. 14 St. 2 Min. 8. 14 — 40 — — 15. 14 — 18 — — 22. 13 — 56 — — 26. 13 — 32 — —	
17	Donnerst.	Verona		
18	Freitag	Agapetus		
19	Sonnab.	Sebald		
<i>34. 10 Trinitatis.</i>				
20	Sonntag	Bernhard		
21	Montag	Anastasius		
22	Dienstag	Priamus		
23	Mittwoch	Zachäus		
24	Donnerst.	Bartholomaeus.		
25	Freitag	Ludwig		
26	Sonnab.	Castor		
<i>35. 11 Trinitatis.</i>				
27	Sonntag	Gebhard		
28	Montag	Augustin		
29	Dienstag	Joh. Enth.		
30	Mittwoch	Benjamin		
31	Donnerst.	Rebecca		

Sonneneintritt : Den 22. in die Jungfrau.
Ende der Hundstage.

SEPTEMBER.

1	Freitag	Egidius	
2	Sonnab.	Rahel	
<i>36. 12 Trinitatis.</i>			
3	Sonntag	Salomon	<i>Mondsviertel.</i> Der volle Mond den 6 Sept. nach 3 Viert. auf 10 Uhr Vorm. Das letzte Viertel den 14 nach halb 12 Uhr Vormittag. Der neue Mond den 20 nach halb 4 Uhr Nachmittag. Das erste Viertel den 27. 1 Viertel auf 11 Uhr Nachmitt.
4	Montag	Moses	
5	Dienstag	Nathanael	
6	Mittwoch	Magnus	
7	Donnerst.	Regina	
8	Freitag	Mar. Geb.	
9	Sonnab.	Gorgonius	
<i>37. 13 Trinitatis.</i>			
10	Sonntag	Softhenes	
11	Montag	Protens	
12	Dienstag	Syrus	
13	Mittwoch	Maternus	
14	Donnerst.	+ <i>Erhöhung</i>	
15	Freitag	Nicodemus	
16	Sonnab.	Euphemia	
<i>38. 14 Trinitatis.</i>			
17	Sonntag	Alexius	<i>Tageslänge.</i> 1. 13 St. 22 Min. 8. 12 — 56 — — 15. 11 — 30 — — 22. 12 — 4 — — 29. 11 — 38 — —
18	Montag	Titus	
19	Dienstag	Esther	
20	Mittwoch	Quatember.	
21	Donnerst.	Matthäus	
22	Freitag	Mauritius	
23	Sonnab.	Thecla	
<i>39. 15 Trinitatis.</i>			
24	Sonntag	Joh. Empf.	
25	Montag	Cleophas	
26	Dienstag	Cyprianus	
27	Mittwoch	Cosmus	
28	Donnerst.	Wenceslaus	
29	Freitag	Michael	
30	Sonnab.	Hieronym.	

Sonneneintritt: Den 22. in die Wage.

Herbst - Anfang.

OCTOBER.

<i>40. 16 Trinitatis.</i>			
1	Sonntag	Remigius	<i>Mondsviertel.</i> Der volle Mond den 6 Oct. nach 1 Uhr Vormittags. Das letzte Viert. den 13 um 1 Viertel auf 9 Uhr Vormittags. Der neue Mond den 20. um 2 Uhr Vorm. Das erste Viertel den 27. nach 3 Viert. auf 6 Uhr Nachmitt.
2	Montag	Leodegard	
3	Dienstag	Maximil.	
4	Mittwoch	Franz	
5	Donnerst.	Aurelia	
6	Freitag	Fides	
7	Sonnab.	Pelagia	
<i>41. 17 Trinitatis.</i>			
8	Sonntag	Amalia	
9	Montag	Dionysius	
10	Dienstag	Charitas	
11	Mittwoch	Burkhard	
12	Donnerst.	Ehrenfried	
13	Freitag	Wendelin	
14	Sonnab.	Calixtus	
<i>42. 18 Trinitatis.</i>			
15	Sonntag	Hedwig	
16	Montag	Gallus	
17	Dienstag	Lucianus	
18	Mittwoch	Luc. Evang.	
19	Donnerstag	Ferdinand	
20	Freitag	Thieleman	
21	Sonnab.	Urfula	
<i>43. 19 Trinitatis.</i>			
22	Sonntag	Cordula	<i>Tageslänge.</i> 1. 11 St. 30 Min. 8. 11 — 8 — — 15. 10 — 42 — — 22. 10 — 16 — — 29. 9 — 54 — —
23	Montag	Severin	
24	Dienstag	Samuel	
25	Mittwoch	Crispin	
26	Donnerst.	Amandus	
27	Freitag	Sabina	
28	Sonnab.	Sim. Jud.	
<i>44. 20 Trinitatis.</i>			
29	Sonntag	Narcillus	
30	Montag	Theonestus	
31	Dienstag	Reformations-F.	

Sonneneintritt: Den 22. in den Scorpion.

NOVEMBER.

1	Mittwoch	<i>Aller Heil.</i>
2	Donnerst.	<i>Aller Seel.</i>
3	Freitag	Gottlieb
4	Sonnab.	Otto

45. 21 Trinitatis.

5	Sonntag	Blandina
6	Montag	Leonhard
7	Dienstag	Erdmann
8	Mittwoch	Malachias
9	Donnerstag	Theodor
10	Freitag	<i>Mart. Luth.</i>
11	Sonnab.	<i>Mart. B.</i>

46. 22 Trinitatis.

12	Sonntag	Jonas
13	Montag	Briccius
14	Dienstag	Levius
15	Mittwoch	Leopold
16	Donnerst.	Ottomar
17	Freitag	Hugo
18	Sonnab.	Helichius

47. 23 Trinitatis.

19	Sonntag	Elifabeth
20	Montag	Amos
21	Dienstag	<i>Mar. Opf.</i>
22	Mittwoch	Cäcilia
23	Donnerstag	Clemens
24	Freitag	Chryfogen
25	Sonnab.	Catharina

48. 24 Trinitatis.

26	Sonntag.	Conrad
27	Montag	Bulfo
28	Dienstag	Günther
29	Mittwoch	Saturjn
30	Donnerstag	<i>Andreas</i>

Mondsviertel.

Der volle Mond den
4 Nov. kurz vor
3 Viertel auf 4 Uhr
Nachmitt.

Das letzte Viert. den
11 nach 1 Viertel. auf
4 Uhr Nachmitt.

Der neue Mond den
18 nach 1 Viertel. auf
4 Uhr Nachmitt.

Das erste Viertel den
26. nach 3 Viert.
auf 3 Uhr Nachm.

Tageslänge.

1.	9 St. 42 Min.
8.	9 — 20 — —
15.	8 — 58 — —
22.	8 — 38 — —
29.	8 — 22 — —

Sonneneintritt : Den 21. in den Schützen.

D E C E M B E R.

1	Freitag	Longinus		
2	Sonnab.	Candida		
<i>49. 1. Advent.</i>				
3	Sonntag	Galhanus	<p><i>Mondsviertel.</i></p> <p>Der volle Mond den 4. Dec. kurz vor 1 Viertel auf 6 Uhr Vormittags.</p> <p>Das letzte Viertel den 10. vor 11 Uhr Nachmittags.</p> <p>Der neue Mond den 18. kurz vor 1 Viert. auf 7 Uhr Vormittags.</p> <p>Das erste Viertel den 26. um 11 Uhr Vormittags.</p>	
4	Montag	Barbara		
5	Dienstag	Israel		
6	Mittwoch	Nicolaus		
7	Donnerstag	Bruno		
8	Freitag	Mar. Empf.		
9	Sonnab.	Joachim		
<i>50. 2. Advent.</i>				
10	Sonntag	Judith		
11	Montag	Damascus		
12	Dienstag	Epimachus		
13	Mittwoch	Lucia		
14	Donnerstag	Nicasius		
15	Freitag	Johanna		
16	Sonnab.	Ananias		
<i>51. 3. Advent.</i>				
17	Sonntag	Ignatius	<p style="text-align: center;"><i>Tageslänge.</i></p> <p>1. 8 St. 18 Min.</p> <p>8. 8 — 6 — —</p> <p>15. 7 — 58 — —</p> <p>22. 7 — 56 — —</p> <p>29. 7 — 58 — —</p>	
18	Montag	Lazarus		
19	Dienstag	Micheas		
20	Mittwoch	Quatember		
21	Donnerstag	Thomas		
22	Freitag	Isaac		
23	Sonnab.	Ammon		
<i>52. 4. Advent.</i>				
24	Sonntag	Adam Eva		
25	Montag	Christfest		
26	Dienstag	Stephan		
27	Mittwoch	Joh. Evang.		
28	Donnerstag	Unsch. Kind.		
29	Freitag	Jonathan		
30	Sonnab.	David		
<i>1. Sonntag n. Weihnachten.</i>				
31	Sonntag	Sylvester		

Sonneneintr. Den 21. in d. Steinbock. Wint. Anf.

G e d i c h t e .

Alexis und Dora.

Idylle.

Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff, mit
jedem Momente,
Durch die schäumende Fluth, weiter
und weiter hinaus!
Lange Furchen hinter sich ziehend, worinn
die Delphine
Springend folgen, als stöh ihnen die
Beute davon.
Alles deutet die glücklichste Fahrt, der ru-
hige Schiffer
Ruckt am Seegel, gelind, das sich statt
seiner bemüht;

Alle Gedanken sind vorwärts gerichtet, wie
 Flaggen und Wimpel,

Nur Ein Trauriger steht, rückwärts
 gewendet, am Mast,

Sieht die Berge schon blau, die scheldenden,
 sieht in das Meer sie

Nieder sinken, es sinkt jegliche Freude
 vor ihm.

Auch dir ist es verschwunden das Schiff,
 das deinen Alexis,

Dir, o Dora, den Freund, dir, ach!
 den Bräutigam raubt.

Auch du blickest vergebens nach mir. Noch
 schlagen die Herzen

Für einander, doch, ach! nun aneinan-
 der nicht mehr.

Nur Ein Augenblick war's in dem ich lebte,
 der wieget

Alle Tage, die sonst kalt mir verschwin-
 denden, auf.

Nur Ein Augenblick war's, der letzte, da
stieg mir ein Leben,

Unvermuthet in dir, wie von den Göt-
tern herab.

Nur umsonst verklärst du mit deinem Lichte
den Aether,

Phöbus, mir ist er verhafst dieser al-
leuchtende Tag.

In mich selber kehr ich zurück, da will ich
im stillen

Wiederholen die Zeit, als sie mir täglich
erschien.

War es möglich, die Schönheit zu sehen und
nicht zu empfinden?

Würkte der himmlische Reitz nicht auf
dein stumpfes Gemüth?

Klage dich Armer nicht an! — So legt der
Dichter ein Rätsel,

Künstlich mit Worten verschränkt; oft
der Versammlung ins Ohr,

Jeden freut die feltne Verknüpfung der zierlichen Bilder,

Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt,

Ist es endlich gefunden, dann heitert sich jedes Gemüth auf,

Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.

Ach warum fo spät, o Amor, nahmst du die Binde,

Die du ums Aug' mir geknüpft, warum zu spät mir hinweg?

Lange harrete das Schiff, befrachtet, auf günstige Lüfte,

Endlich strebte der Wind, glücklich, vom Ufer ins Meer.

Leere Zeiten der Jugend! und leere Träume der Zukunft!

Ihr verschwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur;

Ja sie bleibt, es bleibt mir das Glück! ich
halte dich Dora!

Und die Hoffnung zeigt, Dora, dein
Bild mir allein.

Oester sah ich dich gehn zum Tempel, ge-
schmückt und gesittet,

Und das Mütterchen ging feyerlich ne-
ben dir her.

Eilig warst du und frisch, zu Markte die
Früchte zu tragen

Und vom Brunnen, wie kühn, wiegte
dein Haupt das Gefäß.

Da erschien erst dein Hals, erschien dein
Nacken vor allen,

Und vor allen erschien deiner Bewegun-
gen Maafs.

Oftmals hab' ich geforgt, es möchte der Krug
dir entfürzen,

Doch er hielt sich stet auf dem gerin-
gelten Tuch.

Schöne Nachbarinn ! so war ich gewolnt
dich zu sehen ,

Wie man die Sterne sieht , wie man den
Mond sich beschaut ,

Sich an ihnen erfreut , und in dem ruhigen
Bufen

Nicht der entfernteste Wunsch sie zu
besitzen sich regt.

Jahre ! so geht ihr dahin ! Nur zwanzig
Schritte getrennet

Waren die Häufser und nie hab' ich die
Schwelle berührt.

Und nun trennt uns die gräßliche Woge !
du lügst nur den Himmel

Welle ! dein herrliches Blau ist mir die
Farbe der Nacht.

Alles rührte sich schon , da kam ein Knabe
gelaufen ,

An mein väterlich Haus , rief mich zum
Strande hinab.

Schon erhebt sich das Segel, so sprach er,
 es flattert im Winde,

Und gelichtet, mit Kraft, trennt sich
 der Anker vom Sand.

Komm, Alexis, o komm! da drückte der
 wackre Vater,

Segnend, die würdige Hand mir auf das
 lockige Haupt,

Sorglich reichte die Mutter ein nachberei-
 tetes Bündel.

Glücklich kehre zurück! riefen sie,
 glücklich und reich.

Und so sprang ich hinweg, das Bündelchen
 unter dem Arme,

An der Mauer hinab, fand an der Thüre
 dich stehn

Deines Gartens, du lächeltest mir und sag-
 test: Alexis!

Sind die lärmenden dort deine Gefellen
 der Fahrt?

Fremde Gegenden wilst du besuchen und
köstliche Waaren

Wiederbringen, und Schmuck reichen
Matronen der Stadt.

Aber bringe mir auch ein leichtes Kettchen,
ich will es

Dankbar bezahlen, schon oft hab' ich
die Zierde gewünscht.

Stehen war ich geblieben und fragte, nach
Weise des Kaufmanns,

Erst nach Form und Gewicht deiner
Bestellung genau.

Gar bescheiden erwogst du den Preifs, da
blickt ich indessen

Nach dem Halse, des Schmucks unferer
Königin werth.

Immerfort tönte das Rufen der Schiffer, da
sagtest du freundlich:

Nimm aus dem Garten noch einige
Früchte mit dir!

Nimm die reifsten Orangen , die weissen
 Feigen , das Meer bringt
 Keine Früchte , sie bringt jegliches Land
 nicht hervor.

Und so trat ich herein , du brachst nun die
 Früchte , geschäftig ,
 Und die goldene Last zog das geschürzte
 Gewand.

Oesters bat ich : es sey nun genug ! und
 immer noch eine
 Schönere Frucht fiel dir leise berührt in
 die Hand.

Endlich warst du zur Laube gekommen , da
 fandst du ein Körbchen
 Und die Myrthe bog , blühend , darüber
 sich hin.

Schweigend beganest du nun , geschickt ,
 die Früchte zu ordnen ,
 Erst die Orange , die schwer ruht , als
 ein goldener Ball ,

Dann die weichliche Feige, die jeder Druck
schon entsetzet,

Und mit Myrthe bedeckt ward und
geziert das Geschenk.

Aber ich hob es nicht auf, ich ging nicht,
wir sahen einander

In die Augen und mir ward vor dem
Auge so trüb.

Deinen Busen fühlt ich an meinem! den
herrlichen Nacken!

Ihn umschlang nun mein Arm, tausend-
mal küßt ich den Hals.

Mir war dein Haupt auf die Schulter gesun-
ken, nun knüpften auch deine
Lieblichen Arme das Band um den Be-
glückten herum.

Amors Hände fühlt ich, er drückt uns ge-
waltig zusammen,

Und aus heiterer Luft donnert es drey-
mal. Da floß

Häufig die Thräne vom Aug' mir herab, du
weintest, ich weinte,

Und für Jammer und Glück schien uns
die Welt zu vergehn.

Immer heftiger riefen die Schiffer, da woll-
ten die Füße

Mich nicht tragen, ich rief: Dora! und
bist du nicht mein!

Ewig sagtest du leise. Da schienen unsere
Thränen,

Wie durch göttliche Luft, leise vom
Auge gehaucht.

Stärker rief's in dem Gätschen, Alexis! da
sah mich der Knabe

Durch die Thüre und kam! Wie er das
Körbchen empfing!

Wie er mich trieb! Wie ich dir die Hand
noch drückte! zu Schiffe

Wie ich gekommen? Ich weifs, das
ich ein Trunkener schien!

Und so hielten mich auch die Gefellen, sie
 schonten den Kranken,
 Und schon deckte der Hauch trüber
 Entfernung die Stadt.

Ewig! lispeltest du, o Dora! mir schallt
 es im Ohre

Mit dem Donner des Zevs! ja! sie stand
 neben dem Thron

Seine Tochter die Göttinn der Liebe, die
 Grazien standen

Ihr zur Seiten! Er ist götterbekräftigt
 der Bund!

O! so eile denn Schiff, mit allen günstigen
 Winden!

Strebe mächtiger Kiel, trenne die schäu-
 mende Fluth!

Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit
 mir der Goldschmied,

Aus der Werkstatt, sogleich, reiche das
 himmlische Pfand;

Warlich es soll zur Kette werden das Kett-
chen, o Dora!

Neunmal umgebe sie dir, locker gewun-
den, den Hals,

Aufferdem schaff ich noch Schmuck, den
mannichfaltigsten, goldne
Spangen sollen dir reichlich verzieren
die Hand,

Da wetteifre Rubin und Smaragd, der lieb-
liche Saphyr

Stelle dem Hiacinth sich gegenüber, und
Gold

Halte die herrlichen Steine, in schöner Ver-
bindung, zusammen.

O! wie den Bräutigam freut einzig zu
schmücken die Braut!

Seh ich Perlen, so denk ich an dich, bey
jeglichem Ringe

Kommt mir der länglichen Hand schönes
Gebild in den Sinn.

Tauschen will ich und kaufen, du sollst das
schönste von allem

Wählen, ich widmete geru alle die La-
dung nur dir.

Doch nicht Schmuck und Juwelen allein
verschafft dein Geliebter,

Was ein häußliches Weib freuet, das
bringt er dir auch.

Feine wollene Decken, mit Purpursäumen,
ein Lager

Zu bereiten, das uns traulich und weich-
lich, empfängt.

Stücke köstlicher Leinwand. Du sitzest und
nähest und kleidest

Mich und dich und auch wohl noch
ein drittes darein.

Bilder der Hoffnung, o täuschet mein Herz!
o mäsiget, Götter!

Diesen gewaltigen Brand, der mir den
Busen durchtobt.

Aber auch sie verlang ich zurück die schmerz-
liche Freude,

Wenn die Sorge sich kalt, gräßlich
gelassen, mir naht.

Nicht der Erinnyen Fackel, das Bellen der
höllischen Hunde

Schreckt den Verbrecher so, in der Ver-
zweiflung Gefild,

Als das gelassne Gespenst mich, das mir die
Schöne von Ferne

Zeiget: die Thüre steht wirklich des
Gartens noch auf!

Und ein anderer kommt! für ihn auch fallen
die Früchte!

Und die Feige gewährt stärkenden Honig
auch ihm!

Lockt sie auch ihn nach der Laube? und folgt
er? o macht mich, ihr Götter.

Blind, verwischet das Bild jeder Erin-
nung in mir.

Ja ein Mädchen ist sie! und die sich ge-
schwinde dem einen

Giebt, sie kehret sich auch schnell zu
dem andern herum.

Lache nicht diesmal, o Zevs! der frechge-
brochenen Schwüre!

Donnere schrecklicher! triff! — halte
die Blitze zurück!

Sende die schwankenden Wolken mir nach!
im nächtlichen Dunkel

Treffe dein leuchtender Blitz diesen un-
glücklichen Mast.

Streu die Planken umher und gieb der to-
benden Welle

Diese Waaren und mich gieb den Delphi-
nen zum Raub.

Nun, ihr Musen, genug! vergebens strebt
ihr zu schildern,

Wie sich Jammer und Glück wechseln
in liebender Brust.

Heilen könnet ihr nicht die Wunden, die
 Amor geschlagen
 Aber Linderung kommt einzig, ihr Gu-
 ten, von euch.

Goethe

Das Mädchen

a u s d e r F r e m d e .

In einem Thal bey armen Hirten
 Erschien mit jedem jungen Jahr,
 Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
 Ein Mädchen, schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,
 Man wufste nicht, woher sie kam,
 Und schnell war ihre Spur verloren,
 Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Befeligend war ihre Nähe
 Und alle Herzen wurden weit,
 Doch eine Würde, eine Höhe
 Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
 Gereift auf einer andern Flur,
 In einem andern Sonnenlichte,
 In einer glücklichern Natur.

Und theilte jedem eine Gabe,
 Dem Früchte, jenem Blumen aus,
 Der Jüngling und der Greis am Stabe,
 Ein jeder gieng beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste,
 Doch nahte sich ein liebend Paar,
 Dem reichte sie der Gaben beste,
 Der Blumen allerschönste dar.

Schiller.

Pompeji und Herkulanum.

Welches Wunder begiebt sich? Wir steh-
 ten um trinkbare Quellen
 Erde! dich an und was sendet dein Schoos
 uns herauf?

Lebt es im Abgrund auch? Wohnt unter
 der Lava verborgen
 Noch ein neues Geschlecht? Kehrt das
 entflohne zurück?

Griechen! Römer! O kommet und seht, das
 alte Pompeji

Findet sich wieder, aufs neu bauet sich
 Herkules Stadt.

Giebel an Giebel richtet sich auf, der Porti-
 kus öfnet

Seine Hallen, o eilt ihn zu beleben her-
 bey!

Aufgethan ist das weite Theater, es stürze
durch seine

Sieben Mündungen sich flutend die
Menge herein.

Mimen wo bleibt ihr? Hervor! Das berei-
tete Opfer vollende

Agamemnon, umher sitze das horchende
Volk.

Wohin führet der prächtige Bogen? Er-
kennt ihr das Forum?

Was für Gestalten sind das auf dem cu-
rulischen Stuhl?

Traget Liktooren die Beile voran! Den Sef-
fel besteige

Richtend der Prätor, der Zeug' trete,
der Kläger vor ihn.

Reinliche Gassen breiten sich aus, mit erhö-
hetem Pflaster

Ziehet der schmälere Weg neben den
Häusern sich hin.

Schützend springen die Dächer hervor, die
 zierlichen Zimmer
 Reihn um den einsamen Hof heimlich
 und traulich sich her,
 Oefnet die Läden geschwind und die lange
 verschütteten Thüren,
 In die schaudrigte Nacht falle der lu-
 stige Tag.
 Siehe, wie rings um den Rand die netten
 Bänke sich dehnen,
 Wie von buntem Gestein schimmernd
 das Estrich sich hebt!
 Heitre Farben beleben die Wand, mit blu-
 migter Kette
 Fasset der muntre Feslon reizende Bil-
 dungen ein.
 Mit beladenem Korb schlüpft hier ein Amor
 vorüber,
 Emsige Genien dort keltern den purpur-
 nen Wein

Hoch auf springt die Bacchantin im Tanz,
 dort ruhet sie schlummernd,
 Und der lauschende Faun hat sich nicht
 satt noch gesehn.
 Flüchtig tummelt sie hier den raschen Cen-
 tauren, auf Einem
 Knie nur schwebend, und treibt frisch
 mit dem Thyrsus ihn an.
 Knaben! Was säumt ihr? Herbey! Da stehn
 noch die schönen Geschirre,
 Frisch ihr Mädchen, und schöpft in den
 etrusischen Krug.
 Steht nicht hier noch der Dreyfuß auf schön
 geflügelten Sphinxen,
 Schüret das Feuer! Geschwind Slaven!
 Bestellet den Heerd!
 Kaufet, hier geb ich euch Münzen vom mäch-
 tigen Titus geprägt,
 Auch noch die Waage liegt hier, sehet,
 es fehlt kein Gewicht.

Stecket das brennende Licht auf den zierlich
gebildeten Leuchter,

Und mit glänzendem Oel fülle die Lampe
sich an.

Was verwahret dieß Kästchen! O seht, was
der Bräutigam sendet

Mädchen! Spangen von Gold, glänzen-
de Pasten zum Schmuck!

Führet die Braut in das duftende Bad, hier
stehn noch die Salben,

Schminke sind ich noch hier in dem
gehöhlten Crystall.

Aber wo bleiben die Männer, die Alten?

Im ernstlichen Museum

Liegt noch ein köstlicher Schatz seltener
Rollen gehäufft.

Griffel zum Schreiben findet ihr hier und
wächserne Tafeln,

Nichts ist verloren, getreu hat es die
Erde bewahrt.

Auch die Penaten sie stellen sich ein, es finden sich alle

Götter wieder, warum bleiben die Priester nur aus?

Den Caduceus schwingt der zierlich geschenkelte Hermes

Und die Viktoria fliegt leicht aus der haltenden Hand.

Die Altäre, sie stehen noch da, o kommet, o zündet

(Lang schon entbehrt der Gott) zündet die Opfer ihm an!

Schiller.

Das Leichtere und Schwerere.

Gutes üben ist leicht, und Großes leisten noch leichter,

Eines ist noth und ist schwer: standhaft das Böse verfehmahn.

Kofegarten.

Die

Die verschiedene Weise der Moral.

Auf offnem Markte mit Gebieterton

Erschien in Herrscherpracht der Gott Im-
perativus.

„Ich bin das Ich, der ächten Weisheit
Sohn,

Ein Vocativ der Pflicht, des Rechts No-
minativus.

Wer von der Würde wich, erzittre meinem
Thron;

Ich bin der kleinsten Schuld Fiscal - Ac-
cusativus,

Und hinter mir dort steht zu Büttelstraf
und Lohn

Ein dunkler Schlußstein noch, der Gott
Infinitivus. — —

Doch wer bist du“?

„Ich bin der armen Menschheit Sohn,
 Ein Flehender, der blöde Optativus,
 Doch selbst mein Wunsch, mein Streben
 wird mir Lohn:
 Denn hier ist mein Genoss, der helfende
 Dativus,
 Ein guter Mann“. —

„Ihm werd' ein Bettlerlohn.
 Und rufet lauter aus mit Pauken und
 Trommeten:
 Der Menschheit Würde wird befohlen, nicht
 erbeten“.

Vorüber zog der Lärm; die sanfte Men-
 schenliebe
 Mit ihren Wünschen, ihrer Hoffnung blieb,
 Und feuert' an des Herzens zarte Triebe:
 „Ihr Menschen, liebet euch und seyd ein-
 ander lieb.

Verzeihet gern: wir müssen Alle fehlen.
 Und hofft das Beste stets: denn Hoffnung
 stärkt die Seelen.
 Erwartet wenig, um so reichlicher zugeben;
 Auf's Werthfeyn rechnet nicht; der Menschen
 ganzes Leben
 Statt Haben und Besitz ist Streben". —

Entflohen war der Lärm; sein Trommeln
 war vorüber,
 Die sanfte Stimme, zart und schwach,
 Sie tönete in Aller Herzen nach;
 Mit Hoffnungen gewann der Mensch das
 Leben lieber.
 Und jeder Wunsch, so leise man ihn sprach,
 Ging strebend auf die fernste Nachwelt
 über.

Väterlichster Rath.

Willst du frey seyn mein Sohn, so lerne was
rechtes und halte

Dich genügsam und sieh niemals nach
oben hinauf.

Der Biedermann.

Wer ist der edlere Mann in jedem Stande?
der immer,

Welchen Vortheil er hat, stets sich zum
Gleichgewicht neigt.

Würde des Kleinen.

Wißt ihr, wie auch der Kleine was ist? Er
mache das Kleine

Recht, der Grose begehrt just so das
Grose zu thun.

Der Würdigste.

Wer ist das würdigste Glied der Regierung?

Ein wackerer Bürger,

Und im despotischen Land ist er der
Pfeiler des Staats.

Der Erste.

Wer ist denn wirklich ein Fürst? Ich hab
 es immer gesehen,
 Der nur ist wirklich Fürst, der es ver-
 mochte zu seyn.

Ultima ratio.

Fehlt die Einsicht von oben, der gute Wille
 von unten,
 Führt sogleich die Gewalt oder sie endet
 den Streit.

Wer will die Stelle.

Republiken hab ich gesehen und das ist die
 beste,
 Die dem regierenden Theil Lasten,
 nicht Vorthail gewährt.

Zum ewigen Frieden.

Bald, kennt jeder den eigenen Vorthail und
 gönnet dem andern
 Seinen Vorthail, so ist ewiger Friede
 gemacht.

Zum ewigen Krieg.

Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile,
 der ihm gebühret,
 Und so habt ihr den Stoff immer und
 ewig zum Krieg.

Unterschied.

Zweyerley Arten gibt es, die treffende
 Wahrheit zu sagen,
 Oeffentlich immer dem Volk, immer
 dem Fürsten geheim.

Ursache.

Wenn du laut den einzelnen schiltst, er
 wird sich verstocken,
 Wie sich die Menge verstockt, wenn
 du im Ganzen sie lobst,

An den Selbstherrscher.

Du bist König und Ritter und kannst befeh-
 len und streiten,
 Aber zu jedem Vertrag rufe den Kanzler
 herbey.

Der Minister

Klug und thätig und fest, bekannt mit allem,
nach oben

Und nach unten gewandt, er sey Mini-
ster und bleib's.

Der Hofmann.

Welchen Hofmann ich ehre? den klärsten
und feinsten! das andre

Was er noch sonst besitzt, kommt ihm
als Menschen zu gut.

Der Rathsherr.

Ob du der klügste seyst: daran ist wenig
gelegen;

Aber der biederste sey, so wie bey
Rathe, zu Hauß.

Der Nachtwächter.

Ob du wachst, das kümmert uns nicht, wo
fern du nur singest,

Singe, wie mehrere thun, schlafend
wo möglich, dein Lied.

Gothe.

Politische Lehre.

Alles sey recht, was du thust, doch dabey
 laß es bewenden

Freund und enthalte dich ja, alles was
 recht ist, zu thun.

Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhandne
 vollkommen

Sey, der falsche will stets, daß das Voll-
 kommene sey.

Die beste Staatsverfassung.

Diese nur kann ich dafür erkennen, die je-
 dem erleichtert,

Gut zu denken, doch nie, daß er so
 denke, bedarf.

An die Gesetzgeber.

Setzet immer voraus, daß der Mensch im
 Ganzen, das Rechte

Will, im einzelnen nur rechnet mir
 niemals darauf.

Würde des Menschen.

Nichts mehr davon, ich bitt euch. Zu essen
 gebt ihm, zu wohnen,
 Habt ihr die Blöße bedeckt, giebt sich
 die Würde von selbst.

Majestas populi.

Majestät der Menschennatur! dich soll ich
 beym Haufen
 Suchen? bey wenigen nur hast du von
 jeher gewohnt,
 Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind
 blinde
 Nummern, ihr leeres Gewühl hüllet die
 Treffer blos ein.

Das Ehrwürdige.

Ehret ihr immer das Ganze, ich kann nur
 einzelne achten,
 Immer in Einzelnen nur hab ich das
 Ganze erblickt.

Schiller.

Klage der Ceres.

Ist der holde Lenz erschienen?
 Hat die Erde sich verjüngt?
 Die besounten Hügel grünen,
 Und des Eises Rinde springt.
 Aus der Ströme blauem Spiegel
 Lacht der unbewölkte Zeus,
 Milder wehen Zephyrs Flügel,
 Augen treibt das junge Reis.
 In dem Hayn erwachen Lieder,
 Und die Orcaide spricht:
 Deine Blumen kehren wieder,
 Deine Tochter kehret nicht.

Aeh! wie lang ists, dafs ich walle
 Suchend durch der Erde Flur,
 Titan, deine Strahlen alle
 Saudt' ich nach der theuren Spur,

Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angeficht,
Und der Tag, der alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du Zeus! sie mir entriffen,
Hat, von ihrem Reiz geführt,
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote seyn?
Ewig stößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem selgen Aug verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild',
Und so lang der Styx geschlossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück

Ihre Thränen bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick.

Mütter, die aus Pyrrhas Stamme
Sterbliche geboren sind,
Dürfen durch des Grabes Flamme
Folgen dem geliebten Kind,
Nur was Jovis Haus bewohnet,
Nahet nicht dem dunkeln Strand,
Nur die Seligen verschonet
Parzen, eure strenge Hand.
Stürzt mich in die Nacht der Nächte
Aus des Himmels goldnem Saal,
Ehret nicht der Göttinn Rechte,
Ach! sie sind der Mutter Qual!

Wo sie mit dem finstern Gatten
Freudlos thronet, stieg ich hin,
Träte mit den leisen Schatten
Leise vor die Herrscherinn.

Ach ihr Auge, trüb von Zähren,
Sucht umsonst das goldne Licht,
Irret nach entfernten Sphären,
Auf die Mutter fällt es nicht,
Bis die Freude sie entdeckt,
Bis sich Brust mit Brust vereint,
Und zum Mitgefühl erwecket,
Selbst der rauhe Orkus weint.

Eitler Wunsch! Verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Pfad
Rollt des Tages sicherer Wagen,
Fest bestehet Jovis Rath.
Weg von jenen Finsternissen
Wandt' er sein beglücktes Haupt,
Einmal in die Nacht gerissen
Bleibt sie ewig mir geraubt,
Bis des dunkeln Stromes Welle
Von Aurorens Farben glüht,

Iris mitten durch die Hölle
Ihren schönen Bogen zieht.

Ist mir nichts von ihr geblieben,
Nicht ein süß erinnernd Pfand,
Dass die Fernen sich noch lieben,
Keine Spur der theuren Hand?
Knüpfet sich kein Liebesknoten
Zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Todten
Ist kein Bündniß aufgethan?
Nein! Nicht ganz ist sie entflohen,
Nein! Wir sind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch vergönnt!

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
Von des Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch,

Nehm ich mir das höchste Leben
Aus Vertumnus reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,
Mir des Saamens goldnes Korn.
Traurend senk' ichs in die Erde,
Leg es an des Kindes Herz,
Dafs es eine Sprache werde
Meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen
Freudig nun den Lenz zurück,
Wird das Todte neu gebohren
Von der Sonne Lebensblick,
Keime, die dem Auge starben
In der Erde kaltem Schofs,
In das heitre Reich der Farben
Ringeln sie sich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel sehen die Nacht,

Gleich in ihre Pflege theilet
Sich des Styx, des Aethers Macht.

Halb berühren sie der Todten
Halb der Lebenden Gebiet,
Ach sie sind mir theure Boten
Süße Stimmen vom Cozyt,
Hält er gleich sie selbst verschlossen
In dem Schauervollen Schlund,
Aus des Frühlings jungen Sprossen
Redet mir der holde Mund,
Dafs auch fern vom goldnen Tage,
Wo die Schatten traurig ziehn,
Liebend noch der Busen schlage,
Zärtlich noch die Herzen glühn.

O so lafst euch froh begrüffen
Kinder der verjüngten Au,
Euer Kelch soll überfließen
Von des Nektars reinstem Thau.

Tauchen will ich euch in Strahlen,
 Mit der Iris schönstem Licht,
 Will ich eure Blätter mahlen,
 Gleich Aurorens Angesicht.
 In des Lenzes heiterm Glauze
 Lese jede zarte Brust,
 In des Herbstes welkem Kranze
 Meinen Schmerz und meine Lust.

Schiller.

Das Heilige und Heiligste.

Was ist heilig? das ist's, was viele Seelen
 zusammen
 Eindet, bänd es auch nur leicht, wie
 die Binde den Kranz.
 Was ist das Heiligste? das, was heut und
 ewig die Geister
 Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur
 einiger macht.

Göthe.

D i e M u s e n .

Weinend kamen die Musen vor Jupiters
 Thron mit verhüllten
 Angesichtern, und standen und schluchzten
 und konnten nicht reden:
 „Kinder, was ist euch? „, erhub der ewige
 Vater die Stimme.
 Klio, die älteste, der Euterpe, die jüngste, sich
 anschloß,
 Trat hervor und begann: Laß uns bey dir
 im Olympus!
 Vater! die Erde verdient nicht unfre seg-
 nenden Gaben.
 Zwinge, du Guter, uns nicht mehr hinab:
 Wir wollen bey dir seyn!
 Ach! es ziehet uns an der süsse Boden der
 Heimath,
 Und die mildere Luft, die unsere Jugend
 umwehte.

Unwerth ist der Fremde bey Fremden, wir
wollen bey dir seyn,

Und mit Gefang und Spiel dein ewiges Le-
ben erquicken!

Lafs die Menschen, verkauft an ihre Bosheit
und Lüfte,

Lafs sie, sich selber zum Raub, ihr Schat-
tenleben in Nebel

Und cimmerischer Nacht voll trüber Schwere
verhärmen"!

Und die Wolke des Ernsts stieg über
Jupiters Aug auf:

Sollte das Erdengeschlecht sich gegen sich
selber empören?

Dies von der Rohheit herauf zu Verstand
und Sitte zu bilden,

Hab ich, unsterblich euch den Sterblichen
liebend gegeben.

Habt ihr, treu dem Beruf, des Vaters Wil-
len vollzogen?

Was wir konnten, thaten wir, Vater!
 wir suchten der Rohheit
 Sie zu entreißen und Künst und Sitten den
 Wilden zu geben:
 In der Sterblichen Thal sind unsre Rosen
 gepflanzt,
 Blumen säeten wir auf ihre schweigenden
 Gräber,
 Wafnen wollten wir sie mit unsrer himmli-
 schen Weisheit
 Gegen die Furcht der Natur und gegen die
 Schrecken des Todes,
 Lehren wollten wir sie den Feind im Busen
 bekämpfen,
 Und erobern den Weg zu dir, Unendlicher!
 Viele
 Söhne zeugten uns laut und nahmen die
 goldene Lehre
 Dankbar und liebevoll auf in die freudigwil-
 lige Seele.

Manche zeugen uns noch; Ja ich bekenn'
es, Kronion!

Aber die Läst'ung sperrt den Pfad den we-
nigen Edlern,

Und der Besseren Ruf verhallt vor dem
Getöse

Wilden Pöbelgeschreys — „Worinn ver-
klagt euch die Läst'ung“?

Uns die Lehrerinnen der sterblichen Men-
schen verschreyt sie

Als Erinnyen; Gift sey unfre Lehre, wir
lösen

Sitt' und Recht und Glück, und morden
den Frieden der Menschen,

Ja wir vernichten sogar die Hoffnungen über
den Urnen;

Also zischet im Winkel nicht mehr, so raufcht
die Verläumdung

Durch die Strafsen am Tag mit ihrer ehernen
Zunge.

Was unbändige Lust und tolle Neigung
verschulden,
Was für Unheil der Mensch dem Menschen
selber bereitet,
Aufruhr, Völkerkriege mit Völkerführern,
der Bürger
Wechselmorde, den Sturz der Thronen, der
Tempel Entweihung,
Alles wälzet sie, selbst die Erinny's, mit
schuldiger Zunge
Uns Unschuldigen zu; sie dränget sich frech
an die Großen,
Stürmt in ihr furchtsames Ohr, und ruft
der Gewaltigen Arme
Gegen uns auf, und Acht und Bann und
Fesseln bedräng uns.
Nein! Wir dulden es länger nicht mehr.
Wir haben mit Irrthum,
Mit Unwissenheit oft und ihren Priestern
gekämpft,

Hier kämpft Bosheit uns an, und wir erliegen
ihr endlich,

Wenn die getäufchte Gewalt der Feigen
den herrschenden Arm leiht“.

Klio schwieg, es schwiegen um sie die
traurenden Schwestern,

Auch der olympische Fürst schwieg Augen-
blicke; da stand er

Auf vom goldenen Thron und die ambrosi-
schen Locken

Wehten säuselnd um ihn, dann neigt' er sein
liebendes Antlitz:

„Was ihr, Selige, klagt, war meinem kun-
digen Auge

Nimmer verborgen; Es herrscht durch das
Vergangne, das Nahe

Und das Künftige! Traget des Schicksals
Willen geduldig,

Gleichet dem Vater an Güte, wie ihr in
Weisheit ihn nachahmt.

Schmähst Unwissenheit euch, so schmähst sie
 selber den großen
 Vater der Weisheit in euch, und wäre sie
 Bosheit — verzeiht ihr!
 Schmähungen reichen nimmer an meine un-
 sterbliche Scheitel.
 Kehret zur Erde zurück, mitleidige Göttin-
 nen, sühnet
 Die Verirrten euch durch stille duldende
 Liebe,
 Um der Besseren Willen, der Treuen, keh-
 ret zurücke!
 Um der Schlimmeren willen, der Lästlerer,
 kehret zurücke,
 Und erhaltet durch Treu, durch süsse Liebe
 die Freunde,
 Und gewinnet durch Lieb' und durch Ver-
 zeihung die Feinde!
 Geht! Mein Segen mit euch! und sät in die
 Zeiten der Zukunft

Guten

Guten Saamen, es reift das Gute, das Grofse
 nur langsam,
 Aber es reift gewifs zur herrlich erquickenden
 Aernte!

Conz.

Jetzige Generation.

War es stets so wie jetzt? Ich kann das
 Geschlecht nicht begreifen,
 Nur das Alter ist jung, ach! und die Ju-
 gend ist alt!

Falscher Studiertrieb.

O wie viel neue Feinde der Wahrheit!
 Mir blutet die Seele,
 Seh' ich das Eulengeschlecht, das zu
 dem Lichte sich drängt.

Schiller.

M a c h t d e r L i e b e .

Nach dem Spanischen.

Liebe wechselt Berg und Thale,
 Machet Höhn und Tiefen gleich,
 Diese Flur zum Göttersaale,
 Jenen Hain zu Paphos Reich.
 Wer geliebet wird und liebt,
 Schäfer oder Schäferinn,
 König dünkt sich der Geliebte,
 Die Geliebte Königinn.

Welch ein Ton von zarten Saiten
 Singet meinen Tönen nach?
 Sind es Geister? Sie begleiten
 Mich mit ihrem Wunsch und Ach.
 „Warum wurden wir betrübet?
 Fühleten wir nicht mit Euch?
 Liebt, so werdet ihr geliebet,
 Gleichgefühl ist Gottes Reich“,

Steiget nieder zu dem Thale ,
 Kalte Höhen , dürr' und reich.
 Macht die Flur zum Götterfaale ,
 Gebet und genießt zugleich.
 Liebe kränzet nur mit Myrthen ;
 Doch im seligsten Gewinn
 Wird der König gern zum Hirten ,
 Die Sultane Schäferinn.

T.

J u g e n d.

Einer Charis erfreuet sich jeder im Leben ,
 doch flüchtig ,
 Hält nicht die Himmlische sie , eilet die
 Irdische fort.

Quelle der Verjüngung.

Glaubt mir , es ist kein Märchen , die
 Quelle der Jugend, sie rinnet
 Wirklich und immer, ihr fragt wo? In
 der dichtenden Kunst.

Schiller.

Der Wechsel der Dinge.

Ein Echo. Nach dem Spanischen.

Verschwunden ist sie meinem Blick;
 Wird ich sie wiederfehn?
 „Verschwunden ist sie dir zum Glück;
 Du wirst sie wiederfehn.
 Freuden und Leiden, wie wechselt ihr so? —
 „Es wechseln die Freuden
 Zu mildern die Leiden;
 Sei froh! Sei froh“ .

Oft werd' ich wenden meinen Blick:
 Warum ist sie nicht hier?
 „Dann rufet dir der Hain zurück:
 Sie kehret neu zu dir“ .
 Freuden und Leiden, wie wechselt ihr so? —
 „Es wechseln die Leiden
 Zu schöneren Freuden;
 Sei froh! Sei froh!

W.

Die Harmonie der Sphären.

Horch wie orgelt, wie braufst die Aeolsharfe
der Schöpfung!

Droben und drunten und rings tönet
ihr bebendes Gold.

Helios Flammengeschoß, Selenens silberner
Bogen,

Hesperus Strahlengespann klirren im
sphärischen Tanz.

Heilige Lyra, dein Hauch beflügelt den
festlichen Reigen,

Singend steigt, es sinkt singend der
himmlische Schwan,

Melodien entwehn dem Flügelschwunge
des Adlers,

Auf der olympischen Bahn schmettern
die Wagen daher.

Wie der Harmonika Glocken erklingen die
 Schalen der Waage,
 Katarakten gleich braufst aus der Urne
 der Strom.
 Donnernder strudelt daher der Orellana
 des Himmels,
 Zürnend erhebt sich, ergrimmt fasset
 Orion den Schild,
 Schüttelt den funkelnden, klopft in die
 taufendbuklige Wölbung,
 Sendet melodischen Sturm durch die
 unendliche Nacht.
 Freundliche Erde, du schwebst im Ringel-
 reihen der Welten
 Leif und linde, doch nicht tonlos noch
 feellos dahin.
 Zunge wurde dem Wald, dem Blättchen
 Athem gegeben,
 Stimme dem schwätzenden Quell, Sprache
 dem rieselnden Bach,

Liebe wirbelnd begrüßt Bardale den röthli-
chen Morgen,

Der ambrosisehen Nacht klaget Aeodi ihr
Leid,

Von der Akkorde Fluthen ergriffen, erbebet
des Menschen

Zartbefaytetes Herz hinter der wölben-
den Brust.

Siehe, die Bebugen schwellen zu Lauten,
die Laute zur Rede,

Horch, in süßem Gefang fließet die Rede
dahin.

Welcher Finger berührt die Harmonika-
glocken der Schöpfung?

Welchem befeelenden Hauch zittern die
Saiten des All?

Großser Harfner, dir tönt der Welten fey-
render Hymnus,

Hauchender Odem, dir schwillt heifser
und höher das Herz.

Sey mein Leben ein tönendes Lied! Im
 Paa'n der Sphären
 Schmelz' es, ein reiner Akkord, sanft
 und melodisch dahin!

Kofegarten.

Der Aufpaffer.

Strenge wie mein Gewissen bemerkst du,
 wo ich gefehlet;
 Darum hab ich dich stets wie — mein
 Gewissen geliebt.

Schiller.

Der Freund.

Dieser ist mir der Freund, der mit mir
 Strebenden wandelt,
 Lädt er zum Sitzen mich ein, sag ich
 ihm dießmal: Leb wohl!

Göthe.

A n d e n k e n.

Athmet von Lüftchen bewegt, die Linde
 mit stillem Gefäufel,
 Wähn'ich, es beb' um mich, leise dein
 zärtlicher Laut.
 Sch' ich von fern ein Gewand, an Farbe
 ähnlich dem deinen,
 Zuckt mir ein lieblicher Schreck schau-
 end durch Mark und Gebein.
 Zeichnet mit Rosengewölk der Tag die
 beginnende Laufbahn,
 Stralet der Aether so blau, denk' ich:
 es wäre wohl schön,
 Heut' in der freien Natur, in himmlisch
 blühenden Lauben
 Fröhlich beisammen zu seyn, ach! mit
 dem lieblichen Freund!

Dämmert der Abend so mild, und wandelt
 durch duftige Wolken
 Ihren Geliebten zu sehn, Luna, mit
 thauigem Blick,
 Schimmern die Sterne herab, in schweigen-
 der, ewiger Klarheit,
 Tauch' ich mich, einsam und still, gern
 in die Kühlung der Nacht,
 Denke deiner, bewegt, und seufze mit lie-
 bender Sehnsucht:
 Wehet, ihr Lüfte, o weht feine Ge-
 danken mir zu!
 Sieh', es umringet mich so dein Bild in
 lieblichen Träumen,
 Bist du dem Auge gleich fern, ewig
 dem Herzen doch nah.
 Seliger Ahnung getreu, liebt dich die
 Freundin in Allem,
 Wie sie, in schönerer Zeit, Alles einst
 liebte in dir.

Sophie Mereau.

Die Geschlechter.

Sieh in dem zarten Kind zwey liebliche
Blumen vereinigt,

Jungfrau und Jüngling, sie deckt beyde
die Knospe noch zu.

Leise löst sich das Band, es entzweyct sich
zart die Naturen,

Und von der holden Schaam trennet
sich feurig die Kraft.

Gönne dem Knaben zu spielen, in wilder
Begierde zu toben,

Nur die gefättigte Kraft kehret zur An-
muth zurück.

Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume
zu streben,

Köstlich ist jede, doch stillt keine dein
sehndes Herz.

Reizende Fülle schwellt der Jungfrau blü-
hende Glieder,

Aber der Stolz bewacht streng wie der
Gürtel den Reiz.

Scheu wie das zitternde Reh, das ihr Horn
durch die Wälder verfolgt,

Flicht sie im Mann nur den Feind, haf-
set noch, weil sie nicht liebt.

Trotzig schauet und kühn aus finstern Wim-
pern der Jüngling,

Und gehärtet zum Kampf spannet die
Sehne sich an.

Fern in der Speere Gewühl und auf die stäu-
bende Rennbahn

Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn
der braufende Muth.

Jetzo Natur beschütze dein Werk! Ansein-
ander auf immer

Flihet, wenn Du nicht vereinst, feind-
lich, was ewig sich sucht.

Aber da bist du, du mächtige schon, aus
dem wildesten Streite

Ruffst du der Harmonie göttlichen Frie-
den hervor.

Tief verstummet die lermende Jagd, des rau-
schenden Tages

Tosen verhallt und leis sinken die Sterne
herab.

Seufzend flüstert im Winde das Rohr, sanft
murmeln die Bäche,

Und mit melodischem Lied füllt Philo-
mela den Hayn.

Was erregt zu Seufzern der Jungfrau stei-
genden Busen?

Jüngling, was füllet den Blick schwel-
lend mit Thränen dir an?

Ach sie suchet umsonst, was sie sanft an-
schmiegend umfasse,

Und die schwellende Frucht beuget zur
Erde die Last.

Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen
Flammen der Jüngling,

Ach, der brennenden Glut wehlet kein
lindernder Hauch.

Siehe, da finden sie sich, es führet sie Amor
zusammen,

Und dem geflügelten Gott folgt der
geflügelte Sieg.

Göttliche Liebe, du bist die der Menschheit
Blumen vereinigt,

Ewig getrennt, sind sie doch ewig ver-
bunden durch dich.

Schiller.

Der Naturkreis.

Alles, du ruhige, schließt sich in deinem
Reiche, so kehret

Auch zum Kinde der Greis, kindisch und
kindlich, zurück.

Schiller.

Königin Kobold.

Bündische der Geisterstaaten,
 Nie gefehn und oft errathen,
 Mitternächtlich eingehüllet,
 Dafs ihr euren Dienst erfüllet,
 Horchet, über Sumpf und Ried
 Ladet euch der Unken Lied.
 Reif zum Lohn und reif zu Strafen
 Seht des Staubes Töchter schlafen:
 Eilt darum auf sichern Wegen
 Ernstem Richteramt entgegen;
 Sind doch eurem Talisman
 Schlofs und Riegel unterthan.
 Trefft ihr schmuzig Küch' und Keller,
 Schlecht gefcheuert Napf und Teller,
 Müfst aus ungebrauchtem Besen
 Schlanke Ruthen ihr erlesen:
 Die der Arbeit frech entfagt,
 Schmecke bald, wie Zucht behagt.

Aber die sich nicht geleget
 Eh das Haus sie rein gefeget,
 Sollt ihr mit der Last verfühnen,
 Und im Kufs die Wange schönen:
 Ihres harten Lagers Raum
 Wandelt um in weichen Flaum!
 Zu den kommenden Geschäften
 Stärket sie mit frischen Kräften,
 Auch verleihet beim Entweichen
 Der Begünstigten ein Zeichen:
 Fährt ihr Fuß den Schuh hinein,
 Lieg' ein blanker Groschen drein.
 Habt ihr dem Beruf geniget,
 Bös' und Gutes rings verfüget,
 Soll die goldenste der Aehren
 Für uns alle Brod gewähren,
 Hält ein Halm den Thaufrank frisch,
 Und ein Pilz baut unsern Tisch.
 Süßes Hirn der kleinen Meise,
 Schneckenmark ist unsre Speise,

Wohlvertheilt auf Bohnenschalen,
Gargekocht von Irrlichtstrahlen:

Dampft das liebliche Gericht,
Neiden wir die Götter nicht.

Sind die Gäste halb berauschet,
Wird das Mahl mit Tanz vertauschet;
Mücke, Flieg' und Grille singen,
Weil wir auf und nieder schwingen:

Ob der Mond den Schein verlor,
Leuchte Feuerwurm uns vor.

Ungeknikt vom leichten Tritte
Birgt kein Rasen Spur der Schritte,
Doch das Thor von uns durchzogen
Spiegelt sich im Regenbogen,
Und der Kreis, den wir geweiht,
Bleibt das Jahr von Frost befreit.

Meyer.

A n A u r o r e n.

O zög're noch, holdseligste der Schönen,
 A u r o r a, laß die Thräne dich verfühnen,
 Die Thräne, die dir reine Liebe weilt.
 Wenn du in deines grauen T i t h o n s Armen
 Zu früh' erwachst, so weile; hab' Erbarmen,
 Für uns, für uns ist es zu frühe Zeit.
 Die keusche L u n a blickt von ihrem Throne
 Gefällig noch, und göunt D i o n e n s Sohne
 Ihr sanftes Licht der Herzvertraulichkeit.

„Und komm'ich denn, um euer Glück zu stören?
 Beneidend komm' ich euer Glück zu mehren,
 Und sag': es ist nicht g e s t e r n, es ist h e u t.
 Mit neuer Liebe komm' ich euch zu krönen,
 Und gebe Blumen, Jünglingen und Schönen
 Erfrischend sie, der Morgenröthe Kleid“; —

— O Mahlerin A u r o r a , weile , weile !
Den Liebenden zu ihrem schönsten Theile
Sei nie ein G e s t e r n ; sei ein ewig H e u t ' .

O.

Der epische Hexameter.

Schwindelud trägt er dich fort auf rastlos
strömenden Wogen,
Hinter dir siehst du , du siehst vor dir
nur Himmel und Meer.

Das Distichon.

Im Hexameter steigt des Springquells silberne
Säule ,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch
herab.

Die achtzeilige Stanze.

Stanze , dich schuf die Liebe , die zärtlich
schmachtende. Drey mal
Fliehst du schaamhaft und kehrest drey-
mal verlangend zurück.

Schiller.

Musen und Grazien in der Mark.

O wie ist die Stadt so wenig,
 Laßt die Maurer künftig ruhn,
 Unfre Bürger, unser König
 Könnten wohl was bessers thun.
 Ball und Oper wird uns tödten,
 Liebchen! komm auf meine Flur,
 Denn besonders die Poeten
 Die verderben die Natur.

O wie freut es mich, mein Liebchen,
 Dafs du so natürlich bist;
 Unfre Mädchen, unfre Bübchen
 Spielen künftig auf dem Mist!
 Und auf unsern Promenaden
 Zeigt sich erst die Neigung stark,
 Liebes Mädchen, laß uns waten,
 Waten noch durch diesen Quark.

Dann im Sand uns zu verliehren,
 Der uns keinen Weg versperrt!
 Dich den Anger hin zu führen,
 Wo der Dorn das Röckchen zerrt!
 Zu dem Dörfchen laß uns schleichen,
 Mit dem spitzen Thurme hier;
 Welch ein Wirthshaus sonder gleichen!
 Trocknes Brot und saures Bier!

Sagt mir nichts von gutem Boden,
 Nichts vom Magdeburger Land!
 Unfre Saamen, unfre Todten,
 Ruhen in dem leichten Sand.
 Selbst die Wissenschaft verlichret
 Nichts an ihrem raschen Lauf,
 Denn bey uns, was vegetiret,
 Alles keimt getrocknet auf.

Geht es nicht in unserm Hofe
 Wie im Paradiese zu?

Statt der Dame, statt der Zofe
 Macht die Henne Glu! glu! glu!
 Uns beschäftigt nicht der Pfauen,
 Nur der Gänse Lebenslauf;
 Meine Mutter zieht die grauen,
 Meine Frau die weissen auf.

Laßt den Witzling uns besticheln!
 Glücklich! wenn ein deutscher Mann,
 Seinem Freunde, Vetter Micheln,
 Guten Abend bieten kann.
 Wie ist der Gedanke labend!
 Solch ein Edler bleibt uns nah!
 Immer sagt man: gestern Abend
 War doch Vetter Michel da.

Und in unsern Liedern keimet
 Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort.
 Ob sich gleich auf deutsch nichts reimet,
 Reimt der Deutsche dennoch fort.

Ob es kräftig oder zierlich,
 Geht uns so genau nicht an;
 Wir sind bieder und natürlich,
 Und das ist genug gethan.

Göthe.

Das Geschenk.

Ring und Stab! O seid mir auf Rheinwein
 flaschen willkommen!
 Ja wer die Schaafe so tränket, der heist
 mir ein Hirt!
 Drey mal gesegneter Trank! Dich gewann
 mir die Muse, die Muse
 Schickt dich, die Kirche selbst drückte
 das Siegel dir auf.

Schiller.

Grabschrift.

Freust du dich deines Lebens o Wanderer,
 so soll es mir lieb seyn,
 Auch ich lebte, auch ich hab mich des
 Lebens gefreut.

D.

Die Göttergabe.

Hört, mit welcher holden Gabe
 Mich die Liebe jüngst beglückt.
 Wenn ich nie entzückt gefungen habe,
 Sing' ich jetzt von ihr entzückt.

Amor, als im schönsten Liede
 Ich des Gottes Siege sang,
 Trat zu mir und bot mit Grufs und Friede,
 Was er hatte, mir zum Dank.

„Amor, sprach ich, deine Schwingen,
 Und dein Köcher und dein Pfeil
 Sollen fürder keinen Sieg mir bringen,
 Seit mir Chlo e ward zu Theil.

Keine

Keine Herzen mehr verwanden
 Will ich, bleibet Sie nur mein.
 Alle meines Lebens Tag' und Stunden
 Will ich ihr Gefangner seyn.

Deine Fackel? ach die Liebe
 Flihet ein zu helles Licht,
 Wie? wenn Chloe mir nicht Chloe bliebe?
 Amor, nein! Die Fackel nicht! —

„Nun, du Sohn der Täufchereien,
 Nimm die Binde dann von mir;
 Mehr als Alles wird sie dich erfreuen,
 Vieles schenk' ich dir mit ihr.

Süßen Trug und holdes Wähnen,
 Das für mehr als Wahrheit gilt,
 Und ein immer wachsend neues Sehnen,
 Das die Scele hebt und füllt.

Träume sind in ihr verborgen,
 Freund, du kennest sie noch kaum.
 Hoffnungen, mit jedem neuen Morgen
 Dir ein neuer Jugendtraum.

Weise Blindheit, nicht zu sehen,
 Was du froh nicht sehen willst:
 Nüchternheit, nicht Fehler aufzuspähen,
 Die der Liebreiz dir verhüllt.

Schonung lieget in der Binde,
 Ruh und Warten und Geduld —
 Nimm sie, und sei selig gleich dem Kinde,
 Oder — es ist deine Schuld.

Seit mit dieser Göttergabe
 Amor mich zum Gott entzückt,
 Ist sie wechselnd mein' und Chloens Habe,
 Und wir tragen sie beglückt.

A r k o n a *).

Die Sonne neigte sich. Zu athmen nach
der Schwüle

Und nach der Last des Tags in frischer
Abendkühle

Entrifs ich lechzend mich der Mauren dum-
pfem Brand,

Und wandertè hinab zum schöngebognen
Strand.

Kein Lüffftchen kräufelte des Meeres Spie-
gelglätte,

Der Seehund sonnte sich auf dem granitnen
Bette

Die Taucher plätscherten, es scherzten Mäw
und Schwan

Im lauen Ozean.

*) Rügens und des ganzen Deutschlands äuf-
ferstes n. o. Vorgebürge. Jahrhunderte lang
die erste Feste mehrerer slavischen Völker
und der Hauptstz des Nationalgottesdienstes
im deutschen und scandinavischen Norden.

Und tiefer sank die Sonn'. Getaucht in
 Rosengluthen,
 Bepülilt den rauhen Fufs mit düftergrünen
 Fluthen,
 Lagst du, der Väter Stolz, der alten Rugia
 Gepriesnes Capitol, Arkona, thürmend da.
 Ich nahte mich, erklohm des Burgrings
 schroffe Zacken,
 Beschrift mit kühnem Fufs des heiligen
 Hügels Nacken,
 Und schaute schrankenlos fern über Land
 und See,
 Ins Unermessliche.

Wie schwoll die Brust, wie schlug in immer
 raschern Schlägen
 Dem ungemessnen Raum das kranke Herz
 entgegen,
 Den lautern Aetherstrom, so labend, frisch
 und rein,

Wie lüftern schlürften ihn der Lunge Röh-
ren ein!

Der eingeprefsten Brust entstürzten Felsen-
blöcke,

Dem zugeschnürten Aug' entrollten Bind'
und Decke,

Der Heimath eingedenk, entschwang das
edle Ich

Des Stoffes Banden sich.

Und tiefer sank die Sonn, von ihrem letz-
ten Strahle

Erglüheten die grauen Heldenmaale *)

Noch warf die Liebende des Abschieds mil-
den Blick,

Den Blick des Lebewols auf ihre Welt
zurück.

Ein magisch Licht umschwamm die schim-
mernde Mufive

*) Die Hünen - oder Riesengräber am Strand.

Der Landschaft, sanft verschmolz in blauer
 Perspective
 Die Ferne, rings umfloss Arkonens Hochaltar
 Ein heilig Dunkelklar.

Noch stand ich aufgelöst in ahnungstrunk-
 nes Staunen,
 Da hört' ichs mir ins Ohr, wie Geistgeflü-
 ster raunen:
 „Knie nieder und bet' an"! Ich sank ins
 falbe Moos,
 Und also rang es sich aus meinem Innern los:
 „O du — wie nenn ich dich, dem alle Busen
 wallen,
 Und alle Herzen glühn, und alle Zungen
 lallen —
 Zeus, Tien, Manitou, Allfader, Brama, Foh-
 Eloah, Allah, O! *)“.

*) O! ist der einzige Laut, mit dem die Nodowes-
 siren das höchste Wesen zu begrüßen wagen.

„Sey, wer du seyst — du bist! Ja, Wesen,
 aller Wesen,
 Ich glaube, das du bist. Ich glaub', und
 bin genesen.
 Ruhlehzend lehnt an dir der grübelnsmüde
 Geist,
 Den rastlos der Begriff in ewgem Wirbel
 reifst.
 Mag gleich dein Wie? und Wo? kein Syl-
 logism erklügeln,
 Kein Seherblick erspähn, kein Vedam uns
 entriegeln,
 Mag schwärmen der Epop, mag spötteln
 der Sophist,
 Ich glaube, das du bist".

„Es zeuget, das du seyst, der göttliche
 Gedanke,
 Der jeden Zwang verschmäht, und spottet
 jeder Schranke,

Den Himmel jetzt erschließt, zur Tiefe dann
sich senkt,

Das All, sein eigen Ich, und Dich, du Ew-
ger, denkt.

Die innre Stimme zeugts, die nimmer
schweigt noch heuchelt,

Die nie dem Triebe frohnt, und nie den
Lüften schmeichelt,

O Du, der heilig ist, o du, der selig ist,
Ich glaube, daß du bist"!

So rufend schaut' ich auf, und sieh, des
Spatroths Gluthen

Erblassten. Schwer und tief hing auf die
schwarzen Fluthen

Und auf den Dünenschnee ein Trauerflor herab,
Noch war die Schöpfung still und lautlos
wie ein Grab.

Jetzt rauscht es fern, der Sturm erwacht,
die Wogen grollen,

Es blitzt aus Süd' und West, aus Süd' und
 Westen rollen
 Die Donner, dumpf erklingt die hohe
 Uferwand,
 Dumpf Jasmunds Riesenstrand *).

Und reißend wie ein Pfeil, geschnellt vom
 eibnen Bogen,
 Kam, von Verderben schwer, das Wetter
 angeflogen,
 In wildem Aufruhr gohr die Luft, die See,
 das Land,
 Die Brandung geißelte den schaumbesprützten
 Strand,
 Der dicken Nacht entschofs ein Knäuel weiß-
 fer Flammen,
 Ein friedlich Dörflein sank in Schutt und
 Graus zusammen,

*) Die hohen waldigten Ufer der Halbinsel
 Jasmund, welche Arkona gegenüber liegen.

Der Hagel schlug die Saat, und ein entma-
 stet Schiff
 Zerschellt' am Felsenriff.

Und durch den lauten Sturm, und durch
 der Donner Dröhnen
 Erfcholl der Schrey der Angst, des Jammers
 dumpfes Stöhnen,
 Mich wehten Schauer an, mich faßte bliz-
 geschwind,
 Und schüttelt' Hünenstark der Zweifel Wir-
 belwind.
 Gestemmt auf meinen Grimm schaut' ich mit
 bitterm Hohne
 Und frevelm Trotz empor zum blizumschofs-
 nen Throne
 Des Donnerfchleuderers, und rief mit fre-
 chem Spott:
 „Thor, wo ist nun dein Gott“?

So wird dem Strom ein Kahn, so ward ich
 dir zum Raube

Erinnys Zweifelsucht! Erschüttert war mein
 Glaube,

Gestaltlos graufte mich die Schöpfung, ein
 Tyrann

Der Schöpfer, kalt und starr ein eisern Fa-
 tum an.

Zwo schwarze Stunden flohn. Jezt war der
 Blitze Feuer

Erschöpft, zerrissen war des' Himmels Wol-
 kenschleier,

Und über mir erschien in hehrer stiller Pracht
 Die vollgestirnte Nacht.

Wie strudelte, wie wogt' aus unausdenkbarn
 Fernen

Der Orellanastrom von Sonnen, Monden,
 Sternen!

Wie äugelte so mild aus dem saphirnen Gufs
 Die weiße Azimech, der rothe Regulus!

Es drängte Welt an Welt, es rollte Sonn'
 an Sonne,
 Ein heiliges Gewühl von Leben, Glanz und
 Wonne,
 Es lag das große All stillfeierend, liebewarm
 In seines Vaters Arm.

Da ward das Herz mir weich. Es schmolz
 in süßes Sehnen,
 Das Auge lezte sich an wollustreichen Thränen.
 Zu hoher Freudigkeit erwuchs das kalte
 Graun;
 Der scheue Sklavensinn zu kindlichem Ver-
 traun,
 „O Vater, rief ich aus, o du, in dessen Armen
 Der Engel und der Wurm, und Mensch und
 Milb' erwarmen,
 Dir sinkt dein reuig Kind mit gramgemisch-
 ter Luft
 An die verführte Brust.

Neukräftig stieg ich nun herab vom Prüf-
 fungshügel,
 In Osten wehten schon des Morgens Saffran-
 flügel,
 In hochzeitlichem Schmuck lag seyrend die
 Natur,
 Das Meer ein Amethyst, und ein Smaragd
 die Flur.
 Am trümmervollen Strand, im Schutt ver-
 brannter Hütte,
 Trat ich ein Retter auf in der Verarmten Mitte
 Ich träuff' in ihren Kelch des Mitleids
 Honigseim,
 Und ging getröstet heim.

Kofegarten.

Der Homeruskopf als Siegel.

Treuer alter Homer! dir vertrau ich das
 zarte Geheimnifs,
 Um der Liebenden Glück wisse der
 Sänger allein.

Schiller.

Der Entschluss, nicht zu lieben.

Ich liebte sie; sie konnte mich vergessen;
 Und ich, beynahe selbst vergaß ich sie.
 Soll ichs aufs neue jetzt die Laufbahn messen?
 Nein, Amor, nein! Ich lieb', ich liebe nie.

„Wie? sprach der Gott, und wenn sie wiederkehrte,
 Ganz Grazie und Reiz und Harmonie,
 Und ihren Trug und deinen dir erklärte“? —
 Nein, Amor, nein! Ich lieb', ich liebe nie.

Themire kam. Wie soll ich sie mir nennen?
 Dione, Pallas, Svada, Sympathie?
 Ich hörte sie; mein Herz fing an zu brennen —
 Unselig Herz, ich lieb', ich liebe nie.

„So darfst du sie doch ehren, sprach die Liebe,
 Komm unter meinen Schutz; du liebest nie".—
 Ich folgte dem schlauen Herzensdiebe,
 Und ach! ich lieb, auf ewig lieb' ich sie.

U.

Die Schwäne.

Glückliche Vögel, euch trägt ein unermüd-
 licher Fittig

Fern vom gefrierenden Pol in den er-
 lauenden Süd!

Ewig wärest du, Psyche, an dieses Zemblä
 geschmiedet?

Psyche, dein Tinian winkt! Schwinge
 den Fittich und fleuch!

Kofegarten.

Der Genius mit der umgekehrten Fackel.

Lieulich sieht er zwar aus mit seiner erlo-
 schenen Fackel,

Aber, ihr Herren, der Tod ist so aest-
 hetisch doch nicht.

Schiller.

Macht des Weibes.

Mächtig seydt ihr, ihr seydt durch der Gegen-
wart ruhigen Zauber,

Was die stille nicht wirkt, wirket die
rauschende nie.

Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes
Würde behaupt' er,

Aber durch Anmuth allein herrschet und
herrsche das Weib.

Manche zwar haben geherrscht durch des Gci-
stes Macht und der Thaten,

Aber dann haben sie dich, höchste der
Kronen, entblüht.

Wahre Königinn ist nur des Weibes weib-
liche Schönheit,

Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet
bloß weil sie sich zeigt.

Schiller.

Tugend des Weibes.

Tugenden brauchet der Mann , er stürzt
 sich wagemd ins Leben ,
 Tritt mit dem stärkeren Glück in den
 bedenklichen Kampf.

Eine Tugend genüget dem Weib , sie ist da,
 sie erscheinet ,

Lieulich dem Herzen, dem Aug' lieblich
 erscheine sie stets.

Weibliches Urtheil.

Männer richten nach Gründen , des Weibes
 Urtheil ist feine
 Liebe; wo es nicht liebt , hat schon
 gerichtet das Weib.

Forum des Weibes.

Frauen richtet mir nie des Mannes einzelne
 Thaten ,
 Aber über den Mann sprecht das rich-
 tende Wort.

Das weibliche Ideal.

An Amanda.

Ueberal weichet das Weib dem Manne, nur
in dem höchsten

Weichet dem weiblichsten Weib immer
der männlichste Mann.

Was das höchste mir sey? Des Sieges ruhige
Klarheit,

Wie sie von deiner Stirn holde Amanda
mir strahlt.

Schwimmt auch die Wolke des Grams um
die heiter glänzende Scheibe,

Schöner nur mahlt sich das Bild auf dem
vergoldeten Duft.

Dünke der Mann sich frey! Du bist es, denn
ewig nothwendig

Weifst du von keiner Wahl, keiner
Nothwendigkeit mehr.

Was du auch giebst, stets giebst du dich
 ganz, du bist ewig nur Eines,
 Auch dein zärtester Laut ist dein harmo-
 nisches Selbst.

Hier ist ewige Jugend bey niemals versiegen-
 der Fülle,

Und mit der Blume zugleich brichst du
 die goldene Frucht.

Schiller.

Die schönste Erscheinung.

Sahst du nie die Schönheit im Augenblicke
 des Leidens,

Niemals hast du die Schönheit gefehnt.

Sahst du die Freude nie in einem schönen
 Gesichte,

Niemals hast du die Freude gefehnt!

Schiller.

D e r B u n d.

Sie an Ihn.

Haft du's in meinem Auge nicht gelesen
 Was ungestüm dein Mund seit gestern fragt?
 Ich ahnd' in dir das gleichgeschaffne Wesen
 Und meines Daseyns öde Dämmerung tagt.
 In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,
 Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Erselnter, diese Freudenzähre
 Zum Dank, das du den Himmel mir enthüllt!
 Der Erd' entführt ins Thal der Schattenehre
 Einst Psyche nur allein dein holdes Bild:
 So rettete von Tauris wildem Strand
 Sein Heiligthum Orest ins bessere Land.

Du, den ich kühn aus tausenden erwähle,
 O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit,

In diesem Kufs nimm meine ganze Seele,
 In diesem Ring das Pfand der Ewigkeit!
 Am Sternenhimmel flammt das heilge Wort:
 Der Geister Einklang tönt unendlich fort.

Matthison.

Der Bach.

Sicher verdankst du, o Bach! der Göttin von
 Paphos den Ursprung,
 Seelenlabend und kühl quillst du an
 Elumen herauf.

Nicht nur die dürstenden Lippen erquickst
 du mit rieselndem Wasser,
 Dieses glühende Herz fühlt sich gekühlt
 durch dich.

Zwar erscheint mir das Bild der Geliebten
 auf jeglicher Welle,
 Aber es gleicht an Huld dir, du be-
 schatteter Bach.

Woltmann,

Noch seh'ich sie! noch dringt die Küste vor
 Und hebt gen Himmel sich in stolzer Schöne;
 Ein Lüftchen weht in das entzückte Ohr
 Von jenem Berg des Mutterlandes Töne.

Horch! schallet dort nicht eines Fischers Sang?
 Er singt und legt die feuchten Netze trocken.
 Oft mochte der Ballade Trauerklang
 Mir Thränen sonst auf heiße Wangen locken.

Ein besser Loos ist, Guter, dir bescheert!
 Wenn tiefer sich der Sonne Strahlen senken,
 Eilst du mit Lust zum väterlichen Heerd,
 Wo dir ein Mahl die eignen Fluren schenken.

Die Freunde drückst du an die treue Brust,
 Und kennst die Marter nicht, dich leer zu
 sehnen;
 Nie trübt das „Morgen“ dir des Tages Lust,
 Nie brennen dir im wunden Auge Thränen.

Kein Arzt dem Fieberdurste Labung mischt,
 Wo der Orkan auf schwarzen Schwingen
 wüthet,

Da wird die Angst, in der das Herz verzagt,
 Wenn mit dem Tod umsonst die Jugend ringet,
 Da wird das Fieber, das am Innern nagt,
 Wenn Raserei hin bis zur Seele dringet —

Sie werden ihm nicht gleichen, diesem
 Schmerz,

Der mich in diesem Augenblick erdrücket.
 Auf ewig, Spanien, schlägt für dich mein
 Herz,

Auf ewig, Spanien, wirst du ihm entrücket,

Wie werden oft die mächtgen Zauberein
 Der Fantasie mir deine Fluren mahlen!
 Wie fürchterlich wird das Erwachen seyn,
 Ja! das Erwachen zu der Sehnsucht Quaalen!

Der Myrthenhain, von Melodien durchhallt,
 Der Schattenquell und die beblühten Felder,
 Der alten Burg ehrwürdige Gestalt
 Und Murciens duftende Orangenwälder.

Ihr süßen Traumgebilde, ach! wie schnell
 Entflieht ihr dann mit dem verscheuchten
 Schlummer!

Die Brust, von euren Strahlen erst so hell!
 Wie schnell umwölkt sie neu erwacht der
 Kummer!

Schon färbt den Horizont des Abends Schmelz,
 Bald wird der Himmel sich um uns verdunkeln,
 Bald wird mir nicht mehr jener weiße Fels,
 Des Vaterlandes letzte Gränze, funkeln.

Gemach, ihr Winde, bläht die Seegel nicht!
 Du, Schiffchen, ruh hier auf der stillen Fläche,
 Dafs morgen noch mein freudiges Gesicht
 Den letzten Blick an Spaniens Küste breche.

Umsonst! die letzte Bitte wird verschmäht,
 Frisch wehet der Wind, und alle Seegel
 schwellen;

So wehet denn, grausame Winde, wehet,
 Und reißt mich weiter, ihr erzürnten Wellen!

N.

An die Astronomen.

Prahlt doch nicht immer so mit euren Ne-
 belgestirnen,

Ist der Schöpfer nur groß, weil er zu
 zählen euch giebt?

Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich
 im Raume,

Aber Freunde, im Raum wolnt das Er-
 habene nicht.

Schiller.

G e f ä l l i g k e i t.

Aspasia, sie schenkte meinem Leben
 Zwar Einen Tag nur, Einen Tag der
 Huld;

Doch warum mußte sie mir Tage geben?
 Und litt ich nicht vielleicht aus eigener
 Schuld?

„Auch andern, sprach ich, werd' ein schönes
 Leben“!

Und sah ihr Glück, und sah es mit Geduld.

Die Andern, eben auch wie ich entlassen,
 Verfolgten sie mit heftiger Ungeduld.

„Wie? sprach Aspasia, mit Zank und Haßsen
 Wollt ihr erzwingen Artigkeit und Huld?
 Der Eine droht, der andre will erblaffen;
 Unholde, traget Eurer Sitten Schuld“.

„Aspasia, sprach ich, nimm diese Rosen,
 Und sei mir hold, so lange dirs gefällt.
 Unwerth ist Dein, wer Dich mit Liebekosen
 Und Foderung für seine Sklavin hält“.
 Sie neigte sich, die Wange voller Rosen:
 „Wer zu gefallen weifs, ist Herr der Welt“.

o.

Die todte Natur.

Wehe dir Armer! Dich haben die Leiden-
 schaften verwandelt,
 Ach und die ganze Natur ist nun ver-
 wandelt vor dir.
 Keine Geister umschweben dich mehr im
 Blüthengefüßel,
 Keiner Grazien Tanz siehst du im heili-
 gen Hayn.
 Ach, daß alles uns stirbt, sobald wir selber
 uns todt find,
 Daß in der Schönheit Reich ewiges Le-
 ben nur quillt!

Woltmann.

Die höchste Weihe.

Wer, als Melpomen' ihn weihte,
 Heilig ihr Veredlung schwur,
 Selbstgefühl der Götter leite
 Den durch Wüft' und Blumenflur!

Mild und segnend, gleich Auroren,
 Wann der Lenz der Erde naht,
 Wallt die freundlichste der Horen
 Treu mit ihm des Daseyns Pfad.

Wo Vernunft und Hochsinn wohnen
 Glüht sein Herz von Sympathie;
 Rein erklingt in allen Zonen
 Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
 Und die Silberperl am Kraut,
 Die Viol' am Todtenhügel
 Und die Ros' im Kranz der Braut;

Ihm erhebt der Katarakten
Donnersturz den trunknen Geist,
Ihm das Bächlein, so vom naktten
Klippenabhang niederfleust.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen
Hoch vom lichten Sternenraum,
Hebt, wo Blumen auferstehen,
Ihres Schleiers goldnen Saum;

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelsglanz,
Windet auf beschneiter Haide
Dunkles Immergrün zum Kranz;

Sieht um Platons Kelch die Rosen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen sich entmoosen,
Und Athens Gefilde blühn.

Bessrer Zukunft Bilder schweben
 Wo Gewölk' ihn trüb' umzieht,
 Und harmonisch, wie sein Leben,
 Tönt im Volk sein höhres Lied.

Stät, wie Vestas Flamme, lodert,
 Trotz der Erdenstürme Wuth,
 Bis die schwarze Bark' ihn fodert,
 Seines Geistes reine Gluth.

Matthisson.

Innerer Werth und äussere Erscheinung.
 „Gott nur siehet das Herz“. — Drum eben
 weil Gott nur das Herz sieht'
 Sorge, das wir doch auch etwas er-
 trägliches sehn.

Freund und Feind.

Theuer ist mir der Freund, doch auch den
 Feind kann ich nützen,
 Zeigt mir der Freund was ich kann, lehrt
 mich der Feind was ich soll.

Schiller.

Reim, Verstand und Dichtkunst.

Ver Schwunden war die Dichtkunst von
der Erde,

Verödet lag ihr schönes Vaterland.

Da traten auf den Platz mit Ritterthumsge-
behrde

Ein Araber, der Reim; ein Normann, der
Verstand.

Sie kämpften lang mit wechselnder Be-
schwerde,

Und wurden dann im Streit vertraulich und
galant.

Die Dichtkunst kam. Wem wird der
Preis gebühren?

„Thut eure Kappen ab. Wie heissest du“?
— „Verstand“.

„Und du“? — „Der Reim“. — Ihr Herrn,
ihr müßt nicht Kriege führen;

Gebt euch, der Reim zuerst, einander treu
die Hand.

Wollt ihr mir dienen; so muß Ich regieren;
Du reite hinten, Reim; du vor mir her,
Verstand'.

Sie zogen. Doch der kühne Normann-Reiter
Durchstrich so wild und kreuz und queer
das Land'!

Die Dichtkunst rief. Umsonst. „Dort
folg' ich ihm nicht weiter“
Sprach sie und neigte sich anmuthig und
verschwand.

„So bin Ich Dichtkunst, sprach der
Reimbegleiter,
Und treff' ich ihn, ergreif' ich hurtig den
Verstand.

Frostblumen.

Sieh im Dufte der Fenster wie blinket die
Blume des Frostes!

Vater Jenneru umarmt neckend der fröh-
liche May.

So umarme mich einst Erinnerung schönerer
Tage,

So umschmeichle dereinst kosend den
traurenden Greis.

Kosergarten.

Der griechische Genius.
an Meyer, in Italien.

Tausend andern verstummt, die mit taubem
Herzen ihn fragen,

Dir, dem Verwandten und Freund, re-
det vertraulich der Geist.

Schiller.

Sonnenuntergang im Walde.

Nach einem Gewitter.

Der Orkan hat ausgewittert,
 Der den Pol mit Nacht umgab,
 Von erfrischten Zweigen zittert
 Noch des Regens Thau herab.
 Immer leuchtender und röther
 Wird der Wolken trüber Flor,
 Und der schöne blaue Aether
 Dringt aus seiner Hüll' hervor.

Durch die dichtverwachsenen Aeste,
 Durch der Blätter funkelnd Grün,
 Sanftbewegt vom Hauch der Weste,
 Lacht des Tages Königin.
 In die ernsten Eichenschatten
 Spielt das Zauberlicht so klar;

Die gebroch'nen Gluthen gatten
Mit der Nacht sich wunderbar.

Aber nach und nach verflimmern
In dem Wald die Strahlen ganz;
Nur der Tannen Häupter schimmern
Noch in dunklem Purpurglanz.
Jetzt zerreißt der Wipfel Schleier;
Weiter dringt das Abendlicht,
Und der Sonne sterbend Feuer
Mahlt uns Gluth aufs Angesicht.

Jetzt verlischt der Schimmer wieder,
Der uns scheidend angelacht,
Und wir steigen schweigend nieder,
Tiefer in des Waldes Nacht.
Düstrer Schauer deckt die Pfade,
Schwach von Dämm'ung nur erhellt,
Gleich dem Eintritt am Gestade
In die stille Schattenwelt.

Neuffer.

Der Chineser in Rom.

Einem Chinesen sah ich in Rom, die gesammten Gebäude,

Alter und neuerer Zeit, schienen ihm lästig und schwer.

Ach! so seufzt' er, die Armen! ich hoffe, sie sollen begreifen

Wie erst Säulchen von Holz tragen des Daches Gezelt,

Dass an Latten und Pappen, und Schnitzwerk und bunter Vergoldung

Sich des gebildeten Aug's feinerer Sinn nur erfreut.

Siehe, da glaubt' ich, im Bilde, so manchen Schwärmer zu schauen,

Der fein lastig Gespinnnt mit der soliden Natur

Ewigem Teppich vergleicht, den ächten,
 reinen Gefunden
 Krank nennt, das ja nur er heiße, der
 Kranke, gesund.

Goethe.

Erwartung und Erfüllung.

In den Ocean schiffte mit tausend Masten der
 Jüngling,
 Still, auf gerettetem Boot treibt in den
 Hafen der Greis.

Schiller.

Das gemeinfame Schicksal.

Siehe, wir lassen, wir streiten, es trennet
 uns Neigung und Meinung,
 Aber es bleichet indess dir sich die Locke
 wie mir.

Schiller.

D a s K i n d.

Alles betastet die Hand des Kleinen; glaubig
und furchtlos

Streckt er den tappenden Arm dahin und
dorthin hinaus.

Wasser und Flamme, Sprödes und Weiches
möchte der zarte

Finger versuchen, so wie, Leben, dein
Muthwill' ihn treibt.

An den Gestalten des Seyns übt seine lüster-
nen Kräfte

So der Knab' und in ihm reifet der Glaub'
an die Welt.

Seliges Kind! Noch erzieht die Natur dich
spielend, und spielend

Folgst du, gegängelt von ihr, ihrem
gefälligen Zug.

Sicher vertraust du dich ihr, o lern' ihr dann
 auch vertrauen,
 Wann ihr lehrendes Wort einst an dein
 Inneres spricht.
 Dafs den Menschen in dir nicht künftig die
 Menschen verderben,
 Leite die Treue dich stets mit der ver-
 borgenen Hand.

Conz.

Menschliches Wirken.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unend-
 lichkeit offen,
 Doch mit dem engsten Kreis höret der
 Weiseste auf.

Schiller.

Der Vater.

Wirke so viel du willst, du stehest doch
 ewig allein da,
 Bis an das All die Natur dich, die Ge-
 waltige, knüpft.

Schiller.

Zauberei der Töne.

Die Mutter.

Thyrsis singt dir süsse Lieder
 Voll von Schmeicheleien vor.
 Hüte dich. Der Ton im Ohr
 Tönt im Herzen wieder.

Seine schärfsten Pfeile schießet
 Amor singend in das Herz,
 Das in bitterfüßsem Schmerz
 Wie ein Ton zerfließet.

Weh dem Herzen, das in Tönen
 Wie im Zauber sich verlor!
 Leicht durchschlüpfen sie das Ohr
 Zu wie langem Sehnen! -

Die Tochter, leise.

Immer tönen seine Lieder
 Liebesingend mir im Ohr.

Armes Herz, das ich verlor,
Wo find' ich dich wieder?

W.

L i e d.

Wir giengen beyde Hand in Hand,
Ihr Auge sprach, was ich empfand,
Es kämpft' auf ihren Wangen
Verwirrung und Verlangen.
Gott Amor folgte Schritt vor Schritt,
Sie seufzte still, ich seufzte mit,
Und Nachtigallen fangen.

Jetzt suchte sie zum Busenstrauß
Vergifsmeinnicht und Veilchen aus,
Ich bückte mich und drückte
Die Hand, die Blumen pflückte.
Sie zog die Hand beschämt an sich
Erröthend fragt' ich: „Liebst du mich“?
Sie schwieg, ward roth und nickte.

von Steigentesch.

Doch Einem nur ist frey gestellt,
 Was ihn gelüftet, zu verlangen.
 Wer dieses Wunsches sich enthält,
 Bleibt dennoch auch nicht übergangen.
 Er soll das Glück, worauf die Wahl des An-
 dern fällt,
 Sogar im Doppelmaafs empfangen".

Kampfrüstig hoben Geitz und Neid
 Ihr Schlangenhaupt sogleich in beider Män-
 ner Herzen,
 Und ihrer Bisse Folterschmerzen
 Entflammten einen langen Streit.
 Der Neidhart wollte nicht zum Wunsch die
 Lippen regen,
 Denn der Gedanke war für ihn schon Höl-
 lenpein,
 Durch einen reichern Wunderfegen
 Den Sohn des Geitzes zu erfreun;
 Und dieser liesz so wenig, als ein Stein,

Zu einem Auspruch sich bewegen,
 Um nicht des Doppclglücks dadurch beraubt
 zu seyn.

So tief verstrickt in den Gewinden
 Des Labyrinths der Selbstsucht, schien
 Des Ncidischen Verstand zuletzt vor Wuth
 zu schwinden,
 Und Wahnsinn bey ihm einzuziehn.
 Er schrie: „Du, Knauser, sollst durch mich
 nicht Schätze finden!
 Denn horch, es ist mein Wunsch: Im Nu
 Auf Einem Auge zu erblinden“. —
 Urplötzlich fiel sein rechtes Auge zu,
 Und lächelnd sah er mit dem Linken
 In voller Blindheit Nacht den Geitzigen
 versinken.

Langbein.

D e r B e f u c h .

Nimmer, das glaubt mir,
Erscheinen die Götter,
Nimmer allein.

Kaum daß ich Bacchus, den lustigen, habe
Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,
Phöbus der Herrliche findet sich ein.

Sie nahen, sie kommen
Die Himmlischen alle,
Mit Göttern erfüllt sich
Die irdische Halle.

Sagt, wie bewirth ich,
Der Erdegebohrne,
Himmlischen Chor?
Leyhet mir euer unsterbliches Leben
Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp mich empor.

Die

Die Freude, sie wohnt nur
 In Jupiters Saale,
 O füllet mit Nektar,
 O reicht mir die Schale!

Reich ihm die Schale!
 Schenke dem Dichter
 Hebe, nur ein.
 Netz' ihm die Augen mit himmlischem Thau,
 Dafs er den Styx, den verhafsten, nicht
 schaue,
 Einer der Unfern sich dünke zu feyn.
 Sie rauschet, sie perlet,
 Die himmlische Quelle,
 Der Busen wird ruhig,
 Das Auge wird helle.

Schiller.

Die Liebe und das Glück.

„Nimm zurück hier deine Pfeile,
 Sprach die Liebe zu dem Glück:
 Denn sie machen unglücklich,
 Nimm, o Göttin, sie zurück“.

„Also hast du sie vertauschet,
 Wie man sagt, Du und der Tod“?
 — „Nein doch, niemand sah ich sterben;
 Aber alle klagten Noth“,

„So hast du sie mißgebrauchet,
 Sieh', in Honig oder Gift
 Ist jedweder Pfeil getauchet,
 Merke, wie und wen er trifft“,

„Und man schilt uns blind und flüchtig,
 Dich und mich“. — „Geliebtes Kind,
 Laß zu ihrem Wohl uns bleiben,
 Blind und flüchtig, wie wir sind“.

Das erträumte Paradies.

Romanze.

Von Vater Adams Lebensart

Was ist uns überblieben?

Wie uns die Bibel offenbahrt,

Hat Er den Pflug getrieben;

Nur was dem Vater Kräfte gab,

Ward bald den Söhnen Plage;

Fritz Adam spannt' am Morgen ab,

Franz Adam am Mittage.

Sie wanderten ins Paradeis

Zurück mit Weib und Kindern;

Da wandelt auf Krystall und Eis

Ein Cherub, dies zu hindern.

Sogleich umfloss sie Nebelwahn

Vom neuen Weisheitsbaume;

In herrlichen Entwürfen sahn

Ein Eden sie — im Traume.

Und naschten da nach Herzenslust —
 (Was kann den Hunger stillen?)
 Und kleideten sich Schaambewußt
 In Feigenblätterhüllen.
 Ihr Paradies gerieth zum Staat
 Von viel Kategorieen;
 Die Distel sollte zum Salat,
 Der Schlee zur Rose blühen.

Auch fanden sie der Künste viel,
 Vor andern Schwert und Eisen;
 Und priesen es mit Saitenspiel,
 Es war gar hoch zu preisen.
 Und mordeten freundbrüderlich
 Manch' ehrlich frommen Abel,
 Und baueten Großmeisterlich
 Zum Himmel manches Babel.

Ihr Adamskinder, auf! hinweg
 Vom lang' gebüßten Truge.

Zum Glücke führt ein enger Steg,
 Frisch wieder hin zum Pfluge!
 Aus Eurer Mutter Lebenschoos
 Kommt neue Kraft euch wieder.
 Nur Thätigkeit ist unser Loos,
 Nur thätig sind wir Brüder.

V.

Liebe und Begierde.

Recht gesagt Schlofser! Man liebt was man
 hat, man begehrt, was man nicht hat,
 Denn nur das reiche Gemüth liebt, nur
 das arme begehrt.

Güte und Gröfse.

Nur zwey Tugenden giebts, o wären sie
 immer vereinigt,
 Immer die Güte auch groß, immer die
 Gröfse auch gut!

Schiller.

P y g m a l i o n .

In qual parte del ciel', in quale idea
 Era l' esempio, onde natura tolse
 Quel bel viso leggiadro, in ch'ella volle
 Mostrar quaggiù, quanto lassù potea ?

Petrarca.

Festlich duften Cypriens Altäre,
 Von Gesang ertönet Paphos Hain.
 Schön geordnet ziehn geschmückte Chöre
 In den myrtumkränzten Tempel ein.
 Rosig blüh'nde Mädchen, zarte Knaben,
 Alle bringen sie Gelübd' und Gaben,
 All' erslehn, Verlangen in der Brust,
 Liebe, Reiz und Jugendlust.

Wollust athmet aus den Rosenlauben,
 Wo sich willig manches Paar verirrt,
 Wo ein Paar von buhlerischen Tauben
 Ihrer Ankunft süß entgegengirrt.

Küsse hört man flüftern in den Büschen,
 Wo sich Licht und Dunkel lieblich mischen,
 Wo der Grund, mit Moosen überwebt,
 Sich zum Lager schwellend hebt.

Aber einsam, in sich selbst verschlossen,
 Schaut Pygmalion dem Feste zu;
 Das Frohlocken muthiger Genossen
 Weckt ihn nicht aus seiner ernsten Ruh.
 Suchtest du denn von den Schönen allen,
 Holder Jüngling, keiner zu gefallen?
 Oder hat, für die dein Sinn entbrannt,
 Spröde sich dir abgewandt?

Ach! ihm kam wohl mancher Gruß entgegen,
 Mancher Wink verhieß ihm Gunst und Glück,
 Und es hob von schnellern Herzensschlägen
 Mancher Busen sich vor seinem Blick.
 Doch umsonst! nie öffnet er die Arme,
 Dafs davon umstrickt ein Herz erwarme;

Dieser Mund, wo frisch die Jugend blüht,
Wird von Küßen nie durchglüht.

Höher strebt sein einziges Begehren,
Hingefchmiegt an einen zarten Leib
Würde dennoch Sehnsucht ihn verzehren:
Was ihm fehlt, gewährt kein irdisch Weib.
Nicht um Blumen, gleich dem Schmetterlinge,
Auf zur Sonne mit des Adlers Schwinge
Schwebt sein Geist, und athmet reine Luft,
Unberaufcht von süßem Duft.

Zur Geliebten hat er sich erlesen,
Die noch nie ein sterblich Auge sah;
Nur ein Schatte, doch ein mächtig Wesen,
Ist sie fern ihm, und doch ewig nah,
Tief in seines Innern heil'ger Stille
Pflegt die Dichtung sie mit reger Fülle,
Und umarmt das göttlich schöne Bild,
Halb von eignem Glanz verhüllt.

In erstauntes Anschau'n so versunken,
 Fühlt er sich allein, wann er erwacht.
 Götter! seufzt er dann, nur Einen Funken,
 Einen Funken eurer Schöpfermacht!
 Bin ich bloß zu eitlen Wahn geboren?
 Meine Lieb' an einen Traum verlohren,
 Der, von ihrem Odem nie befehlt,
 Liebevoll sich mir vermählt?

Oder thronet, die ich lieb', im Saale
 Des Olymp mit sel'ger Allgewalt?
 Trinkt sie jeden Tag aus goldner Schale
 Jugend und ambrosische Gestalt?
 Wird sie zürnend den Vermessnen tödten,
 Der in Lieb' entbrennt, statt anzubeten?
 Oder lächelt sie voll Gröfs' und Huld
 Seiner hoffnungslosen Schuld?

Göttin, deren neugebohrne Schöne
 Einst das Meer in Pupurglut getaucht!

Du, die in die Brust der Menschenöhne,
 Wie der Götter, lichte Wonne haucht!
 Sieh mit unaussprechlichem Verlangen
 Mich am Schatten deines Bildes hangen:
 Diese Züge hoher Anmuth lieb
 Nur von dir die Phantasie.

Zwar dich darf kein Sterblicher erblicken,
 Wie du bist, wie dich der Himmel kennt;
 Kaum durchblitzen würd' ihn das Entzücken
 Einen schnell vernichtenden Moment.
 Aber laß, wie Frühlingswehn, dein Lächeln
 Eine jungfräuliche Stirn umfächeln,
 Wie die Sonn' im Bache sich beschaut:
 Und ich grüße sie als Braut!

Also fleht er oft, doch aus den Sphären
 Steigt Erhöhung niemahls ihm herab.
 Nur die Kraft kann seinen Wunsch gewähren,
 Die zuerst dem Wunsche Flügel gab.

Hoffst du Labung auffer dir? Vergebens!
 In dir fließt die Quelle schönes Lebens;
 Schöpfe da, und fühle froh geschwellt
 Deine Brust, dein Aug' erhellt.

Eine Stimme, tröstend im Verfagen,
 Flüstert in die Seel ihm diesen Rath.
 Nein! nicht länger will er schmachtend zagen:
 Träume reifen zu Entschluß und That.
 Muthig, was er liebt, sich zu erschaffen,
 Schärft er seines Geistes goldne Waffen;
 Still verheißt dem Sinnenden die Kunst
 Hülfe, statt der Götter Gunst.

Jener Zauberer wandelnder Gestalten,
 Dädalus, erzog ihn einst für sie,
 Lehrt' ihn Bildung aus dem Stoff entfalten,
 Bis sie schön zum Ebenmaafs gedieh.
 Gern besiegt von seines Meißels Schlägen,
 Schien der starre Felsen sich zu regen,

Und er ward auf seines Lehrers Spur
Nebenbuhler der Natur.

Wie Prometheus Menschen, seine Brüder,
Bildet' er der Götter ganzes Chor;
Zog zur Erde nur den Himmel nieder,
Nicht die Erde zum Olymp empor.
Edle Wesen, irdische Heroen,
Doch nicht groß wie die unnennbar Hohen,
Schien ihr mildres, nicht umstrahltes Haupt
Der Unsterblichkeit beraubt.

Und der Künstler wohnt' in ihrer Mitte,
Frey und fröhlich ihnen zugewelt,
Sie bewirthend nach der biedern Sitte
Jener ersten, unschuldvollen Welt,
Wo die Himmlischen auf stillen Fluren
Oft mit Menschen Freud' und Leid erfahren;
Wo Apoll, ein unerkannter Hirt,
Singend Tempe's Thal durchhirt.

Aber seit ein namenloses Sehnen,
Süßs und quälend, seine Brust entzweyt,
Seit der Wahn des nie erblickten Schönen
Ihn berauscht mit Allvergeffenheit,
Liefs er ruhn die kunstbegabten Hände,
Unbesorgt, ob er ein Werk vollende,
Das nur halb, mit zweifelhaftem Sieg,
Aus dem Stein ins Leben stieg.

Nun, da zu der holden Unsichtbaren
Ihn hinan des Muthes Fittig trägt,
Will er seinen Augen offenbaren,
Was sein Busen heimlich längst gelegt.
In der Flut begeisternder Gedanken,
Die entbunden um die Sinne schwanken,
Liebeglühend, tritt Pygmalion
In der Werkstatt Pantheon.

Und, o Wunder! in verklärtem Lichte
Stehen rings die stolzen Bilder da;

Es enthüllt dem staunenden Gesichte
 Gottheit sich, wie er sie nimmer sah.
 Wie von reinem Nektarthau durchflossen,
 Wonnevoller Ewigkeit Genossen,
 Schön und furchtbar, scheinen sie erhöht
 Zu des Urbilds Majestät.

Auf des Donnergottes heitre Brauen
 Wallt der Locken hoher Schwung zurück;
 Juno thront, die Königin der Frauen;
 Pallas senkt den züchtig ernstern Blick.
 Bacchus bietet hold die süßen Gaben,
 Weiche Jugend blüht dem Götterknaben;
 Hermes regt den Sinn, behend und schlau,
 Mit der Glieder leichtem Bau.

Selbstgenugsam, in entzückter Feyer,
 Schwebt Apoll, mit Daphne's Laub bekränzt,
 Haucht Gefänge zu der stummen Leyer,
 Die in seinem Arm, ein Kleinod, glänzt.

Und o du! süßlächelnde Dione,
 Mit der Anmuth zartem Gürtel! schone!
 Gab er nicht zum Opfer Seel' und Sinn
 Ganz, o Himmlische, dir hin?

Freudig, doch mit ahnungsvollem
 Schweigen,

Blickt er auf der Himmelsmächte Kreis:
 Richter sind sie ihm und heil'ge Zeugen,
 Wie er ringt nach der Vollendung Preis.
 Nicht zu ruhn, noch feige zu ermatten,
 Schwört er, bis er den geliebten Schatten,
 Einen Fremdling in der niedern Welt,
 Seinen Göttern dargestellt.

Schöner Stein! in Paros kühlen Gräften
 Hat die Oreade dir gelacht;
 Ja, du wurdest aus den Felsenklüften
 In beglückter Stund' hervorgebracht.
 Von der Hand Pygmalions erkohren,
 Reiner Marmor! wirst du neugebohren.

Was sein Stahl dir liebend raubt, vergilt
Tausendfach das holde Bild.

Wann Aurora kaum noch deine Weisse
Röthet, eilt der Künstler schon herzu,
Und ihn winkt von immer süßerm Fleisse
Nur die Nacht gebieterisch zur Ruh.
Wann des Schlafes Arm' ihn leis' umfassen,
Spielt um ihn das schmeichelnde Verlangen,
Zeichnet sein gelungenes Werk der Traum
Dämmernd in des Aethers Raum.

Endlich geht die freundlichste der Sonnen
Ueber ihm, Vollendung bringend, auf.
Endlich, endlich ist das Ziel gewonnen,
Und die Palme kühl't des Siegers Lauf.
Vor ihm blüht das liebliche Gebilde,
Gleich der Rose, die der Frühlingsmilde,
Welche webend, athmend um sie floss,
Kaum den Purpurkelch erschloß.

Hüllenlos, von Unschuld nur umgeben,
 Scheint sie sich der Schönheit unbewusst;
 Ihre leicht gebognen Arme schweben
 Vor dem Schoofs und vor der zarten Brust,
 Reine Harmonie durchwallt die Glieder,
 Deren Umriss, von der Scheitel nieder
 Zu den Sohlen, hingeathmet fliegt,
 Wie sich Well' in Welle schmiegt.

Schön begränzt ihr Dafeyn stille Gnüge,
 Friedlich wohnet es in sich daheim;
 Und es ruht im Spiel der linden Züge
 Unentfaltet künst'ger Liebe Keim.
 Gleich als ob sie nimmer traur' und zürne,
 Lacht' ihr heller Blick, die ebne Stirne;
 Ihre halbgeschlossne Lippe schwoll,
 Süfser Tön' und Küfse voll.

Selig festgezaubert im Betrachten,
 Schaut Pygmalion und glüht und schaut.

Bald verstummt er, aufgelöst in Schmachten,
 Bald erschallt des Herzens Hymne laut.
 Einen Gegenstand der Huldigungen
 Hat sich nun die treue Lieb' errungen,
 Die nach dem, was nirgends war zuvor,
 In der Oede sich verlor.

Seine Seele, die Erwiedrung heischet,
 Leihet der Geliebten, was sie fühlt,
 Gern vom eignen Widerschein getäuscht
 Der um jene Jugendfülle spielt.
 Mit des Steines nachgeahmtem Leben
 Strebt er sich so innig zu verweben,
 Dafs sein Herz, von Lieb' und Lust bewegt,
 Wie in Beyder Busen schlägt.

Was erfann er nicht, ihr liebzukosen?
 Welche süsse Nahmen naunt' er nicht?
 Das Gebüsch verarmt an Myrt' und Rosen,
 Die er sorgsam ihr in Kränze slicht.

Aber ach! wann wird ihr holdes Flüstern
 Seinen Liebesreden sich verschwiftern?
 Wann besiegelt der erwärmte Mund
 Wiederküffend ihren Bund?

Lächelnd einst, wie mildes Frühlings-
 wetter,

Schaut Urania vom lichten Thron.
 Von der Menschen Vater und der Götter
 Fodert sie der reinsten Treue Lohn:
 Sieh! allein von allen Erdenföhnen
 Hat Pygmalion, dem höchsten Schönen
 Huldigend, und frey vom Sinnenbrand,
 Sich zu meinem Dienst gewandt.

Nicht aus Trotz, zu eitlen Schöpferruhme,
 Tolgsam lauschend nur dem innern Ruf,
 Stellt' er im verborgnen Heiligthume
 Uns die Gattin dar, die er sich schuf.
 Jenen Funken, den Prometheus raubte,
 Zum Verderben seinem stolzen Haupte,

Gieb ihn mir für den bescheidenen Sinn
Meines Künstlers zum Gewinn.

So die Göttin, und mit Wohlgefallen
Winkt ihr Zeus und neigt den Herrscherstab.
Locken, den Olymp erschütternd, wallen
Auf die Stirn ambrosisch ihm herab.
Ein gewohntes Opfer darzubieten
Staud Pygmalion in Duft und Blüthen,
Als es wie ein Blitz sein Mark durchdrang,
Dafs er zagend niederfank.

Doch ihn locken ferne Melodien
Zauberisch ins Leben bald zurück.
Rosenfarbne Morgenschimmer fliehen
Um das Bild, und haben seinen Blick.
Wie von eines Aetherbades Wogen
Wird sie sanft gewiegt und fortgezogen:
Soll sie eures Himmels Zierde seyn?
Götter! Götter! sie ist mein.

Und er fliegt hinzu, und schlingt die Arme
 Kühn und fest um das geliebte Weib.
 Glühend, schauernd fühlt er, sie erwarme;
 Seinem Drucke weicht der Marmorleib.
 Und es schlägt ihr Herz die ersten Schläge,
 Und die Pulse werden hüpfend rege,
 Und das Drängen junger Lebenslust
 Schwellt die ungeduld'ge Brust.

Und ihr Auge — Wonnc würd' ihn tödten,
 Schlöfs' es sich dem fremden Tage nicht.
 Ach! sie drückt mit schüchternem Erröthen
 An des Jünglings Busen ihr Gesicht.
 Liebe! Liebe! stammeln Beyder Zungen,
 Und die Seelen, ganz in eins verschlungen,
 Hemmt ein Kufs im schwesterlichen Flug,
 Mit geheimnißvollem Zug.

Schlegel.

Der Fuchs und der Kranich.

An F. Nicolai.

Den philosophischen Verstand lud einst der
gemeine zu Tische,
Schüsseln, sehr breit und flach, setzt' er
dem hungrigen vor.
Hungrig verlief die Tafel der Gast, nur
dürftige Bifslein
Fafste der Schnabel, der Wirth schluckte
die Speisen allein.

Den gemeinen Verstand lud nun der abstrakte
zu Weine,
Einen enghalfigten Krug setzt' er dem
durstigen vor.
„Trink nun Bester“! So sprach und mächtig
schlurfte der Langhals,
Aber vergebens am Rand schnuppert das
thierische Maul.

Schiller.

D i e E i s b a h n.

Wasser ist Körper und Boden die Welle.

Das neueste Theater

Thut, in der Sonne Glanz, zwischen
den Ufern sich auf.

Warlich es scheint nur ein Traum! bedeu-

tende Bilder des Lebens

Schweben, lieblich und ernst, über die
Fläche dahin.

Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte

starren,

Menschengefühl und Vernunft schlich
nur tief unten im Grund.

Nur die Fläche bestimmt die kreisenden

Bahnen des Lebens,

Ist sie glatt so vergißt jeder die nahe
Gefahr.

Alle streben und eilen , und suchen und
 fliehen einander ;
 Aber alle beschränkt freundlich die glät-
 tere Bahn.

Alles gleitet unter einander , die Schüler
 und Meister ,
 Und das gewöhnliche Volk , das in der
 Mitte sich hält.

Jeder zeigt hier, was er vermag; nicht Lob
 und nicht Tadel
 Hielt diesen zurück , förderte jenen
 zum Ziel.

Euch Präconen des Pflüchers , Verkleinerer
 des Meisters, euch wünscht ich,
 Blasi und im Ohnmachtsgesühl stumm,
 hier am Ufer zu sehn.
 Lehr-

Lehrling du schwankest und zauderst, und
 scheuest die glattere Fläche!
 Nur gelassen! du wirst einst noch die
 Freude der Bahn.

Willst du schon zierlich erscheinen? und
 bist nicht sicher. Vergebens,
 Nur aus vollendeter Kraft blicket die
 Anmuth hervor.

Fallen ist der Sterblichen Loos. So fällt
 hier der Schüler
 Wie der Meister, doch stürzt dieser ge-
 fährlicher hin.

Fällt auf dem Eise der rüstigste Läufer, so
 lacht man am Ufer,
 Wie man bey Bier und Taback sich über
 Feldherrn erhebt.

Gleite fröhlich dahin, gieb Rath dem wer-
denden Schüler,
Freue des Meisters dich und so genieße
des Tags.

Siehe schon nahet der Frühling, das strö-
mende Wasser verzehret
Unten, der sanftere Blick, oben, der
Sonne, das Eis.

Dieses Geschlecht ist hinweg, zerstreut die
bunte Gesellschaft,
Schiffern und Fischern gehört wieder
die wallende Fluth.

Schwimme nur hin du mächtige Scholle!
und kommst du als Scholle
Nicht hinunter, du kommst doch wohl
als Tropfen ins Meer.

Gützel

D i e L a n d s c h a f t .

Einsam, auf des Berges ödem Gipfel,
 Schau ich, über die bewegten Wipfel,
 Tief hinunter in das weite Thal,
 Wie harmonisch liebliche Gestalten
 Sich in Jugendfülle rings entfalten,
 Freundlich glühen in der Sonne Stral!

Ha! wie wanket hier im Sonnenglanze
 Dieser lichte Grund, wo wie im Tanze
 Eingewurzelt, froh die Bäume stehn,
 Bald in Gruppen vielfach sich verschlingen,
 Dort gepaart in stille Lüfte dringen,
 Einzeln hier an kühlen Bächen wehn!

Wie ein Silberband in Blau getaucht
Schlingt der Fluß, von Kühlung sanft um-
hauchet,

Seine Fluthen durch der Wiese Grün.
Sichtbar jetzt und jetzt in die Gebüsche
Schwindend, krümmt an seines Ufers Frische
Heimlich sich der schmale Fußsteig hin.

Fern von ihm, bedeckt mit weißem Sande,
Zieheth, bald mit einer Felsenkante
Eingefasst, in Dörfer hier versteckt,
Die belebte Straße sich in breiter
Träger Krümmung, zögernd, immer weiter,
Bis sie fern der dunkle Wald bedeckt.

Voll Bedeutung schaut aus blauen Lüften
In des Thales froh belebte Triften,
Die Ruine schwermuthsvoll herab.
In sich selbst gedankenvoll versunken,
Blickt die stille Seele schauertrunken
In der Zeiten ewig ofnes Grab.

Hinter ihr in langen Streifen dehnen,
 Bis sie sich an ferne Berge lehnen,
 Anmuthsvoll sich stille Saaten hin;
 Ihre Farben, die, wie bunte Flammen,
 Sich durchkreuzen, schmelzen fern zusammen,
 Und entschweben dem getäuschten Sinn.

Mir zur Seite, über die Gefilde
 Trotzt ein Klippengrund, dem nie die milde
 Frühlingssonne einen Halm entlockt,
 Nur des Giefsbachs wilde Ströme haben
 Tiefe Spuren, zürnend, eingegraben,
 Wo durch ihn ihr rascher Lauf gestockt.

Jetzt erhebt auf dunstbedadnen Schwingen
 Sich der Sturm und schnell verstummt das
 Singen

Froher Vögel, alles athmet schwer.
 Horch, der Donner hallt in langen Pausen,
 Und es zieht, voran ein banges Saufen,
 Dort ein drohendes Gewölk einher.

Unablässig beugt, ein Spiel der Winde,
 An dem Hügel sich die hohe Linde,
 Beben alle Gräschen um mich her.
 Während dort, versteckt in Blüthenzweigen
 Tief im Thal noch alle Lüftchen schweigen,
 Säufelt hier kein lauer Zephir mehr.

Sieh, dort flieht, vom schnellen Sturm ereilet,
 Noch ein Sonnenblick, der nirgends weilt,
 Schnell verlöschend durch die weite Flur,
 Und ein Schauer fliegt den Ungewittern
 Leicht voran, und dringt mit bangem Zittern
 Tief in die erschütterte Natur.

Und mit länger nicht verhaltne Grimme
 Rollet nun des Donners laute Stimme,
 Und der Himmel und die Erde schwankt,
 Dünste fahren auf in lohe Flammen,
 Staubgewölke ballen sich zusammen,
 Und des Tages matter Schein erkrankt.

Und der Sturm, den keine Kräfte zügeln,
 Raſ't umher mit Nachtbedekten Flügeln,
 Droht Verheerung der geſchmückten Flur.
 In der groſſen Szene ganz verſchlungen,
 Ehr' ich mit beſcheidnen Huldigungen,
 Dich in deiner Leidenschaft, Natur!

Sophie Mereau.

Die Sachmänner.

„Geiſtreich nennt man dieſs Werk? Wir kön-
 nen ja nichts daraus ſchöpfen“
 Thoren ihr! Wär es denn Geiſt, ſing
 man in Eimern es auf.
 Euch iſt Alles ein Nichts, was man mit
 Scheffeln nichts miſſet,
 Was man in Bündel nicht packt, was
 man in Speichern nicht häuft.

D.

Tabulae votivae.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs
Leben geholfen,

Häng ich dankbar und fromm hier in
dem Heiligthum auf.

Die verschiedene Bestimmung.

Millionen sorgen dafür, daß die Gattung
bestehe,

Aber durch wenige nur pflanzen die
Menschheit sich fort.

Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch
bringet kaum einer

Früchte, zum Element kehren die mei-
sten zurück.

Aber entfaltet sich auch nur Einer, der ein-
zige streuet

Eine lebendige Welt ewiger Bildungen
aus.

Das Belebende.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich neues
 In der organischen Welt, in der empfindenden an.

Zweyerley Wirkungsarten.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze,
 Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

Unterschied der Stände.

Auch in der sittlichen Welt ist ein Adel;
 gemeine Naturen
 Zahlen mit dem, was sie thun, schöne
 mit dem, was sie sind.

Das Werthe und Würdige.

Haft du etwas, so gieb es her und ich zahle
 was recht ist,
 Bist du etwas o dann tauschen die Seelen wir aus.

Der moralische und der schöne Character.

Repräsentant ist jener der ganzen Geistergemeine,

Aber das schöne Gemüth zählt schon
allein für sich selbst.

Die moralische Kraft.

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt
doch vernünftig zu wollen,
Und als ein Geist zu thun, was du als
Mensch nicht vermagst.

Mittheilung.

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit
mächtig noch wirken,
Bey der Schönheit allein macht das Gefäß
den Gehalt.

*A n **

Theile mir mit, was du weißt, ich werd
es dankbar empfangen,
Aber du giebst mir dich selbst, damit
verschone mich, Freund.

*A n * **

Du willst wahres mich lehren? Bemühe
dich nicht, nicht die Sache
Will ich durch dich, ich will d i c h durch
die Sache nur fehn.

*A n * * **

Dich erwähl ich zum Lehrer, zum Freund.
Dein lebendiges Bilden
Lehrt mich, dein lehrendes Wort rüh-
ret lebendig mein Herz.

Das blinde Werkzeug.

Wie beklag ich es tief, wenn eine herrliche
Seele
Werth, mit zum Zwecke zu gehn, mich
nur als Mittel begreift.

Wechselwirkung.

Kinder werfen den Ball an die Wand und
fangen ihn wieder,
Aber ich lobe das Spiel, wirfst mir der
Freund ihn zurück.

An die Muse.

Was ich ohne dich wäre, ich weifs es nicht ;
 aber mir grauet
 Seh ich, was ohne dich hundert' und
 tausende find.

Der Philister.

Nimmer belohnt ihn des Baumes Frucht,
 den er mühsam erziehet,
 Nur der Geschmack geniefst, was die
 Gelehrsamkeit pflanzt.

Das ungleiche Schicksal.

Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm ;
 du, himmlische Muse,
 Trägst, die dich lieben, die du liebst, in
 Mnemosynens Schoofs.

Pflicht für jeden.

Immer strebe zum Ganzen und kannst du
 selber kein Ganzes
 Werden, als dienendes Glied schliefs'
 an ein Ganzes dich an.

Der schöne Geist und der Schöngeist.

Nur das leichtere trägt auf leichten Schultern
 der Schöngeist,
 Aber der schöne Geist trägt das gewicht-
 tige leicht.

Philister und Schöngeist.

Jener mag gelten, er dient doch als fleissiger
 Knecht noch der Wahrheit,
 Aber dieser bestiehlt Wahrheit und
 Schönheit zugleich.

Die Uebereinstimmung.

Wahrheit suchen wir beyde; du aussen im
 Leben, ich innen
 In dem Herzen, und so findet sie jeder
 gewiss.
 Ist das Auge gesund, so begegnet es aussen
 dem Schöpfer,
 Ist es das Herz, dann gewiss spiegelt
 es innen die Welt.

Natur und Vernunft.

Wärt ihr, Schwärmer, im Stande die Ideale
zu fassen,

O so verehrtet ihr auch, wie sich's ge-
bührt, die Natur.

Wärt ihr, Philister, im Stand, die Natur
im Großen zu sehen,

Sicher führte sie selbst euch zu Ideen
empor.

Der Schlüssel.

Willst du dich selber erkennen, so sieh wie
die andern es treiben,

Willst du die andern verstehen, blick in
dein eigenes Herz.

Das Subjekt.

Wichtig wohl ist die Kunst und schwer, sich
selbst zu bewahren,

Aber Schwüriger ist diese: sich selbst zu
entziehen.

Glaubwürdigkeit.

Wem zu glauben ist, redliche Freunde, das
 kann ich euch sagen,
 Glaub dem Leben, es lehrt besser als
 Redner und Buch.

Was nutzt.

Schädliche Wahrheit, wie zieh ich sie vor
 dem nützlichen Irrthum!
 Wahrheit heilet den Schmerz, den sie
 vielleicht uns erregt.

Was schadet.

Ist ein Irrthum wohl schädlich? Nicht im-
 mer, aber das Irren
 Immer ist's schädlich, wie sehr, sieht
 man am Ende des Wegs.

Zucht.

Wahrheit ist niemals schädlich, sie straft —
 und die Strafe der Mutter
 Bildet das schwankende Kind, wehret
 der schmeichelnden Magd.

Das Schoofskind.

Fremde Kinder lieben wir nie so sehr als die
eigenen,

Irrthum, das eigene Kind, ist uns dem
Herzen so nah.

Trost.

Nie verläßt uns der Irrthum, doch zieht
ein höher Bedürfnis

Immer den strebenden Geist leise zur
Wahrheit hinan.

Die Zergliederer.

Spaltet immer das Licht! wie öfters strebt
ihr zu trennen,

Was euch allen zum Trutz Eins und
ein Einziges bleibt.

Metaphysiker und Physiker.

Alles will jetzt den Menschen von innen,
von außen ergründen,

Wahrheit, wo rettetest du dich hin vor
der grausamen Jagd?

M e l o d i e e n

z u m

S c h i l l e r f c h e n M u s e n a l m a n a c h .

Zauberey der Töne.

Die Mutter.

Ernsthaft,

warnend.



Thyris fingt dir süß-se Lie-der voll von Schmeiche-ley-en vor. Hü-te dich, der



Ton im Ohr tönt im Her-zen wie - der.



Seine schärfsten Pfeile schießet
 Amor singend in das Herz,
 Das in bitterfüßem Schmerz
 Wie ein Ton zerfließet

Weh dem Herzen, das in Tönen
 Wie im Zauber sich verlor!
 Leicht durchschlüpfen sie das Ohr
 Zu wie langem Sehnen!

Die Tochter, *leise.*

Heimlich, doch mit Accent.

Im-mer tö - nen sei - ne Lie - der Lie - be - sin - gend mir im Ohr

Ar - mes Herz, das ich ver - lohr, wo, wo find' ich dich

wie - der?

T.

Macht der Liebe.

Nach dem Spanischen.

Andantino.

Lie - be wechfelt Berg und Tha - le, machet
 Höhn und Tie - fen gleich, die - se Flur zum Göt - ter - sa - le, je - nen
 Hayr zu Pa - phos reich. Wer ge - lie - bet wird und lieb - té, Schä - fer

der Schäferin, König dünkt sich der Geliebte, die ge-

liebte Königin, die geliebte Königin.

V.

Welch ein Ton von zarten Saiten
 Singet meinen Tönen nach?
 Sind es Geister? sie begleiten
 Mich mit ihrem Wunsch und Ach.
 „Warum wurden wir betrübet?
 Fühlten wir nicht mit Euch?
 Liebt, so werdet ihr geliebet,
 Gleichgefühl ist Gottes Reich.“

Steiget nieder zu dem Thale,
 Kalte Höhen, dürr' und reich.
 Macht die Flur zum Götterfalle,
 Gebet und genießt zugleich.
 Liebe kranzet nur mit Myrthen;
 Doch im seeligsten Gewinn
 Wird der König gern zum Hirten
 Die Sultane Schäferin.

Der Besuch.

*Con brio.**Einer.*

Nimmer, das glaubt mir, erschei-nen die Göt-ter, nimmer al-lein. Kaum, daß sich

Ba-chus, den lu-sti-gen, - ha - be, kommt auch schon A-mor, der lä-cheln-de

Alle.
Kna-be, Phö-bus, der Herr-li-che, fin-det sich ein, Sie-na-ken, sie

kommen, die Himm-li - schen, al - le, mit Göttern er - füllt sich die ir - di - sche

Hal W.

Sagt wie bewirthe ich
 Der Erdegebohrne
 Himmlischen Chor?
 Leihet mir ener unsterbliches Leben,
 Götter! was kann euch der sterbliche geben?
 Hebet zu eurem Olymp mich empor.
 Die Freude, sie wohnt nur in Jupiters Saale,
 O füllet mit Nektar, o reicht mir die Schaale.

Fülle dem Dichter,
 O Hebe, die Schaale!
 Schenk ihm nur ein!
 Netz ihm die Augen mit himmlischem Thau,
 Dafs er den Styx, den verhafsten, nicht schaue,
 Einer der unfern sich dünke zu feyn.
 Sie rauschet, sie perlet die himmlische Quelle,
 Der Busen wird ruhig, das Auge wird helle.

L i e d.

Andante.

Wir gin-gen bei-de Hand in Hand, ihr Au-ge sprach, was ich em-pfund, es
 Jetzt luch-te sie zum Bu-fen-straufs Ver-gifsmein-nicht und Veilchen aus, ich

kämpft auf ih-ren Wan-gen Ver-wir-rung und Ver-laugen. Gott A-mor folgte
 bück-te mich und drück-te die Hand, die Blu-men pflückte. Sie zog die Hand be-

4 6 3 5 3 x

Schritt vor Schritt, sie seufz-te still, ich seufz-te mit und Nach-ti-gal-len
 Ichämt an sich, er rö-thend sprach ich:

fan - - - - - gen: „liebt du mich?

liebt du mich? sie schwieg, ward roth und nick-te. X.

Musen und Grazien in der Mark.

Leicht und schalkhaft.

O wie ist die Stadt so we-nig, laßt die Maurer künftig ruhn, un-fre

Bürger, un-fer Kö-nig könnten wohl was be-fers thun. Ball und O-per wird uns

töd-ten, Liebchen! komm auf mei-ne Flur, denn be-son-ders die Po-



Musical score for voice and piano. The score consists of four staves. The first two staves are for the voice, and the last two are for the piano accompaniment. The lyrics are: e - ten, die ver - der - ben die Na - tur. The music is in a major key with a treble clef and a common time signature. The piano part features a rhythmic accompaniment with chords and moving lines. The score ends with a double bar line and a repeat sign.

e - ten, die ver - der - ben die Na - tur.

P.

Der Wechsel der Dinge.

Ein Echo. Nach dem Spanischen.

Con moto.

a.

Ver - schwunden ist sie mei - nem Blick; werd ich sie wie - der -
Oft werd' ich wen - den mei - nen Blick; war - um ist sie nicht

b.

fehn? „Ver - schwunden ist sie dir zum Glück; du wirst, du wirst sie wie - der -
hier? „Dann ru - fet dir der Hain zu - rück: Sie keh - ret, keh - ret neu zu

a und b.

seh'n. " dir. " — — Freu-den und Lei - den, wie wech - felt ihr

a, b und c

so? — Es wech-seln die Freu-den zu mil-dern die Lei-den, sey schön-er Freu-den, —

The image displays two systems of a musical score. Each system consists of three staves: a vocal line (top), a piano accompaniment (middle), and a bass line (bottom). The key signature is one flat (B-flat), and the time signature is 6/8. The lyrics are written below the vocal line.

System 1:

- Vocal Line:** "froh! sey froh! Es wechseln die Leiden, sey".
- Piano Accompaniment:** Features a melodic line with slurs and a bass line with chords. There are some markings that look like 'x' or asterisks above the staff.
- Bass Line:** A simple bass line with quarter notes.

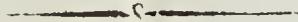
System 2:

- Vocal Line:** "froh! sey froh!".
- Piano Accompaniment:** Features a melodic line with slurs and a bass line with chords. There are some markings that look like 'x' or asterisks above the staff.
- Bass Line:** A simple bass line with quarter notes.

The image shows a musical score for three staves, likely for guitar. The top staff is in treble clef with a key signature of one flat (B-flat) and a time signature of 3/4. It contains a whole rest followed by two quarter notes. The middle staff is also in treble clef with a key signature of one flat and a time signature of 3/4. It features a complex melodic line with many beamed notes, some with dots above them, and a final quarter note. The bottom staff is in bass clef with a key signature of one flat and a time signature of 3/4. It contains a whole rest followed by two quarter notes. The notation includes various symbols such as 'x' and '7' on the strings, and a double bar line with repeat dots. The text 'D. C.' and 'S.' are written below the middle and bottom staves, respectively.

D. C.

S.



Mignon als Engel verkleidet.

Begeistert, doch mit Anmuth.

The musical score consists of two systems of vocal and piano accompaniment. The first system has a vocal line in treble clef and a piano line in bass clef. The second system also has a vocal line in treble clef and a piano line in bass clef. The key signature is B-flat major (two flats), and the time signature is 3/4. The lyrics are written below the vocal lines.

So lafst mich scheinen bis ich werde, zieht mir das wei-se Kleid nicht

aus. Ichei-le von der Ichö - nen Er - de hin-ab in je - nes fe - ste Haus.

Zener.

Dort ruh ich eine kleine Stille,
 Dann öfnet sich der frische Blick.
 Ich lasse dann die reine Hülle
 Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlische Gestalten
 Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
 Und keine Kleider, keine Falten
 Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt ich ohne Sorg und Mühe,
 Doch hatt ich tiefen Schmerz genug,
 Für Kummer altert ich zu frühe,
 Mach mich auf ewig wieder jung.

Die Versuche.

Dich zu greifen ziehen sie aus mit Netzen
und Stangen,

Aber mit leisem Tritt schreitest du mit-
ten hindurch.

Die Quellen.

Trefliche Künste dankt man der Noth und
dankt man dem Zufall,

Nur zur Wissenschaft hat keines von
beyden geführt.

Empiriker.

Dafs ihr den sichersten Pfad gewählt, wer
möchte das läugnen?

Aber ihr tappet nur blind auf dem ge-
bahntesten Pfad.

Theoretiker.

Ihr verfährt nach Gesetzen, auch würdet
ihrs sicherlich treffen,

Wäre der Obersatz nur, wäre der Un-
tersatz wahr!

Letzte Zuflucht.

Vornehm schaut ihr im Glück auf den blinden
 Empiriker nieder,
 Aber, seid ihr in Noth, ist er der delphische Gott.

Die Systeme.

Prächtig habt ihr gebaut. Du lieber Himmel!
 Wie treibt man,
 Nun er so königlich erst wohnet, den
 Irrthum heraus!

Die Philosophien.

Welche wohl bleibt von allen den Philosophien?
 Ich weiß nicht,
 Aber die Philosophie, hoff ich, soll immer
 bestehn.

Die Vielwiffer.

Astronomen seyd ihr und kennet viele Gestirne,
 Aber der Horizont decket manch Sternbild
 euch zu.

Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von
 allen,
 Die du mir nennst! „Und warum keine“?
 Aus Religion.

Moralische Schwützer.

Wie sie mit ihrer reinen Moral uns, die
 schmutzigen, quälen!
 Freilich, der groben Natur dürfen sie
 gar nichts vertraun!
 Bis in die Geisterwelt müssen sie fliehn, dem
 Thier zu entlaufen,
 Menschlich können sie selbst auch nicht
 das menschlichste thun.
 Hätten sie kein Gewissen, und spräche
 die Pflicht nicht so heilig,
 Warlich, sie plünderten selbst in der
 Umarmung die Braut.

Meine Antipathie.

Herzlich ist mir das Laster zuwider und
doppelt zuwider

Ist mirs, weil es so viel schwatzen von
Tugend gemacht.

„Wie, du haffest die Tugend? — Ich woll-
te wir übtien sie alle,

Und so spräche, wills Gott, ferner kein
Mensch mehr davon.

Der Strengling und der Frömmling.

Jener fodert durchaus, dafs dir das Gute
misfalle,

Dieser will gar, dafs du liebft, was dir
von Herzen misfällt.

Mufs ich wählen, so seys in Gottes Nahmen
die Tugend,

Denn ich kann einmal nicht lieben, was
abgeschmackt ist.

Theophagen.

Diesen ist alles Genuß. Sie essen Ideen,
und bringen

In das Himmelreich selbst Messer und
Gabel hinauf.

Fratzen.

Fromme gesunde Natur! Wie stellt die Mo-
ral dich an Pranger!

Heilige Vernunft! Wie tief stürzt dich
der Schwärmer herab!

Moral der Pflicht und der Liebe.

Jede, wohin sie gehört! Erhabene Seelen nur
kleidet

Jene, die andere steht schönen Gemüthern
nur an.

Aber widrigers kenn ich auch nichts, als
wenn sich durch Bande

Zarter geistiger Lieb' Grobes mit Grobem
vermählt.

Und verächtlicher nichts, als die Moral der
Dämonen

In dem Munde des Volks, dem noch die
Menschlichkeit fehlt.

Der Philosoph und der Schwärmer.

Jener steht auf der Erde, doch schauet das
Auge zum Himmel,

Dieser, die Augen im Koth, recket die
Beine hinauf.

Das irdische Bündel.

Himmelan flögen sie gern, doch hat auch der
Körper sein Gutes,

Und man packt es geschickt hinten dem
Seraph noch auf.

Der wahre Grund.

Was sie im Himmel wohl suchen, das,
Freunde, will ich euch sagen,

Vor der Hand suchen sie nur Schutz vor
der höllischen Glut.

Die Triebfedern.

Immer treibe die Furcht den Slaven mit
eisernem Stabe,

Freude, führe du mich immer an rosig-
tem Band.

An die Mystiker.

Das ist eben das wahre Geheimniß, das
allen vor Augen

Liegt, euch ewig umgiebt, aber von
keinem gesehn.

Licht und Farbe.

Wohne du ewiglich Eines dort bey dem
ewiglich Einen,

Farbe, du wechselnde, komm freundlich
zum Menschen herab.

Wahrheit.

Eine nur ist sie für alle, doch siehet sie jeder
verschieden,

Dafs es Eines doch bleibt, macht das
verschiedene wahr.

Schönheit.

Schönheit ist ewig nur Eine, doch mannich-
 fach wechselt das Schöne,
 Dafs es wechselt, das macht eben das
 Eine nur schön.

Aufgabe.

Keiner sey gleich dem andern, doch gleich
 sey jeder dem höchsten,
 Wie das zu machen? Es sey jeder vol-
 lendet in sich,

Bedingung.

Ewig strebst du umsonst, dich dem götli-
 chen ähnlich zu machen,
 Hast du das göttliche nicht erst zu dem
 deinen gemacht.

Das eigne Ideal.

Allen gehört, was du denkst, dein eigen ist
 nur, was du fühlst,
 Soll er dein Eigenthum seyn, fühle den
 Gott, den du denkst.

Schöne

Schöne Individualität.

Einig sollst du zwar seyn, doch Eines
nicht mit dem Ganzen,

Durch die Vernunft bist du eins, einig
mit ihm durch das Herz.

Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein
Herz bist du selber,

Wohl dir, wenn die Vernunft immer
im Herzen dir wohnt.

Der Vorzug.

Ueber das Herz zu siegen ist groß, ich
verehre den Tapfern,

Aber wer durch sein Herz sieget, er
gilt mir doch mehr.

Die Erzieher.

Bürger erzieht ihr der sittlichen Welt, wir
wollten euch loben,

Stricht ihr sie nur nicht zugleich aus
der empfindenden aus.

Die Mannichfaltigkeit.

Viele sind gut und verständig, doch zählen
für Einen nur Alle.

Denn sie regiert der Begriff ach nicht
das liebende Herz,

Traurig herrscht der Begriff, aus tausendfach
spielenden Formen

Bringet er dürftig und leer immer nur
Eine hervor.

Aber von Leben rauscht es und Lust, wo
liebend die Schönheit,

Herrschet, das ewige Eins wandelt sie
tausendfach neu.

Das Göttliche.

Wäre sie unverwelklich die Schönheit, ihr
könnte nichts gleichen,

Nichts, wo die Göttliche blüht, weiß
ich der göttlichen gleich.

Ein unendliches ahndet, ein höchstes erschafft
die Vernunft sich,

In der schönen Gestalt lebt es dem Her-
zen, dem Blick.

Verstand.

Bilden wohl kann der Verstand, doch der
todte kann nicht beseelen,

Aus dem Lebendigen quillt alles leben-
dige nur.

Phantasie.

Schaffen wohl kann sie den Stoff, doch die
wilde kann nicht gestalten,

Aus dem harmonischen quillt alles har-
monische nur.

Dichtungskraft.

Dafs dein Leben Gestalt, dein Gedanke Le-
ben gewinne,

Lafs die belebende Kraft stets auch die
bildende seyn.

Der Genius.

Wiederholten zwar kann der Verstand, was
da schon gewesen,
Was die Natur gebaut, bauet er wäh-
lend ihr nach.
Ueber Natur hinaus baut die Vernunft, doch
nur in das Leere,
Du nur Genius mehrst in der Natur die
Natur.

Der Nachahmer und der Genius.

Gutes aus Gutem das kann jedweder ver-
ständige bilden,
Aber der Genius ruft Gutes aus Schlech-
tem hervor.
An Gebildetem nur darfst du, Nachahmer,
dich üben,
Selbst das Gebildete ist Stoff nur dem
bildenden Geist.

Genialität.

Wodurch giebt sich der Genius kund? Wo-
 durch sich der Schöpfer,
 Kund giebt in der Natur, in dem un-
 endlichen All.

Klar ist der Aether und doch von unergründ-
 licher Tiefe,
 Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er
 doch ewig geheim.

Witz und Verstand.

Der ist zu furchtsam, jener zu kühn; nur
 dem Genius ward es
 In der Nüchternheit kühn, fromm in
 der Freyheit zu seyn.

Aberwitz und Wahnwitz.

Ueberspringt sich der Witz, so lachen wir
 über den Thoren,
 Gleitet der Genius aus, ist er dem Ra-
 senden gleich.

Der Unterschied.

Lächelnd sehn wir den Tänzer auf glatter
Ebene straucheln,
Aber auf ernstlichem Seil, wer mag den
Schwindelnden sehn?

Die schwere Verbindung.

Warum will sich Geschmack und Genie so
selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet
den Zaum.

Korrektheit.

Frey von Tadel zu seyn, ist der niedrigste
Grad und der höchste,
Denn nur die Ohnmacht führt oder die
Größe dazu.

Lehre an den Kunstjünger,

Dafs du der Fehler schlimmsten, die Mittel
mäfsigkeit, meidest,
Jüngling, so meide doch ja keinen der
andern zu früh!

Das Mittelmüßige und das Gute.

Willst du jenem den Preis verschaffen,
 zähle die Fehler,
 Willst du dieses erhöhen, zähle die Tu-
 genden ab.

Das Privilegium.

Blößen giebt nur das Reiche dem Tadel, am
 Werke der Armuth
 Ist nichts Schlechtes, es ist Gutes daran
 nichts zu sehn.

Die Sicherheit.

Nur das feurige Ross, das muthige, stürzt
 auf der Rennbahn,
 Mit bedächtigem Pafs schreitet der Esel
 daher.

Das Naturgesetz.

So wars immer mein Freund, und so wirds
 bleiben. Die Ohnmacht
 Hat die Regel für sich, aber die Kraft
 den Erfolg.

Vergebliches Geschwätz.

Fortzupflanzen die Welt sind alle vernünftigen
Discurse

Unvermögend, durch sie kommt auch
kein Kunstwerk hervor.

Genialische Kraft.

Alle Schöpfung ist Werk der Natur. Von
Jupiters Throne

Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und
erschüttert die Welt.

Pflanzet über die Häuser die leitenden
Spitzen und Ketten,

Ueber die ganze Natur wirkt die all-
mächtige Kraft.

Delikatesse im Tadel.

Was heißt zärtlicher Tadel? Der deine
Schwäche verschonet?

Nein, der deinen Begriff von dem Voll-
kommenen stärkt.

Wahl.

Kannst du nicht allen gefallen durch deine
 That und dein Kunstwerk,
 Mach es wenigen recht, vielen
 gefallen ist schlimm.

Sprache.

Warum kann der lebendige Geist dem Geist
 nicht erscheinen!

Spricht die Seele so spricht ach! schon
 die Seele nicht mehr.

An den Dichter.

Lass die Sprache dir seyn, was der Körper
 den Liebenden; er nur
 Ists, der die Wesen trennt und der die
 Wesen vereint.

Der Meister.

Jeden anderen Meister erkennt man an dem
 was er ausspricht,
 Was er weise verschweigt zeigt mir den
 Meister des Stils.

Dilettant.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,

Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu seyn.

Der berufene Richter.

Wer ist zum Richter bestellt? Nur der Bessere? Nein, wem das Gute Ueber das Beste noch gilt, der ist zum Richter bestellt.

Der berufene Leser.

Welchen Leser ich wünsche? den unbefangenen, der mich, Sich und die Welt vergifst und in dem Buche nur lebt.

*An * * * **

Du vereinigest jedes Talent, das den Autor vollendet,

O entschliesse dich, Freund, nichts als ein Leser zu seyn.

Das Mittel.

Willst du in Deutschland wirken als Autor,
 so tritt sie nur tüchtig,
 Denn zum Beschauen des Werks finden
 sich wenige nur.

Die Unberufenen.

Tadeln ist leicht, erschaffen so schwer; ihr
 Tadler des schwachen,
 Habt ihr das treffliche denn auch zu
 belohnen ein Herz?

Die Belohnung.

Was belohnet den Meister? der zartantwortende
 Nachklang,
 Und der reine Reflex aus der begegnenden
 Brust.

Das gewöhnliche Schicksal.

Hast du an liebender Brust das Kind der
 Empfindung gepflegt,
 Einen Wechselbalg nur giebt dir der
 Leser zurück,

Der Weg zum Ruhme.

Glücklich nenn ich den Autor, der in der
 Höhe den Beyfall
 Findet, der deutsche muß nieder sich
 bücken dazu,

Bedeutung.

„Was bedeutet dein Werk“? so fragt ihr
 den Bildner des Schönen,
 Frager, ihr habt nur die Magd, nie-
 mals die Göttinn gefehn.

An die Moralisten.

Lehret! Das ziemet euch wohl, auch wir
 verehren die Sitte,
 Aber die Muse läßt sich nicht gebieten
 von euch,
 Nicht von dem Architect erwart ich melo-
 difche Weifen,
 Und, Moralift, von dir nicht zu dem
 Epos den Plan,

Vielfach sind die Kräfte des Menschen, o daß
 sich doch jede
 Selbst beherrsche, sich selbst bilde zum
 herrlichsten aus!

An die Muse.

Nimm dem Prometheus die Fackel o Muse,
 belebe die Menschen,
 Nimm sie dem Amor und rasch quäl'
 und beglücke, wie er.

Die Kunstschwätzer.

Gutes in Künften verlangt ihr? Seid ihr denn
 würdig des Guten,
 Das nur der ewige Krieg gegen euch
 selber erzeugt?

Deutsche Kunst.

Gabe von obenher ist, was wir schönes in
 Künften besitzen,
 Warlich, von unten herauf bringt es
 der Grund nicht hervor.

Muß der Künstler nicht selbst den Schöpf-
 ling von aussen sich hohlen?
 Nicht aus Rom und Athen borgen die
 Sonne, die Luft?

Todte Sprachen.

Todte Sprachen nennt ihr die Sprache des
 Flakkus und Pindar,
 Und von beiden nur kommt, was in der
 unfrigen lebt!

Deutscher Genius.

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft,
 nach griechischer Schönheit,
 Beides gelang dir, doch nie glückte der
 gallische Sprung.

Guter Rath.

Freunde, treibet nur alles mit Ernst und
 Liebe, die beyden
 Stehen dem Deutschen so schön, den
 ach! so vieles entstellt.

G. und S.

Amors Schicksale.

Nach dem Spanischen.

1.

Liebe fodert Gegenliebe.

Ohne Kampf und Siege wachsen

Amorn seine Schwingen nicht.

Von der Anmuth selbst gebohren,

Und von Grazien erzogen,

Blieb er ohne Streit und Kämpfe,

Flügellos und klein und schwach.

Schaff' ihm, sprach die weise Themis,

Mutter, schaff' ihm einen Bruder,

Der ihn fodre, der ihn roize:

Denn sein Vater war der süsse

Triob und ihm im Busen schläget

Mächtig seines Vaters Herz.

Dies geschah. Dem Kinde sprofsen

Kämpfend mit der Gegenliebe

Schnell die Flügel. Adlerschwingen
Trugen kühn ihn zum Olymp.

2.

Aber Kampf- und Sieggewohnet
Säet' Amor im Olympus
Bald auch Streit und Zwietracht aus.

Denn unglücklich war sein Bruder
Drunten scheu zurückgeblieben;
Im Olympus, sprach er, kennet
Man die Gegenliebe nicht.

Da ergriff der Gott Saturnus
Schnell den Knaben an den Flügeln,
Kürzet' ihm die kühnen Schwingen,
Schleudert ihn zur Erd' hinab.

Seitdem flattert er hienieden
Wie die Schwalbe, wie die Taube;
An den Hof der großen Götter
Tragen ihn die Schwingen nicht.

3.

Dafür sammlet er auf Erden
 Sich ein Chor erwählter Freunde,
 Musen, Grazien umgeben
 Ihren Liebling, Schäferinnen,
 Kinder, Jünglinge und Mädchen,
 Sind an jedem Fest der Ceres,
 Oder an Jaechus Kelter,
 Sind an jedem Frühlingsfeste
 Allenthalben mit ihm gern.

Und die Nachtigallen singen
 Lieblicher; die Lauben blühen
 Mit Je länger und je lieber.
 Rosen knospen, und die treue
 Taube liegt in seinen Schoos.

4.

Aber eingedenk auch seines
 Schicksals bei den hohen Göttern,
 Siehet Amor je auf Erden
 Einen, spielet er ihm Trug.

Diefen wandelt er zum Kuckuck ,
 Jenen gar zum goldnen Regen ,
 (Den die Schürze spottend auffängt),
 Den zum Stier. Die Gottgeliebte
 Wird zur Jo , wird zur Echo ,
 Zur betrüglich - leichten Welle ,
 Oder gar zum Afcheuhäufgen ,
 Und zum traurig - dürren Baum.

5.

Nur den Menschen ist die Liebe
 Hold und freundlich. Wo im Herzen
 Eros wohnet, blickt dem Bruder
 Vom gefenkten Augenliede
 Anteros gefällig zu *).

W.

*) Eros und Anteros, Liebe und Gegenliebe.

V i e l e n.

Auf ihr Distichen frisch! Ihr muntern lebendigen Knaben,
Reich ist Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbey!

Mannichfaltigkeit.

Reich ist an Blumen die Flur, doch einige
sind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur schön, wähle
dir Leser nun selbst.

L. B.

Rosenknospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet,
Die als die herrlichste sich, als die bescheidenste zeigt.

C. G.

Viele Veilchen binde zusammen! das
 Sträufchen erscheint
 Erst als Blume; du bist, häußliches
 Mädchen, gemeint.

L. D.

Eine kannt' ich, sie war wie die Lilie
 schlank, und ihr Stolz war
 Unschuld, herrlicher hat Salomo keine
 gefehn.

H. W.

Schön erhebt sich der Agley und senkt das
 Köpfchen herunter,
 Ist es Gefühl? Oder ifts Muthwill?
 Wir wissen es nicht.

N. Z. S. O. A. D.

Viele duftende Glocken, o! Hiazinte, be-
 wegst du,
 Aber die Glocken ziehn, wie die Gerü-
 che nicht an.

A. L.

Nachtviole, dich geht man am blendenden
Tage vorüber,

Doch bey der Nachtigall Schlag hauchest
du köstlichen Geist.

Tuberrose.

Unter der Menge strahlest du vor, du er-
götzeß im Freyen,

Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom
Herzen mir fern.

Klatschrose.

Weit von fern erblick ich dich schon, doch
komm ich dir näher

Ach! so seh ich, zu bald, daß du die
Rose nur lügst.

A. F. K. N. H. D.

Tulpen! ihr werdet gescholten von senti-
mentalischen Kennern,

Aber ein lustiger Sinn wünscht auch
ein lustiges Blatt.

W. R. L. K. W. J.

Nelken! wie find' ich euch schön! Doch alle
 gleicht ihr einander,
 Unterscheidet euch kaum, und ich ent-
 scheide mich nicht.

Geranium.

Prangt mit den Farben Aurorens, Ranun-
 keln, Tulpen und Afters,
 Hier ist ein dunkles Blatt, das euch an
 Dufte beschämt.

Ranunkeln.

Keine lockt mich von euch, ich möchte zu
 keiner mich wenden,
 Aber im Beete vermischt, sieht euch
 das Auge mit Lust.

M. R.

Sagt! was füllet das Zimmer mit Wohlgerü-
 chen? Reseda,
 Farblos, ohne Gestalt, stilles und zier-
 liches Kraut.

Kornblume.

Zierde wärst du der Gärten, doch wo du
 erscheinst, da sagst du:
 Ceres streute mich selbst aus, mit der
 goldenen Saat.

C. F.

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge,
 sie sagen
 Immer: vergifs mein nicht! immer:
 vergifs nur nicht mein.

L. W.

Schwänden dem inneren Auge die Bilder
 sämmtlicher Blumen,
 Eleonore, dein Bild brächte das Herz
 sich hervor.

E i n e r.

Grausam handelt Amor mit mir! o! spielet,
ihr Mufen,

Mit den Schmerzen, die er, spielend, im
Busen erregt,

Manuscripte besitz ich wie kein Gelehrter
noch König,

Denn mein Liebchen sie schreibt, was
ich ihr dichtete, mir.

Wie im Winter die Saat nur langsam kei-
met, im Frühling

Lebhaft treibet und schofst, so war die
Neigung zu dir.

Immer war mir das Feld und der Wald,
und der Fels und die Gärten

Nur ein Raum, und du machst sie,
Geliebte, zum Ort.

Raum

Raum und Zeit, ich empfind es, sind bloße
Formen des Denkens,

Da das Eckchen mit dir, Liebchen, un-
endlich mir scheint.

Sorge! sie steigt mit dir zu Pferde, sie stei-
get zu Schiffe,

Viel zudringlicher noch packet sich Amor
mir auf.

Schwer zu besiegen ist schon die Neigung,
gefellest dich aber

Gar die Gewohnheit zu ihr, unüber-
windlich ist sie.

Welche Schrift ich zweymal, ja dreymal
hinter einander

Lese? das herzliche Blatt, das die Ge-
liebte mir schreibt.

Wer mich entzückt, vermag mich zu täu-
schen. O! Dichter und Sänger,

Mimen! lerntet ihr doch meiner Gelieb-
ten was ab.

Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht
zu erschaffen,

Fühle das liebliche Kind, das ihn be-
geisterte, mit.

Ein Epigramm sey zu kurz, mir etwas
herzlichs zu sagen?

Wie, mein Geliebter, ist denn nicht
noch viel kürzer der Kufs?

Kennst du den herrlichen Gift der unbe-
friedigten Liebe?

Er versengt und erquiekt, zehret am
Mark und erneut's.

Kennst du die herrliche Wirkung der end-
lich befriedigten Liebe?

Körper verbindet sie schön, wenn sie
die Geister befreyt.

Das ist die wahre Liebe, die immer und
immer sich gleich bleibt,

Wenn man ihr alles gewährt, wenn
man ihr alles versagt.

Alles wünscht' ich zu haben, um mit ihr
alles zu theilen,

Alles gab ich dahin, wär sie, die Einzige,
mein.

Kränkten ein liebendes Herz und schweigen
müssen! geschärfter

Können die Qualen nicht seyn, die Rha-
damant sich erfinnt.

Warum bin ich vergänglich? o Zevs! so
fragte die Schönheit,

Macht dich doch, sagte der Gott, nur
das Vergängliche schön.

Und die Liebe, die Blumen, der Thau und
die Jugend vernahmens,

Alle gingen sie weg, weinend, von Ju-
piter's Thron.

Lieben muß man und lieben! Es endet Lo-
ben und Liebe!

Schnittest du, Parze, doch nur beyde
die Fäden zugleich.

G. und S.

H ö l t y' s G e i s t.

Hast du die Kunde vernommen vom fern-
herwandernden Landmann?

Bei Marienfes Grabern ist Hölty gesehn.

Sinnend las der Geist im Gestimmer des
Mondes die Schriften,

Deren heiliger Ernst schon sich im Moo-
se verbarg.

Kränze hängt' er um jegliches Grab ent-
schlummerter Bräute,

Und in der Harfe Getön sang er ein kla-
gendes Lied.

Dann verlor er sich sanft am leuchtenden
Fenster der Kirche,

Aber am schwarzen Altar flamte noch
lange die Schrift:

„Wer sich der Erd' unschuldig gefreut, bis
er Asehe geworden,

Hat der Seligen Glück schon auf der Er-
de gekannt“!

Woltmann.

X e n i e n.

Triste supercilium, durique severa Catonis

Frons et aratoris Filia Fabricii

Et perfonati fastus et regula morum,

Quidquid et in tenebris non sumus, ite foras.

Der ästhetische Thorschröber.

Halt Passagiere! Wer seyd ihr? Wefs Standes und Characteres?

Niemand passieret hier durch, bis er den Pafs mir gezeigt.

Xenier.

Distichen sind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder, Sperre du immer, wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.

Visitator.

Oeffnet die Coffers. Ihr habt doch nichts contrebanded geladen?

Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von französischem Gut?

Xenier.

Coffers führen wir nicht. Wir führen nicht mehr als zwey Taschen

Tragen, und die, wie bekannt, sind bey Pöeten nicht schwer.

Der Mann mit dem Klingelbeutel.

Messieurs! Es ist der Gebrauch, wer diese
Strafse bereiset,

Legt für die Dummen was, für die Ge-
brechlichen, ein.

Helf Gott.

Das verwünschte Gebettel! Es haben die
vorderen Kutschen

Reichlich für uns mit bezahlt. Geben
nichts. Kutscher fahr zu.

Der Glückstopf.

Hier ist Messe, geschwind, packt aus und
schmückt die Bude,

Kommt Autoren und zieht, jeder ver-
suche sein Glück.

Die Kunden.

Wenige Treffer sind gewöhnlich in solchen
Boutiquen,

Doch die Hoffnung treibt frisch und die
Neugier herbey.

Das Widerwärtige.

Dichter und Liebende schenken sich selbst,
 doch Speise voll Ekel!

Dringt die gemeine Natur sich zum
 Genuße dir auf!

Das Desideratum.

Hättest du Phantasie, und Witz und Empfin-
 dung und Urtheil,

Warlich, dir fehlte nicht viel, Wieland
 und Lessing zu seyn!

An einen gewissen moralischen Dichter.

Ja der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich
 weiß — doch das wollt ich

Eben vergessen, und kam, ach wie ge-
 rent mich's, zu dir.

Das Verbindungsmittel.

Wie verfährt die Natur, um hohes und nie-
 dres im Menschen

Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwi-
 schen hinein.

Für Töchter edler Herkunft.

Töchtern edler Geburt ist dieses Werk zu
empfehlen,

Um zu Töchtern der Luft schnell sich
befördert zu sehn.

Der Kunstgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt
und den Frommen gefallen?

Mahlet die Wollust — nur mahlet den
Teufel dazu.

Der Teleolog.

Welche Verehrung verdient der Welten-
schöpfer, der gnädig,

Als er den Korkbaum schuf, gleich auch
die Stöpsel erfand!

Der Antiquar.

Was ein christliches Auge nur sieht, erblick
ich im Marmor:

Zeus und sein ganzes Geschlecht grämt
sich und fürchtet den Tod.

Der Kenner.

Alte Vasen und Urnen ! Das Zeug wohl
 könnt ich entbehren ;
 Doch ein Majolica - Topf machte mich
 glücklich und reich.

Erreurs et Verité.

Irrthum wolltest du bringen und Wahrheit,
 o Bote , von Wandsbeck ;
 Wahrheit, sie war dir zu schwer ; Irr-
 thum, den brachtest du fort !

H. S.

Auf das empfindsamer Volk hab ich nie was
 gehalten , es werden,
 Kommt die Gelegenheit nur schlechte
 Gefellen daraus.

Der Prophet.

Schade das die Natur nur Einen Menschen
 aus dir schuf,
 Denn zum würdigen Mann war und
 zum Schelmen der Stoff.

Das Amalgama.

Alles mischt die Natur so einzig und innig,
 doch hat sie

Edel- und Schalksinn hier, ach! nur zu
 innig vermischt.

Der erhabene Stoff.

Deine Muse besingt, wie Gott sich der
 Menschen erbarmte,

Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich
 sie fand?

Belfatzer ein Drama.

König Belfatzer schmaufst in dem ersten
 Akte, der König

Schmaufst in dem zweyten, es schmaufst
 fort bis zu Ende der Fürst.

Gewisse Romanhelden.

Ohne das mindeste nur dem P e d a n t e n zu
 nehmen, erschuffst du,

Künstler wie keiner mehr ist, einen
 vollendeten G e c k.

Pfarrer Cyllenius.

Still doch von deinen Pastoren und ihrem
Zofenfranzösisch,

Auch von den Zofen nichts mehr mit
dem Pastorenlatein,

Jamben.

Jambe nennt man das Thier mit einem kur-
zen und langen

Fufs, und so nennst du mit Recht Jam-
ben das hinkende Werk,

Neuste Schule.

Ehmals hatte man Einen Geschmack. Nun
giebt es Geschmäcke,

Aber sagt mir, wo sitzt dieser Geschmä-
cke Geschmack?

An deutsche Baulustige.

Kamtschadalisch lehrt man euch bald die
Zimmer verzieren,

Und doch ist manches bey euch schon
kamtschadalisch genug.

Affiche.

Stille kneteten wir Salpeter, Kohlen und
Schwefel,

Bohrten Röhren, gefall' nun auch das
Feuerwerk euch.

Zur Abwechslung.

Einige steigen als leuchtende Kugeln und
andere zünden,

Manche auch werfen wir nur spielend
das Aug zu erfreun.

Der Zeitpunkt.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert ge-
bohren,

Aber der große Moment findet ein klei-
nes Geschlecht.

Goldnes Zeitalter.

Ob die Menschen im Ganzen sich bessern?

Ich glaub es, denn einzeln

Suche man, wie man auch will, sieht
man doch gar nichts davon.

Manfo von den Grazien.

Hexen lassen sich wohl durch schlechte Sprüche
citiren,

Aber die Grazie kommt nur auf der
Grazie Ruf.

Taffos Jerusalem von demselben.

Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch
die Stätte,

Wo Jerusalem stand, das uns Torquato
befang.

Die Kunst zu lieben.

Auch zum Lieben bedarfst du der Kunst?
Unglücklicher Manfo,

Dafs die Natur auch nichts, gar nichts
für dich noch gethan!

Der Schulmeister zu Breslau.

In langweiligen Versen und abgeschmackten
Gedanken

Lehrt ein Präceptor uns hier, wie man
gefällt und verführt.

Amor, als Schulcollege.

Was das entsetzlichste sey von allen entsetzlichen Dingen?

Ein Pedant, den es jückt, locker und lose zu seyn.

Der zweyte Ovid.

Armer Naso, hättest du doch wie Manfo geschrieben,

Nimmer, du guter Gesell, hättest du Tomi gesehn.

Das Unverzeihliche.

Alles kann mislingen, wir könnens ertragen, vergeben;

Nur nicht, was sich bestrebt, reizend und lieblich zu seyn.

Profaische Reimer.

Wieland, wie reich ist dein Geist! Das kann man nun erst empfinden,

Sieht man, wie fad und wie leer dein Caput mortuum ist.

Jean Paul Richter.

Hieltest du deinen Reichthum nur halb so
 zu Rathe, wie jener
 Seine Armuth, du wärft unfreer Bewun-
 derung werth.

An seinen Lobredner.

Meynst du, er werde gröfser, wenn du die
 Schultern ihm leyhest?
 Er bleibt klein wie zuvor, du hast den
 Höcker davon.

Feindlicher Einfall.

Fort ins Land der Philister, ihr Füchse mit
 brennenden Schwänzen,
 Und verderbet der Herrn reife papierene
 Saat.

Nekrolog.

Unter allen, die von uns berichten, bist du
 mir der liebste,
 Wer sich lisset in dir, lisset dich zum
 Glücke nicht mehr.

Bibliothek schöner Wissenschaften.

Jahre lang schöpfen wir schon in das Sieb
 und brüten den Stein aus,
 Aber der Stein wird nicht warm, aber
 das Sieb wird nicht voll.

Dieselbe.

Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet,
 Gicht und Wassersucht wird hier von
 der Schwindsucht gepflegt.

Die neuesten Geschmacksrichter.

Dichter, ihr armen, was müßt ihr nicht
 alles hören, damit nur
 Sein Exercitium schnell lese gedruckt
 der Student!

An Schwützer und Schmierer.

Treibet das Handwerk nur fort, wir könnens
 euch freilich nicht legen,
 Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es
 künftig nicht mehr.

Guerre ouverte.

Lange neckt ihr uns schon, doch immer
heimlich und tückisch,
Krieg verlangtet ihr ja, führt ihn nun
offen, den Krieg.

An gewisse Collegen.

Mögt ihr die schlechten Regenten mit stren-
gen Worten verfolgen,
Aber schmeichelt doch auch schlechten
Autoren nicht mehr.

An die Herren N. O. P.

Euch bedaur' ich am meisten, ihr wähltet
gerne das Gute,
Aber euch hat die Natur gänzlich das
Urtheil ver sagt.

Der Commissarius des jüngsten Gerichts.

Nach Calabrien reißt er, das Arsenal zu be-
sehen,
Wo man die Artillerie gießt zu dem
jüngsten Gericht.

Kant und seine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bett-
ler in Nahrung

Setzt! Wenn die Könige bauen, haben
die Kärner zu thun.

J — b.

Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit,
und schlüpfrig zu steigen,
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf
Eseln zurück.

Die Stockblinden.

Blinde, weiß ich wohl, tühlen und Taube
sehen viel schärfer,

Aber mit welchem Organ philosophiert
denn das Volk?

Analytiker.

Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem
man die Häute nur abschält?

Was ihr hinein nicht gelegt, ziehet ihr
nimmer heraus.

Der Geist und der Buchstabe.

Lange kann man mit Marken, mit Rechen-
pfennigen zahlen,

Endlich, es hilft nichts ihr Herrn, muß
man den Beutel doch ziehn.

Wissenschaftliches Genie.

Wird der Poet nur gebohren? Der Philo-
soph wirds nicht minder,
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebil-
det, geschaut.

Die bornierten Köpfe.

Etwas nützet ihr doch, die Vernunft ver-
gift des Verstandes
Schranken so gern, und die stellet ihr
redlich uns dar,

Bedientenpflicht.

Rein zuerst sey das Haus, in welchem die
Königinn einzieht,
Frisch denn, die Stuben gefegt! dafür
ihr Herrn, seyd ihr da.

Ungebühr.

Aber, erscheint sie selbst, hinaus vor die
Thüre, Gefinde!

Auf den Sessel der Frau pflanze die
Magd sich nicht hin.

Wissenschaft.

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göt-
tinn, dem andern

Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter
verforgt.

An Kant.

Vornehm nennst du den Ton der neuen Pro-
pheten? Ganz richtig,

Vornehm philosophiert leistest wie Ro-
täre gedacht.

Der kurzweilige Philosoph.

Eine spafshafte Weisheit dociert hier ein
lustiger Doctor

Bloß dem Nahmen nach Ernst, und
in dem lustigsten Saal.

Verfehltter Beruf.

Schade daß ein Talent hier auf dem Katheder verhället,

Das auf höhern Gerüst hätte zu glänzen verdient.

Das philosophische Gespräch.

Liner, das höret man wohl, spricht nach dem andern, doch keiner

Mit dem andern; wer nennt zwey Monologen Gespräch?

Das Privilegium.

Dichter und Kinder, man giebt sich mit beyden nur ab, um zu spielen,

Nun so erbofet euch nicht, wird euch die Jugend zu laut.

Litterarischer Zodiacus.

Jetzo ihr Distichen nehmt euch zusammen, es thut sich der Thierkreis

Grauend euch auf; mir nach Kinder! wir müssen hindurch.

Zeichen des Widders.

Auf den Widder stoßt ihr zunächst, den
 Führer der Schaaf, —
 Aus dem Dykischen Pferch springet
 er trotzig hervor,

Zeichen des Stiers.

Neben an gleich empfängt euch sein Nah-
 mensbruder; mit stumpfen
 Hörnern, weicht ihr nicht aus, stößt
 euch der Hallisch Ochs.

Zeichen des Fuhrmanns.

Alfobald knallet in G** des Reiches würdi-
 ger Schwager,
 Zwar er nimmt euch nicht mit, aber
 er fährt doch vorbey.

Zeichen der Zwillinge.

Kommt ihr den Zwillingen nah, so sprecht
 nur: Gelobet sey J —
 C — ! „In Ewigkeit“ giebt man zum
 Grufs euch zurück.

Zei-

Zeichen des Bärs.

Nächst daran strecket der Bär zu K** die
bleyernen Tatzen

Gegen euch aus, doch er fängt euch
nur die Fliegen vom Kleid.

Zeichen des Krebses.

Geht mir dem Krebs in B*** aus dem Weg,
manch lyrisches Blümchen

Schwellend in üppigem Wuchs kneipte
die Scheere zu Tod.

Zeichen des Löwen.

Jetzo nehmt euch in Acht vor dem wackern
Eutinischen Leuen,

Dafs er mit griechischem Zahn euch
nicht verwunde den Fuß.

Zeichen der Jungfrau.

Bücket euch, wie sichs geziemt, vor der
zierlichen Jungfrau zu Weimar,

Schmolzt sie auch oft — wer verzeyht
Launen der Grazie nicht?

Zeichen des Raben.

Vor dem Raben nur sehet euch vor , der
 hinter ihr krächzet ,
 Das Nekrologische Thier setzt auf Ka-
 daver sich nur.

Locken der Berenice.

Sehet auch , wie ihr in S*** den groben
 Fäulsten entschlüpfet ,
 Die Berenices Haar striegeln mit eiser-
 nem Kamm.

Zeichen der Waage.

Jetzo wäre der Ort , das ihr die Waage
 beträtet ,
 Aber dieß Zeichen ward längst schon am
 Himmel vermisst.

Zeichen des Scorpions.

Aber nun kommt ein böses Insekt , aus
 G — b — n her ,
 Schmeichelnd naht es , ihr habt , flieht
 ihr nicht eilig , den Stich.

Ophiuchus.

Drohend hält euch die Schlang' jetzt Ophiu-
chus entgegen,

Fürchtet sie nicht, es ist nur der ge-
trocknete Balg.

Zeichen des Schützen.

Seid ihr da glücklich vorbei, so naht euch
dem zielenden Hofrath

Schutz nur getroßt, er liebt und er
versteht auch den Spafs.

Gans.

Lafst sodann ruhig die Gans in L***g und
G**a gagagen,

Die beißt keinen, es quält nur ihr Ge-
schnatter das Ohr.

Zeichen des Steinbocks.

Im Vorbeygehn stutzt mir den alten Ber-
linischen Steinbock,

Das verdrüfst ihn, so giebt's etwas zu
lachen fürs Volk.

Zeichen des Pegasus.

Aber seht ihr in B**** den Grad ad Parnassum, so bittet
Höflich ihm ab, daß ihr euch eigene
Wege gewählet.

Zeichen des Wassermanns.

Uebrigens haltet euch ja von dem Dr****
Wassermann ferne,
Daß er nicht über euch her gieße den
Elbestrom aus.

Eridanus.

An des Eridanus Ufern umgeht mir die
furchtbare Waschfrau,
Welche die Sprache des Teut säubert
mit Lauge und Sand.

Fische.

Seht ihr in Leipzig die Fischlein, die sich
in Sulzers Cisterne
Regen, so fangt euch zur Luft einige
Grundeln heraus.

Der fliegende Fisch.

Neckt euch in Breslau der fliegende Fisch,
 erwartets geduldig
 In sein wälsrigtes Reich zieht ihn Nep-
 tun bald hinab.

Glück auf den Weg.

Manche Gefahren umringen euch noch, ich
 hab sie verschwiegen,
 Aber wir werden uns noch aller erin-
 nern — nur zu!

Die Aufgabe.

Wem die Verse gehören? Ihr werdet es
 schwerlich errathen,
 Sondert, wenn ihr nun könnt, o Cho-
 rizonten, auch hier!

Wohlfeile Achtung.

Selten erhaben und groß und selten würdig
 der Liebe
 Lebte er doch immer, der Mensch, und
 wird geehrt und geliebt.

Revolutionen.

Was das Lutherthum war ist jetzt das Franz-
thum in diesen

Letzten Tagen, es drängt ruhige Bil-
dung zurück.

Partheygeist.

Wo Partheyen entstehn, hält jeder sich hüben
und drüben,

Viele Jahre vergehn, eh sie die Mitte
vereint.

Das deutsche Reich.

Deutschland? aber wo liegt es? Ich weiß
das Land nicht zu finden,

Wo das gelehrte beginnt, hört das po-
litische auf.

Deutscher Nationalcharacter.

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es,
Deutsche, vergebens.

Bildet, ihr könnt es, dafür freyer zu
Menschen euch aus.

Rhein.

Treu wie dem Schweitzer gebührt, bewach
 ich Germaniens Grenze,
 Aber der Gallier hüpf't über den dul-
 denden Strom.

Rhein und Mosel.

Schon so lang umarm' ich die lotharingische
 Jungfrau,
 Aber noch hat kein Sohn unsre Umar-
 mung erfreut!

*Donau in B***

Bacchus der lustige führt mich und Komus
 der fette durch reiche
 Triften, aber verschämt bleibt die
 Charis zurück.

*Donau in O***

Mich umwohnet mit glänzendem Aug das
 Volk der Fajaken,
 Immer ist's Sonntag, es dreht immer am
 Heerd sich der Spiefs.

Mayn.

Meine Burgen zerfallen zwar , doch getrö-
stet erblick' ich

Seit Jahrhunderten noch immer das alte
Geschlecht.

Saale.

Kurz ist mein Lauf und begrüßt der Fürsten,
der Völker so viele ,

Aber die Fürsten sind gut, aber die Völ-
ker sind frey.

Ilm.

Meine Ufer sind arm , doch höret die leisere
Welle ,

Führt der Strom sie vorbey, manches
unsterbliche Lied.

Pleiße.

Flach ist mein Ufer und leicht mein Bäch-
lein, es schöpften zu durstig

Meine Poeten mich , meine Prosaiker
aus.

Elbe.

All ihr andern, ihr sprecht nur ein kauder-
welsch. Unter den Flüssen
Deutschlands rede nur ich, und auch
in Meissen nur, Deutsch.

Spreew.

Sprache gab mir einst Ramler und Stoff mein
Cesar, da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich
schweige seitdem.

Wefer.

Leider von mir ist gar nichts zu sagen, auch
zu dem kleinsten
Epigramme bedenkt! geb ich der Muse
nicht Stoff.

*Gesundbrunnen zu * * **

Seltfames Land! Hier haben die Flüsse Ge-
schmack und die Quellen,
Bey den Bewohnern allein hab ich noch
keinen verspürt.

*P** bey N****

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer
Weile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es so her-
gebracht ist.

*Die **chen Flüsse.*

Unser einer hats halter gut in **cher
Herren
Ländern, ihr Joch ist sanft und ihre La-
sten sind leicht.

Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erz-
stift zu salzen,
Lenke dann Bayern zu, wo es an Salze
gebricht.

Der anonyme Fluß.

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bi-
schoffs zu liefern,
Gofs der Schöpfer mich aus durch das
verhungerte Land.

Les fleuves indiscrets.

Jetzt kein Wort mehr ihr Flüsse. Man siehts,
 ihr wißt euch so wenig
 Zu bescheiden, als einst Diderots Schätz-
 chen gethan.

An den Leser.

Lies uns nach Laune nach Luft, in trüben,
 in fröhlichen Stunden,
 Wie uns der gute Geist, wie uns der
 böse gezeugt.

Gewissen Lesern.

Viele Bücher genießt ihr, die ungesalzen,
 verzeyhet,
 Dafs dies Büchelchen uns überzufalzen
 beliebt.

Dialogen aus dem Griechischen.

Zur Erbauung andächtiger Seelen hat F***
 S***.

Graf und Poet und Christ diese Gesprä-
 che verdeutcht.

Der Ersatz.

Als du die griechischen Götter geschmäht,
 da warf dich Apollo
 Von dem Parnasse; dafür gehst du ins
 Himmelreich ein.

Der moderne Halbgott.

Christlicher Herkules, du ersticktest so gerne
 die Riesen,
 Aber die heidnische Brut steht Herku-
 liscus! noch fest.

Charis.

Ist dieß die Frau des Künstlers Vulkan? Sie
 spricht von dem Handwerk,
 Wie es des Roturiers adlicher Hälfte
 geziemt.

Nachbildung der Natur.

Was nur einer vermag, das sollte nur einer
 uns schildern,
 V o s nur den Pfarrer und nur I f f l a n d
 den Förster allein.

Nachhüffer.

Aber da meynen die Pfuscher, ein jeder
 Schwarzrock und Grünarock
 Sey auch, an und für sich, unsrer Be-
 schauung schon werth.

Klingklang.

In der Dichtkunst hat er mit Worten herz-
 los geklingelt,
 In der Philosophie treibt er es pfälssich
 so fort.

An gewisse Umschöpfer.

Nichts soll werden das Etwas, das nichts
 sich zu Etwas gestalte,
 Laß das Etwas nur seyn! nie wird zu
 Etwas das Nichts.

Aufmunterung.

Deutschland fragt nach Gedichten nicht viel;
 ihr kleinen Gefellen,
 Lermt, bis jeglicher sich wundernd ans
 Fenster begiebt.

Das Brüderpaar.

Als Centauren gingen sie einst durch poeti-
sche Wälder,

Aber das wilde Geschlecht hat sich ge-
schwinde bekehrt.

K * *

Höre den Tadler! Du kannst, was er noch
vermisst, dir erwerben,
Jenes, was nie sich erwirbt, freue dich!
gab dir Natur.

An die Moralisten.

Richtet den herrschenden Stab auf leben und
handeln und lasset
Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit
der Muse das Spiel!

Der Leviathan und die Epigramme.

Fürchterlich bist du im Kampf, nur brauchst
du etwas viel Wasser,
Aber versuch es einmal, Fisch! in den
Lüften mit uns.

Louise von Voss.

Warlich, es füllt mit Wonne das Herz, dem
 Gefange zu horchen,
 Ahmt ein Sänger, wie der, Töne des
 Alterthums nach.

Jupiters Kette.

Hängen auch alle Schmierer und Reimer sich
 an dich, sie ziehen
 Dich nicht hinunter, doch du ziehst sie
 auch schwerlich hinauf.

Aus einer der neuesten Episteln.

Klopstock, der ist mein Mann, der in neue
 Phrasen gestofsen,
 Was er im höllischen Pfuhl Hohes und
 Großes vernahm.

*B**s Taschenbuch.*

Eine Collection von Gedichten? Eine Col-
 lecte
 Nenn es, der Armuth zu lieb und bey
 der Armuth gemacht.

Ein deutsches Meisterstück.

Alles an diesem Gedicht ist vollkommen,
 Sprache, Gedanke,
 Rhythmus, das einzige nur fehlt noch,
 es ist kein Gedicht.

Unschuldige Schwachheit.

Unfre Gedichte nur trift dein Spott? o schät-
 ztet euch glücklich,
 Dafs das schlimmste an euch eure Er-
 dichtungen sind.

Das neueste aus Rom.

Raum und Zeit hat man wirklich gemahlt,
 es steht zu erwarten,
 Dafs man mit ähnlichem Glück nächstens
 die Tugend uns tanzt.

Deutsches Lustspiel.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Fra-
 tzen die Menge,
 Leider helfen sie nur selbst zur Comödie
 nichts.

Das Märchen.

Mehr als zwanzig Personen sind in dem
Märchen geschäftig,

Nun, und was machen sie denn alle?

Das Märchen, mein Freund.

Frivole Neugier.

Das verlohnte sich auch den delphischen
Gott zu bemühen,

Dafs er dir sage, mein Freund, wer
der Armenier war.

Beyspielsammlung.

Nicht blofs Beyspielsammlung, nein, selber
ein warnendes Beyspiel,

Wie man nimmermehr soll sammeln für
guten Geschmack.

Mit Erlaubnifs.

Nimms nicht übel, dafs nun auch 'deiner
gedacht wird! Verlangst du

Das Vergnügen umsonst, dafs man den
Nachbar vexirt?

Der Sprachforscher.

Anatomieren magst du die Sprache, doch
 nur ihr Cadaver,
 Geist und Leben entschlüpft flüchtig
 dem groben Scalpell.

Geschichte eines dicken Mannes.

(Man sehe die Recension davon in der N. deutschen
 Bibliothek).

Dieses Werk ist durchaus nicht in Gefell-
 schaft zu lesen,
 Da es, wie Recensent rühmet, die Blä-
 hungen treibt.

Anekdoten von Fridrich II.

Von dem unsterblichen Friedrich, dem ein-
 zigen, handelt in die'n
 Blättern der zehenmalzehn tausendste
 sterbliche Fritz.

Litteraturbriefe.

Auch Nicolai schrieb an dem trefflichen Werk?

Ich wills glauben,
 Mancher Gemeinplatz auch steht in dem
 trefflichen Werk.

Gewisse Melodien.

Dies ist Mulik fürs Denken! So lang man sie
 hört, bleibt man eiskalt,
 Vier, fünf Stunden darauf macht sie erst
 rechten Effekt.

Ueberschriften dazu.

Frostig, und herzlos ist der Gesang, doch
 Sänger und Spieler
 Werden oben am Rand höflich zu fühlen
 erfucht.

Der böse Gefelle.

Dichter bitte die Mufen, vor ihm dein Lied
 zu bewahren,
 Auch dein leichtestes zieht nieder der
 schwere Gesang.

Karl von Karlsberg.

Was der berühmte Verfasser des menschlichen Elends verdiene?

Sich in der Charité gratis verköstigt zu sehn.

Schriften für Damen und Kinder.

„Bibliothek für das andre Geschlecht, nebst Fabeln für Kinder“

Also für Kinder nicht, nicht für das andre Geschlecht.

Dieselbe.

Immer für Weiber und Kinder! Ich dächte man schriebe für Männer,

Und überliesse dem Mann Sorge für Frau und für Kind!

Gesellschaft von Sprachfreunden.

O wie schätz ich euch hoch! Ihr bürstet sorglich die Kleider

Unsrer Autoren, und, wem fliegt nicht ein Federgen an?

Der Purist.

Sinnreich bist du, die Sprache von fremden
 Wörtern zu säubern,
 Nun so sage doch Freund, wie man
 Pedant uns verdeutscht.

Vernünftige Betrachtung.

Warum plagen wir, einer den andern? Das
 Leben zerrinnet,
 Und es verfammelt uns nur einmal wie
 heute die Zeit.

*An **.*

Gerne plagt ich auch dich, doch es will
 mir mit dir nicht gelingen,
 Du bist zum Ernst mir zu leicht, bist
 für den Scherz mir zu plump.

*An ***.*

Nein! Du erbittest mich nicht. Du hörtest
 dich gerne verspottet,
 Hörtest du dich nur genannt, darum
 verschon ich dich, Freund.

Garve.

Hör ich über Geduld dich edler Leidender
reden,

O wie wird mir das Volk frömmelnder
Schwätzer verhafst.

Auf gewisse Anfragen.

Ob dich der Genius ruft? Ob du dem ru-
fenden folgest?

Ja, wenn du mich fragst — nein! Folge
dem rufenden nicht.

Stofsgebet.

Vor dem Aristokraten in Lumpen bewahrt
mich, ihr Götter,

Und vor dem Sauscülott auch mit Epau-
letten und Stern.

Distinctionszeichen.

„Unbedeutend sind doch auch manche von
euren Gedichtgen“!

Freilich, zu jeglicher Schrift braucht
man auch Comma und Punkt.

Die Adressen.

Alles ist nicht für alle, das wissen wir selber,
 doch nichts ist

Ohne Bestimmung, es nimmt jeder sich
 selbst sein Paket.

Schöpfung durch Feuer.

Arme basaltische Säulen! Ihr solltet dem
 Feuer gehören,

Und doch sah euch kein Mensch je aus
 dem Feuer entstehn.

Mineralogischer Patriotismus.

Jedermann schürfte bey sich auch nach Basal-
 ten und Lava,

Denn es klinget nicht schlecht, hier ist
 Vulkanisch Gebürg!

Kurze Freude.

Endlich zog man sie wieder ins alte Wasser
 herunter,

Und es löscht sich nun bald dieser ent-
 zündete Streit.

Triumph der Schule.

Welch erhabner Gedanke ! Uns lehrt der
 unsterbliche Meister,
 Künstlich zu theilen den Stral, den wir
 nur einfach gekannt.

Die Möglichkeit.

Liegt der Irrthum nur erst, wie ein Grund-
 stein, unten im Boden,
 Immer baut man darauf, nimmermehr
 kömmt er an Tag.

Wiederholung.

Hundertmal werd ichs euch sagen und tau-
 sendmal: Irrthum ist Irrthum !
 Ob ihn der größte Mann, ob ihn der
 kleinste beging

Wer glaubts ?

Newton hat sich geirrt ? ja doppelt und
 dreyfach ! und wie denn ?
 Lange steht es gedruckt, aber es lieft
 es kein Mensch.

Der

Der Welt Lauf.

Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt
 euch die Schule;

Aber nicht immer, und dann geben sie
 schweigend sich drein.

Hoffnung.

Allen habt ihr die Ehre genommen, die ge-
 gen euch zengten;

Aber dem Märtyrer kehrt späte sie dop-
 pelt zurück.

Exempel.

Schon Ein Irrlicht sah ich verschwinden,
 dich Phlogiston! Balde,

O, Newtonisch Gespenst! folgst du dem
 Brüderchen nach.

Der letzte Märtyrer.

Auch mich bratet ihr noch als Hufs vielleicht,
 aber wahrhaftig!

Lange bleibet der Schwan, der es vol-
 lendet, nicht aus.

Menschlichkeiten.

Leidlich hat Newton gesehen, und falsch
 geschlossen, am Ende
 Blieb er, ein Britte, verstockt, schloß er,
 bewiefs er so fort.

Und abermals Menschlichkeiten.

Seine Schüler hörten nun auf, zu sehn und
 zu schliessen,
 Referirten getrost, was er auch sah und
 bewiefs.

Der Widerstand.

Aristokratifch gesinnt ist mancher Gelehrte,
 denn gleich ist's,
 Ob man auf Helm und Schild oder auf
 Meinungen ruht.

Neueste Farbentheorie von Wümsch.

Gelbroth und grün macht das Gelbe, grün
 und violblau das Blaue!
 So wird aus Gurkenalat wirklich der
 Essig erzeugt!

Das Mittel.

Warum sagst du uns das in Versen? Die
 Verse sind wirksam,
 Spricht man in Prosa zu euch, stopft ihr
 die Ohren euch zu.

Moralische Zwecke der Poesie.

„Bessern, bessern soll uns der Dichter“! So
 darf denn auf eurem
 Rücken des Büttels Stock nicht einen
 Augenblick ruhn?

Sections Wut.

Lebend noch excenteriren sie euch und seid
 ihr gestorben,
 Passet im Nekrolog noch ein Professor
 euch auf.

Kritische Studien.

Schneidet, schneidet ihr Herrn, durch
 Schneiden lernet der Schüler,
 Aber wehe dem Frosch, der euch den
 Schenkel muß leyhn!

Der astronomische Himmel.

So erhaben, so groß ist, so weit entlegen
der Himmel!

Aber der Kleinigkeitsgeist fand auch bis
dahin den Weg.

Naturforscher und Transcendental Philosophen.
Feindschaft sey zwischen euch, noch kommt
das Bündnis zu frühe,

Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird
erst die Wahrheit erkannt.

An die voreiligen Verbindungsstifter.

Jeder wandle für sich, und wisse nichts von
dem andern,

Wandeln nur beyde gerad, finden sich
beyde gewis.

Der treue Spiegel.

Reiner Bach, du entstellst nicht den Kiesel,
du bringst ihn dem Auge

Näher, so seh ich die Welt *** wenn
du sie beschreibst.

Nicolai.

Nicolai reiset noch immer , noch lang wird
er reisen ,

Aber ins Land der Vernunft findet er
nimmer den Weg.

Der Wichtige.

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhun-
dert , er sagt sie ,

Nochmals sagt er sie laut , hat sie gesagt
und geht ab.

Der Plan des Werks.

Meine Reif' ist ein Faden , an dem ich drey
Lustra die Deutschen

Nützlich führe , so wie formlos die Form
mirs gebeut.

Formalphilosophie.

Allen Formen macht er den Krieg , er weiß
wohl , zeitlebens

Hat er mit Mühl und Noth Stoff nur zu-
sammengeschleppt.

Der Todfeind.

Willst du alles vertilgen, was deiner Natur
nicht gemäß ist,

Nicolai, zuerst schwöre dem Schönen
den Tod!

Philosophische Querköpfe.

Querkopf! schreiet ergrimmt in unsere Wäl-
der Herr Nickel,

Leerkopf! schallt es darauf lustig zum
Walde heraus.

Empirischer Querkopf.

Armer empirischer Teufel! du kennst nicht
einmal das dumme

In dir selber, es ist ach! a priori so
dumm.

Der Quellenforscher.

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau!
Welch Wunder!

Sieht er gewöhnlich doch sich nach der
Quelle nicht um.

Derfelbe.

Nichts kann er leiden was groß ist und
mächtig, drum herrliche Donau
Spürt dir der Häfcher fo lang nach, bis
er feicht dich ertappt.

N. Reifen XI. Band. S. 177.

A propos Tübingen! Dort find Mädchen,
die tragen die Zöpfe
Lang geflochten, auch dort giebt man
die Horen heraus.

Der Glückliche.

Schon möcht ich dich Nickel, wenn du ein
Späfschen erhafehft,
Und, von dem Fund entzückt, drauf
dich im Spiegel befiehft

Verkehrte Wirkung.

Rührt fonft einen der Schlag, fo stockt die
Zunge gewöhnlich,
Dieser, fo lange gelähmt, schwatzt nur
geläufiger fort.

Pfuhl im Fleisch.

Nenne Lessing nur nicht, der Gute hat vie-
les gelitten

Und in des Märtyrers Kranz warfst du
ein schrecklicher Dorn.

Die Horen an Nicolai.

Unsere Reyhen störtest du gern, doch wer-
den wir wandeln,

Und du tappe denn auch, plumper Ge-
selle! so fort.

Fichte und Er.

Freilich tauchet der Mann kühn in die Tiefe
des Meeres,

Wenn du, auf leichtem Kahn, schwan-
kest und Heringe fängst.

Briefe über ästhetische Bildung.

Dunkel sind sie zuweilen, vielleicht mit Un-
recht, o Nickel!

Aber die Deutlichkeit ist warlich nicht
Tugend an dir.

Modephilosophie.

Lächerlichster, du nennst das Mode, wenn
immer von neuem

Sich der menschliche Geist ernstlich nach
Bildung bestrebt.

Das grobe Organ.

Was du mit Händen nicht greiffst, das scheint
dir Blinden ein Unding,
Und betastest du was, gleich ist das
Ding auch beschmutzt.

Der Lastträger.

Weil du vieles geschleppt und schleppst und
schleppen wirst, meynst du
Was sich selber bewegt, könne vor dir
nicht bestehn.

Die Waidtasche.

Reget sich was, gleich schiefst der Jäger,
ihm scheineth die Schöpfung,
Wie lebendig sie ist, nur für den Schnapp-
sack gemacht.

Das Unentbehrliche.

Könnte Menschenverstand doch ohne Vernunft
 nur bestehen,

Nickel hätte fürwahr menschlichsten
 Menschenverstand.

Die Xenien.

Was uns ärgert, du giebst mit langen ent-
 setzlichen Noten

Uns auch wieder heraus unter der Rei-
 serubrik.

Lucri bonus odor.

Gröblich haben wir dich behandelt, das
 brauche zum Vorthail

Und im zwölften Band schilt uns, da
 giebt es ein Blatt.

Vorsatz.

Den Philister verdrieße, den Schwärmer
 necke, den Heuchler

Quäle der fröhliche Vers, der nur das
 Gute verehrt.

Nur Zeitschriften.

Frankreich faßt er mit einer, das arme
 Deutschland gewaltig
 Mit der andern, doch sind beyde papie-
 ren und leicht!

Das Motto.

Wahrheit sag ich euch, Wahrheit und immer
 Wahrheit, versteht sich:
 Meine Wahrheit; denn sonst ist mir
 auch keine bekannt.

Der Wächter Zions.

Meine Wahrheit besteht im Bellen, beson-
 ders wenn irgend
 Wohlgekleidet ein Mann sich auf der
 Strafe mir zeigt.

Verschiedene Dressuren.

Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler,
 ein ächter
 Demokratischer Spitz klafft nach dem sei-
 denen Strumpf.

Böse Gesellschaft.

Aristokraten mögen noch gehn, ihr Stolz ist
doch höflich,

Aber du löbliches Volk bist so voll Hoch-
muth und grob.

An die Obern.

Immer bellt man auf euch! bleibt sitzen!
es wünschen die Beller

Jene Plätze, wo man ruhig das Bellen
vernimmt.

Baalspaffen.

Heilige Freiheit! Erhabener Trieb der Men-
schen zum Bessern!

Warlich, du konntest dich nicht schlech-
ter mit Priestern verfehn!

Verfehler Beruf.

Schreckensmänner wären sie gerne, doch
lacht man in Deutschland

Ihres Grimmes, der nur mäßige Schrif-
ten zerfleischt.

An mehr als Einen.

Erst habt ihr die Großen beschmaußt, nun
wollt ihr sie stürzen;

Hat man Schmarotzer doch nie dankbar
dem Wirthe gefehn.

Das Requisit.

Lange werden wir euch noch ärgern und
werden euch sagen:

Rothe Kappen, euch fehlt nur noch das
Glöckchen zum Putz.

Verdienst.

Haft du auch wenig genug verdient um die
Bildung der Deutschen

Fritz Nicolai, sehr viel hast du dabey
doch verdient.

Umwälzung.

Nein das ist doch zu arg! Da läuft auch selbst
noch der Cantor

Von der Orgel, und ach! pfuscht auf
den Klaven des Staats.

Der Halbvogel.

Fliegen möchte der Strauß, allein er rudert
vergeblich,

Ungechickt rühret der Fuß immer den
leidigen Sand.

Der letzte Versuch.

Vieles hast du geschrieben, der Deutsche
wollt es nicht lesen;

Geln die Journale nicht ab, dann ist
auch alles vorbey.

Kunstgriff.

Schreib die Journale nur anonym, so kannst
du mit vollen

Backen deine Musik loben, es merkt es
kein Mensch.

Dem Grofsprecher.

Oesters nahmst du das Maul schon so voll
und konntest nicht wirken,

Auch jetzt wirkest du nichts, nimm nur
das Maul nicht so voll.

Mottos.

Setze nur immer Mottos auf deine Journa-
le, sie zeigen

Alle die Tugenden an, die man an dir
nicht bemerkt.

Sein Handgriff.

Auszuziehen versteh ich, und zu beschmutzen
die Schriften,

Dadurch mach ich sie mein, und ihr
bezahlet sie mir.

Die Mitarbeiter.

Wie sie die Glieder verrenken, die Armen!
Aber nach dieser

Pfeife zu tanzen, es ist auch beim Apol-
lo! kein Spafs.

Unmögliche Vergeltung.

Deine Collegen verschreyft und plünderst
du! Dich zu verschreyen

Ist nicht nöthig, und nichts ist auch zu
plündern an dir.

Das züchtige Herz.

Gern erlassen wir dir die moralische Delikatelle ,

Wenn du die zehen Gebot' nur so nothdürftig befolgst.

Abscheu.

Heuchler ferne von mir ! Besonders du wideriger Heuchler ,

Der du mit Grobheit glaubst Falschheit zu decken und List.

Der Hausierer.

Ja das fehlte nun noch zu der Entwicklung der Sache ,

Dafs als Krämer sich nun Kr***er nach Frankreich begiebt !

Deutschlands Revanche an Frankreich.

Manchen Lakay schon verkauftet ihr uns als Mann von Bedeutung ,

Gut ! Wir spedieren euch hier Kr**** als Mann von Verdienst.

Der Patriot.

Dafs Verfassung sich überall bilde! Wie sehr
 ifts zu wüñschen,

Aber ihr Schwätzer verhelßt uns zu Ver-
 faffungen nicht!

Die drey Stände.

Sagt, wo steht in Deutschland der Sanscülott?

In der Mitte,

Unten und oben besitzt jeglicher was
 ihm behagt.

Die Hauptsache.

Jedem Besitzer das seine! und jedem Regie-
 rer den Rechtsinn,

Das ist zu wüñschen, doch ihr, beydes
 verschafft ihr uns nicht.

Anacharsis der Zweyte.

Anacharsis dem ersten nahmt ihr den Kopf
 weg, der zweyte

Wandert nun ohne Kopf klüglich, Pari-
 ser, zu euch.

Historische Quellen.

Augen leyht dir der Blinde zu dem, was in
 Frankreich geschiehet,
 Ohren der Taube, du bist, Deutschland,
 vortreflich bedient.

Der Almanach als Bienenkorb.

Lieblichen Honig geb' er dem Freund, doch
 nahet sich täppisch
 Der Philister, ums Ohr lauf' ihm der
 stechende Schwarm!

Etymologie.

Ominos ist dein Nahme, er spricht dein
 ganzes Verdienst aus,
 Gerne verschafftest du, gieng es, dem
 Pöbel den Sieg.

Ausnahme.

Warum tadelft du manchen nicht öffentlich?
 Weil er ein Freund ist,
 Wie mein eigenes Herz tadl' ich im
 stillen den Freund.

Die Insekten.

Warum schiltst du die einen so hundertfach?

Weil das Geschmeiße,

Rührt sich der Wedel nicht stets, immer
dich leckt und dich sicht.

Einladung.

Glaubst du denn nicht, man könnte die
schwach Seite dir zeigen?

Thu es mit Laune, mit Geist, Freund,
und wir lachen zuerst.

Warnung.

Unfrer liegen noch tausend im Hinterhalt,
dafs ihr nicht etwa

Rückt ihr zu hitzig heran, Schultern
und Rücken entblößt.

An die Philister.

Freut euch des Schmetterlings nicht, der

Böfewicht zeugt euch die Raupe,

Die euch den herrlichen Kohl, fast aus
der Schüffel, verzehrt.

Hausrecht.

Keinem Gärtner verdenk ichs, daß er die
 Sperlinge scheuchet,
 Doch nur Gärtner ist er, jene gebahr
 die Natur.

Currus virum miratur inanes.

Wie sie knallen die Peitschen! Hilf Himmel!
 Journale! Calender!
 Wagen an Wagen! Wieviel Staub und
 wie wenig Gepäck!

Kalender der Musen und Grazien.

Musen und Grazien! oft habt ihr euch schreck-
 lich verirret,
 Doch dem Pfarrer noch nie selbst die
 Perücke gebracht.

Taschenbuch.

Viele Läden und Häuser sind offen in südli-
 chen Ländern,
 Und man sieht das Gewerb, aber die
 Armut zugleich.

Vossens Almanach.

Immer zu , du redlicher Voss ! Beym neuen
Kalender

Nenne der Deutsche dich doch, der dieh
im Jahre vergifst.

Schillers Almanach von 1796.

Du erhebest uns erst zu Idealen und stürzest
Gleich zur Natur uns zurück , glaubst
du , wir danken dir das ?

Das Paket.

Mit der Eule gesiegelt ? Da kann Minerva
nicht weit seyn !

Ich erbreche , da fällt von und für
Deutschland heraus.

Das Journal Deutschland.

Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit
und so zieht auch

Diesem deutschen Journal blasend ein
Spielmann voran.

Reichsanzeiger.

Edles Organ, durch welches das deutsche
 Reich mit sich selbst spricht,
 Geistreich, wie es hinein schallet, so
 schallt es heraus.

A. d. Ph.

Woche für Woche zieht der Bettelkarren
 durch Deutschland,
 Den auf schmutzigem Bock, Jakob, der
 Kutscher, regiert.

A. D. B.

Zehnmal gelesne Gedanken auf zehnmal be-
 drucktem Papiere,
 Auf zerriebnem Bley stumpfer und
 bleyerner Witz.

A. d. Z.

Auf dem Umschlag sieht man die Charitimen,
 doch leider
 Kehrt uns Aglaia den Theil, den ich
 nicht nennen darf, zu.

Deutsche Monatschrift.

Deutsch in Künften gewöhnlich heißt mit-
 telmäſſig! und biſt du
 Deutſcher Monat, vielleicht auch ſo ein
 deutſches Produkt.

G. d. Z.

Dich, o Dämon! erwart ich und deine her-
 ſchenden Launen,
 Aber im härenen Sack ſchleppt ſich ein
 Kobold dahin.

Urania.

Deinen heiligen Nahmen kann nichts entlei-
 ren, und wenn ihn
 Auf ſein Sudelgefäß Ewald, der fröm-
 melnde, ſchreibt.

Merkur.

Wieland zeigt ſich nur ſelten, doch ſucht
 man gern die Geſellſchaft,
 Wo ſich Wieland auch nur ſelten, der
 Seltene, zeigt.

Horen. Erster Jahrgang.

Einige wandeln zu ernst, die andern schrei-
ten verwegen,

Wenige gehen den Schritt, wie ihn das
Publicum hält.

Minerva.

Trocken bist du und ernst, doch immer die
würdige Göttinn,

Und so leyhest du auch gerne den Nah-
men dem Heft.

Journal des Luxus und der Moden.

Du bestrafest die Mode, bestrafest den Luxus,
und beyde

Weilst du zu fördern, du bist ewig des
Beyfalls gewifs.

Dieser Musenalmanach.

Nun erwartet denn auch, für feine herzlichen
Gaben,

Liebe Collegen, von euch unser Calender
den Dank.

Der

Der Wolfische Homer.

Sieben Städte zankten sich drum, ihn ge-
bohren zu haben,

Nun da der Wolf ihn zerrifs, nehme
sich jede ihr Stück.

*M***.*

Weil du doch alles beschriebst, so beschreib
uns zu gutem Beschlusse

Auch die Maschine noch, Freund, die
dich so fertig bedient.

*Herr Leonhard **.*

Deinen Nahmen les' ich auf zwanzig Schrif-
ten, und dennoch

Ist es dein Nahme nur, Freund, den
man in allen vermisst.

Pantheon der Deutschen I Band.

Deutschlands größte Männer und kleinste
sind hier versammelt,

Jene gaben den Stoff, diese die Worte
des Buchs.

Borussias.

Sieben Jahre nur währte der Krieg von
welchem du singest?

Sieben Jahrhunderte, Freund, währt
mir dein Heldengedicht.

Guter Rath.

Accipe facundi Culicem, studiose, Maronis,
Ne, nugis positus, arma virumque
canas.

Reinecke Fuchs.

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses
gesungen?

Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja
von gestern und heut.

Menschenhafs und Reue.

Menschenhafs? Nein davon verspürt'ich beim
heutigen Stücke

Keine Regung, jedoch Reue, die hab
ich gefühlt.

Schinks Faust.

Faust hat sich leider schon oft in Deutschland
dem Teufel ergeben,
Doch so profaisch noch nie schloß er
den schrecklichen Bund.

*An Madame B** und ihre Schwestern.*

Jetzt noch bist du Sibylle, bald wirst du
Parce, doch fürcht ich,
Hört ihr alle zuletzt gräßlich als Furien
auf.

Almanfaris und Amanda.

Warum verzeyht mir Amanda den Scherz
und Almanfaris tobt?

Jene ist tugendhaft, Freund, diese bewei-
set, sie scys.

B**.

Wäre Natur und Genie von allen Menschen
verehret,

Sag, was bliebe, Phantast denn für ein
Publikum dir?

Erholungen. Zweytes Stück.

Dafs ihr seht, wie genau wir den Titel des
Buches erfüllen,

Wird zur Erholung hiemit euch die Ver-
nichtung gereicht.

Moderecension.

Preise dem Kinde die Puppen, wofür es be-
gierig die Groschen

Hinwirft, so bist du fürwahr Krämern
und Kindern ein Gott.

Dem Zudringlichen.

Ein vor allemal willst du ein ewiges Leben
mir schaffen?

Mach im zeitlichen doch mir nicht die
Weile so lang.

Höchster Zweck der Kunst.

Schade fürs schöne Talent des herrlichen
Künstlers! O hätt er

Aus dem Marmorblock doch ein Cruci-
fix uns gemacht!

Zum Geburtstag.

Möge dein Lebensfaden sich spinnen, wie
in der Prosa

Dein Periode, bey dem leider die La-
chesis schläft.

Unter vier Augen.

Viele rühmen, sie habe Verstand; ich glaubs,
für den einen

Den sie jedesmal liebt, hat sie auch
wirklich Verstand.

Charade.

Nichts als dein erstes fehlt dir, so wäre dein
zweytes genießbar,

Aber dein Ganzes, mein Freund, ist
ohne Salz und Geschmack.

*Frage in den Reichsanzeiger**W. Meister betreffend.*

Zu was Ende die welschen Nahmen für
deutsche Personen?

Raubt es nicht allen Genuß an dem
vortreflichen Werk?

Göfchen an die deutschen Dichter.

Ist nur erst Wieland heraus, so kommts an
 euch übrigen alle,

Und nach der Location! Habt nur einst-
 weilen Geduld!

*Verleger von P** Schriften.*

Eine Maschine besitz ich, die selber denkt,
 was sie drucket,

Obengenanntes Werk zeig ich zur Probe
 hier vor.

Josephs II. Dictum, an die Buchhändler.

Einem Käselhandel verglich er eure Ge-
 schäfte?

Warlich der Kaiser, man siehts, war
 auf dem Leipziger Markt.

Preisfrage der Academie nützl. Wissenschaften.

Wie auf dem Ü. fortan der theure Schnörkel
 zu sparen?

Auf die Antwort sind dreißig Dukaten
 gesetzt.

G. G.

Jeder, siehst du ihn einzeln , ist leidlich
 klug und verständig,
 Sind sie in Corpore , gleich wird dir
 ein Dummkopf daraus.

Hörsäle auf gewissen Universitäten.

Prinzen und Grafen sind hier von den übr-
 igen Hörern gesondert ,
 Wohl ! Denn trennte der Stand nirgends,
 er trennte doch hier !

Der Virtuose.

Eine hohe Noblesse bedien ich heut mit der
 Flöte ,
 Die , wie ganz Wien mir bezeugt , völ-
 lig wie Geige sich hört.

Sachen so gesucht werden.

Einen Bedienten wünscht man zu haben, der
 leserlich schreibet
 Und orthographisch , jedoch nichts in
 Bell-Letters gethan.

Französische Lustspiele von Dyk.

Wir versichern auf Ehre, daß wir einst
witzig gewesen,

Sind wir auch hier, wir gestehns, herzlich
geschmacklos und fad.

Buchhändler Anzeige.

Nichts ist der Menschheit so wichtig, als
ihre Bestimmung zu kennen;

Um zwölf Groschen courant wird sie
bey mir jetzt verkauft.

Auction.

Da die Metaphysik vor kurzem unbeerbt ab-
gieng,

Werden die Dinge an sich morgen
sub hasta verkauft.

Gottesurtheil.

(*Zwischen einem Göttinger und Berliner*).

Oefnet die Schranken! Bringet zwey Säрге!
Trompeter geblasen!

Almanachsritter heraus gegen den Ritter
vom Sporn!

Sachen so gestohlen worden.

(Immanuel Kant spricht).

Zwanzig Begriffe wurden mir neulich die-
 bisch entwendet,
 Leicht sind sie kenntlich, es steht fauber
 mein I. K. darauf.

Antwort auf obigen Avis.

Wenn nicht alles mich trügt, so hab ich
 besagte Begriffe
 In Herrn Jakobs zu Hall Schriften vor
 kurzem gesehn.

Schauspielerin.

Furiose Geliebten sind meine Forcen im
 Schauspiel,
 Und in der Comédie glänz ich als Brand-
 teweinfrau.

Professor Historiarum.

Breiter wird immer die Welt und immer
 mehr neues geschiehet,
 Ach! die Geschichte wird stets länger
 und kürzer das Brod!

Recension.

Sehet wie artig der Frosch nicht hüpfet!
 Doch sind ich die hintern
 Füße um vieles zu lang, so wie die
 vordern zu kurz.

Litterarischer Adresscalender.

Jeder treibe sein Handwerk, doch immer
 steh es geschrieben:
 Diefs ist das Handwerk, und der treibet
 das Handwerk geschickt.

Neufte Kritikproben.

Nicht viel fehlt dir, ein Meister nach meinen
 Begriffen zu heißen,
 Nehm ich das einzige aus, das du ver-
 rückt phantasierst.

Eine zweyte.

Lieblich und zart sind deine Gefühle, gebil-
 det dein Ausdruck,
 Eins nur tadl' ich, du bist frostig von
 Herzen und matt.

Eine dritte.

Du nur bist mir der würdige Dichter! es
 kommt dir auf eine
 Platitüde nicht an, nur um natürlich
 zu seyn.

Schillers Würde der Frauen.

Vorn herein liest sich das Lied nicht zum
 besten, ich les es von hinten,
 Strophe für Strophe, und so nimmt es
 ganz artig sich aus.

Pegasus, von eben demselben.

Meine zarte Natur schockiert das grelle Ge-
 mähldde,
 Aber, von Langbein gemahlt, mag ich
 den Teufel recht gern.

Das ungleiche Verhältniß.

Unfre Poeten sind leicht, doch das Unglück
 liefs sich vertuschen,
 Hätten die Critiker nicht ach! so ent-
 setzlich viel Geist.

Neugier.

Etwas wünscht' ich zu sehn, ich wünschte
 einmal von den Freunden
 Die das Schwache so schnell finden, das
 Gute zu sehn!

Jeremiaden aus dem Reichs - Anzeiger.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und
 Versen verschlimmert,
 Ach und hinter uns liegt weit schon
 die goldene Zeit.

Böse Zeiten.

Philosophen verderben die Sprache, Poeten
 die Logik,
 Und mit dem Menschenverstand kommt
 man durchs Leben nicht mehr.

Scandal.

Aus der Aesthetik, wohin sie gehört, verjagt
 man die Tugend,
 Jagt sie, den lästigen Gast, in die Poli-
 tik hinein.

Das Publicum im Gedränge.

Wohin wenden wir uns ? Sind wir natür-
lich, so sind wir

Platt, und genießen wir uns, nennt
man es abgeschmackt gar.

Das goldne Alter.

Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu
Leipzig,

Komm doch wieder, o komm, witzige
Einfalt zurück !

Comödie.

Komm Comödie wieder, du ehrbare Wo-
chenvisite,

Siegmund du süfser Amant, Maskarill
Spafshafter Knecht.

Alte deutsche Tragödie.

Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer
Nadeln,

Und du Mennettschritt unsers geborgten
Cothurns.

Roman.

Philosophischer Roman, du Gliedermann,
 der so geduldig
 Still hält, wenn die Natur gegen den
 Schneider sich wehrt.

Deutliche Prosa.

Alte Prosa komm wieder, die alles so ehrlich
 herausragt,
 Was sie denkt und gedacht, auch was
 der Leser sich denkt.

Chorus.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und
 Versen verschlimmert,
 Ach! und hinter uns liegt weit schon
 die goldene Zeit!

Gelehrte Zeitungen.

Wie die Nummern des Lotto, so zieht man
 hier die Autoren,
 Wie sie kommen, nur das niemand da-
 bey was gewinnt.

Die zwey Fieber.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie
uns verlassen,

Bricht in der Gräcomanie gar noch ein
hitziges aus.

Griechheit.

Griechheit was war sie? Verstand und Maafs
und Klarheit! drum dächt' ich,
Etwas Geduld noch ihr Herrn, eh ihr
von Griechheit uns sprecht.

Warnung.

Eine würdige Sache verfehlet ihr, nur mit
Verstande

Bitt' ich! das sie zum Spott und zum
Gelächter nicht wird!

Uebertreibung und Einseitigkeit.

Dafs der Deutsche doch alles zu einem Aeuf-
fersten treibet,

Für Natur und Vernunft selbst, für die
nüchterne schwärmt!

Neueste Behauptung.

Völlig charakterlos ist die Poesie der Mo-
dernen,

Denn sie verstehen bloß charakteristisch
zu seyn.

Griechische und moderne Tragödie.

Unre Tragödie spricht zum Verstand, drum
zerreißt sie das Herz so,

Jene setzt in Affekt, darum beruhigt
sie so!

Entgegengesetzte Wirkung.

Wir modernen, wir gehn erschüttert, ge-
rührt aus dem Schauspiel,

Mit erleichterter Brust hüpfte der Grie-
che heraus.

Die höchste Harmonie.

Oedipus reißt die Augen sich aus, Jokasta
erkennt sich,

Beide schuldlos; das Stück hat sich har-
monisch gelöst.

Aufgelöstes Räthsel.

Endlich ist es heraus, warum uns Hamlet
so anzieht,

Weil er, merket das wohl, ganz zur
Verzweiflung uns bringt.

Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere
kühnere Wahrheit

Laut zu sagen, sogleich stellt man sie
euch auf den Kopf.

Geschwindschreiber.

Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute
schon lehren,

Ach! was haben die Herrn doch für ein
kurzes Gedärm!

Die Sonntagskinder.

Jahre lang bildet der Meister und kann sich
nimmer genug thun,

Dem genialen Geschlecht wird es im
Traume bescheert!

Xenien.

Muse, wo führst du uns hin? Was, gar zu
den Manen hinunter?

Hast du vergessen, daß wir nur Monodi-
stichen sind?

Muse.

Desto besser! Geflügelt wie ihr, dünnleibig
und lustig,

Seele mehr als Gebein, wischt ihr als
Schatten hindurch.

Acheronta movebo.

Hölle, jetzt nimm dich in Acht, es kommt
ein Reisebeschreiber,

Und die Publicität deckt auch den Ache-
ron auf.

Sterilemque tibi Proserpina vaccam

Hekate! Keusche! dir schlacht ich die Kunst
zu lieben von Manfo,

Jungfer noch ist sie, sie hat nie was
von Liebe gewußt.

Elpänor.

Muß ich dich hier schon treffen Elpänor?
 Du bist mir gewaltig
 Vorgelaufen! und wie? Gar mit ge-
 brochnem Genick?

Unglückliche Eilfertigkeit.

Ach, wie sie Freyheit schrien und Gleich-
 heit, geschwind wollt ich folgen,
 Und weil die Trepp' mir zu lang däuchte,
 so sprang ich vom Dach.

Achilles.

Vormals im Leben ehrten wir dich, wie
 einen der Götter,
 Nun du todt bist, so herrscht über die
 Geister dein Geist.

Trost.

Lafs dich den Tod nicht reuen Achill. Es
 lebet dein Nahme
 In der Bibliothek schöner Scientieu
 hoch,

Seine Antwort.

Lieber möcht' ich fürwahr dem Aermsten
 als Ackerknecht dienen,
 Als des Gänsegeschlechts Führer seyn,
 wie du erzählst.

Frage.

Du verkündige mir von meinen jungen
 Nepoten,
 Ob in der Litteratur beyde noch walten
 und wie?

Antwort.

Freylich walten sie noch und bedrängen hart
 die Trojaner,
 Schiessen manchmal auch wohl blind in
 das Blaue hinein.

Frage.

Melde mir auch, ob du Kunde vom alten
 Peleus vernahmest,
 Ob er noch weit geehrt in den Kalen
 dern sich liebst?

Antwort.

Ach! ihm mangelt leider die spannende
 Kraft und die Schnelle,
 Die einst des G*** herrliche Saiten be-
 lebt.

Ajax.

Ajax, Telamons Sohn! So mußt' du selbst
 nach dem Tode
 Noch forttragen den Groll wegen der
 Recension?

Tantalus.

Jahre lang steh ich so hier, zur Hippokrene
 gebücket,
 Lechzend vor Durst, doch der Quell,
 will ich ihn kosten, zerrinnt.

Phlegyasque miserrimus omnes admonet.

O ich Thor! Ich rasender Thor! Und rasend
 ein jeder
 Der, auf des Weibes Rath horchend,
 den Freyheitsbaum pflanzt!

Die dreyfarbige Kokarde.

Wer ist der Wüthende da, der durch die
 Hölle so brüllet,
 Und mit grimmiger Faust sich die Ko-
 karde zerzaufst?

Agamemnon.

Bürger Odysseus! Wohl dir! Bescheiden ist
 deine Gemahlin,
 Strickt dir die Strümpfe, und steckt
 keine drey Farben dir an!

Porphyrogeneta, den Kopf unter dem Arme.
 Köpfe schaffet euch an, ihr Liebden! Thut
 es bey Zeiten!

Wer nicht hat, er verliert, auch was
 er hat, noch dazu!

Sisyphus.

Auch noch hier nicht zur Ruh, du unglück-
 selger! Noch immer
 Rollst du Bergauf wie einft, da du re-
 giertest, den Stein!

Sulzer.

Hüben über den Urnen! Wie anders ifts
als wir dachten!

Mein aufrichtiges Herz hat mir Verge-
bung erlangt.

Haller.

Ach! Wie schrumpfen allhier die dicken
Bände zusammen,
Einige werden belohnt, aber die mei-
sten verzieln.

Moses Mendelsohn.

Ja! Du siehst mich unsterblich! „Das hast
du uns ja in dem Phädon
Längst bewiesen“. — Mein Freund, freue
dich, dafs du es siehst!

Der junge Werther.

„Worauf lauerst du hier?“ — Ich erwarte
den dummen Gefellen,
Der sich so abgeschmact über mein
Leiden gefreut.

L***

„Edler Schatten, du zürnst?“ — Ja über
den lieblosen Bruder,
Der mein modernd Gebein läffet im
Frieden nicht ruhn.

Dioscuren.

Einen wenigstens hofft' ich von euch hier
unten zu finden,
Aber beyde seyd ihr sterblich, drum
lebt ihr zugleich.

Unvermuthete Zusammenkunft.

Sage Freund, wie find ich denn dich in des
Todes Behaufung,
Liefs ich doch frisch und gesund dich in
Berlin noch zurück?

Der Leichnam.

Ach, das ist nur mein Leib, der in Alma-
nachen noch umgeht,
Aber es schiffte schon längst über den
Lethe der Geist.

Pere-

Peregrinus Proteus.

Siehst du Wieland, so sag 'ihm: ich lasse
 mich schönsten bedanken,
 Aber er that mir zuviel Ehr' an, ich
 war doch ein Lump.

Lucian von Samosata.

„Nun Freund, bist du versöhnt mit den Phi-
 losophen? Du hast sie
 Oben im Leben, das weiß Jupiter! tüch-
 tig geneckt“.

Geständniß.

Rede leiser mein Freund. Zwar hab ich die
 Narren gezüchtigt,
 Aber mit vielem Geschwätz oft auch die
 Klugen geplagt.

Alcibiades.

Kommst du aus Deutschland? Sieh mich doch
 an, ob ich wirklich ein solcher
 Hasenfuss bin, als bey euch man in Ge-
 mählden mich zeigt?

Martial.

Xenien nennet ihr euch? Ihr gebt euch für
Küchenpräfente?

Ist man denn, mit Vergunst, spanischen
Pfeffer bey euch?

Xenien.

Nicht doch! Aber es schwächten die vielen
wälsrigten Speisen

So den Magen, das jetzt Pfeffer und
Wermuth nur hilft.

Rapsoden.

Wer von euch ist der Sänger der Ilias?
Weils ihm so gut schmeckt,
Ist hier von Heynen ein Pack Göttinger
Würfte für ihn.

Viele Stimmen.

Mir her, ich sang der Könige Zwist! Ich die
Schlacht bey den Schiffen!
Mir die Würfte! ich sang, was auf dem
Ida geschah!

Rechnungsfehler.

Friede! Zerreifst mich nur nicht! die Wür-
 ste werden nicht reichen,
 Der sie schickte, er hat sich nur auf Ei-
 nen verfeh'n.

Einer aus dem Chor.

(fängt an zu recitiren).

„Warlich, nichts lustigers weiß ich, als wenn
 die Tische recht voll sind,
 Von Gebacknem und Fleisch, und wenn
 der Schenke nicht säumt —

Vorschlag zur Güte.

Theilt euch wie Brüder! Es sind der Würste
 gerade zwey Dutzend,
 Und wer 'Astyanax sang, nehme noch
 diese von mir.

Philosophen.

Gut, daß ich euch, ihr Herren, in pleno
 beyfam'men hier finde,
 Denn das Eine, was noth, treibt mich
 herunter zu euch.

Aristoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund. Wir hal-
ten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und sind längst schon
von allem belehrt.

Dringend.

Desto besser! So gebt mir, ich geh euch
nicht eher vom Leibe,
Einen allgültigen Satz, und der auch
allgemein gilt.

Einer aus dem Haufen.

Cogito ergo sum. Ich denke und mithin,
so bin ich,
Ist das Eine nur wahr, ist es das andre
gewifs.

Ich.

Denk ich, so bin ich! Wohl! Doch wer
wird immer auch denken?
Oft schon war ich, und hab wirklich
an gar nichts gedacht!

Ein zweyter.

Weil es Dinge doch giebt, so giebt es ein
 Ding aller Dinge,
 In dem Ding aller Ding schwimmen
 wir, wie wir so find.

Ein dritter.

Just das Gegentheil sprech ich. Es giebt kein
 Ding als mich selber!
 Alles andre, in mir steigt es als Blase
 nur auf.

Ein Vierter.

Zweyerley Dinge laß ich passieren, die Welt
 und die Seele,
 Keins weiß vom andern und doch deu-
 ten sie beyde auf Eins.

Ein Fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts, und weiß
 auch nichts von der Seele,
 Beyde erscheinen mir nur, aber sie sind
 doch kein Schein.

Ein Sechster.

Ich bin ich, und setze mich selbst, und setz
ich mich selber

Als nicht gesetzt, nun gut! setz ich ein
Nicht Ich dazu.

Ein Siebenter.

Vorstellung wenigstens ist; ein Vorgestelltes
ist also,

Ein Vorstellendes auch, macht, mit der
Vorstellung, drey!

Ich.

Damit lock ich, ihr Herrn, noch keinen
Hund aus dem Ofen,

Einen erkleklichen Satz will ich, und
der auch was setzt.

Ein Achter.

Auf theoretischem Feld ist weiter nichts
mehr zu finden,

Aber der praktische Satz gilt doch:
Du kannst, denn du sollst!

Ich.

Dacht' ichs doch! Wissen sie nichts vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben sie einem geschwind in das
Gewissen hinein.

David Hume.

Rede nicht mit dem Volk, der Kant hat sie
alle verwirret,
Mich frag, ich bin mir selbst auch in
der Hölle noch gleich.

Rechtsfrage.

Jahre lang schon bedien ich mich meiner
Nase zum Riechen,
Hab ich denn wirklich an sie auch ein
erweisliches Recht?

Puffendorf.

Ein bedenklicher Fall! doch die Erste Possession scheint
Für dich zu sprechen, und so brauche
sie immerhin fort.

Gewissensscrupel.

Gerne dien ich den Freunden, doch thu ich
 es leider mit Neigung,
 Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht
 tugendhaft bin.

Decisum.

Da ist kein anderer Rath, du mußt suchen,
 sie zu verachten,
 Und mit Abscheu alsdann thun, wie
 die Pflicht dir gebeut.

Hercules.

Endlich erblickt' ich auch den gewaltigen
 Herkules! Seine
 Uebersetzung! Er selbst leider war nicht
 mehr zu sehn.

Heracliden.

Rings um schrie, wie Vögelgeschrey, das
 Geschrey der Tragöden
 Und das Hundegebell der Dramaturgen
 um ihn.

„*Pure Manier*“.

Schauerlich stand das Ungethüm da. Ge-
spannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn' traf noch
beständig das Herz.

Er.

Welche noch kühnere That, Unglücklicher,
wagest du jetzo,
Zu den Verstorbenen selbst niederzustei-
gen, ins Grab!

Ich.

Wegen Tiresias mußt ich herab, den Seher
zu fragen,
Wo ich den guten Geschmack fände,
der nicht mehr zu sehn.

Er.

Glauben sie nicht der Natur und den alten
Griechen, so hohlst du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich her-
auf.

Ich.

O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen
 sich wieder,
 Splitternackend, daß man jegliche Rippe
 ihr zählt.

Er.

Wie? So ist wirklich bey euch der alte Ko-
 thurnus zu sehen,
 Den zu hohlen ich selbst stieg in des
 Tartarus Nacht?

Ich.

Nichts mehr von diesem tragischen Spuk.
 Kaum einmal im Jahre
 Geht dein geharnischter Geist über die
 Bretter hinweg.

Er.

Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle ge-
 läutert,
 Und vor dem heitern Humor fliehet der
 schwarze Affekt.

Ich.

Ja, ein derber und trockener Spafs, nichts
geht uns darüber,
Aber der Jammer auch, wenn er nur
nafs ist, gefällt.

Er.

Also sieht man bey euch den leichten Tanz
der Thalia
Neben dem ernstestn Gang, welchen Mel-
pomene geht?

Ich.

Keines von beyden! Uns kann nur das christ-
lichmoralische rühren,
Und was recht populär, häuslich und
bürgerlich ist.

Er.

Was? Es dürfte kein Cesar auf euren Büh-
nen sich zeigen,
Kein Anton, kein Orest, keine Andro-
macha mehr?

Ich.

Nichts ! Man fihet bey uns nur Pfarrer,
 Kommerzienräthe ,
 Fährdriche , Sekretairs oder Hufaren-
 majors.

Er.

Aber ich bitte dich Freund , was kann
 denn diefer Mißere
 Großes begegnen , was kann großes
 denn durch sie gefchehn ?

Ich.

Was ? Sie machen Kabale , sie leyhen auf
 Pfänder , sie flecken
 Silberne Löffel ein , wagen den Pranger
 und mehr.

Er.

Woher nehmt ihr denn aber das große gi-
 gantifche Schickfal ,
 Welches den Menschen erhebt , wenn
 es den Menschen zermalmt ?

Ich.

Das sind Grillen ! Uns selbst und unfre guten
Bekannten ,

Unfern Jammer und Noth suchen und
finden wir hier.

Er.

Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser
zu Hause ,

Warum entfliehet ihr euch , wenn ihr
euch selber nur sucht ?

Ich.

Nimm nicht übel mein Heros. Das ist ein
verschiedener Casus ,

Das Geschick , das ist blind , und der
Poet ist gerecht.

Er.

Also eure Natur , die erbärmliche , trift
man auf euren

Bühnen , die große nur nicht , nicht
die unendliche an ?

Er.

Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus
die Zeche,
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich
die Tugend zu Tisch.

Muse zu den Xenien.

Aber jetzt rath ich euch, geht, sonst kommt
noch gar der Gorgona
Fratze oder ein Band Oden von Haschka
hervor.

An die Freyer.

Alles war nur ein Spiel! Ihr Freyer lebt ja
noch alle,
Hier ist der Bogen und hier ist zu den
Ringern der Platz.

Inhalts - Verzeichnifs.

C o n z.

Die Mufen	42
Das Kind.	113

D.

Grabſchrift	71
Die Sachmänner	151

G ö t h e.

Alexis und Dora. Idylle	1
Väterlichſter Rath	
Der Bidermann	
Würde des Kleinen	
Der Würdigſte	28
Der Erſte	
Ultima ratio	
Wer will die Stelle	
Zum ewigen Frieden	29
Zum ewigen Krieg	
Unteſchied	
Urfache	
An den Selbſtherrſcher	30
Der Miniſter	
Der Hofmann	

Der Rathsherr	
Der Nachtwächter	31
Das Heilige und Heiligste	41
Der Freund	56
Mufen und Grazien in der Mark	68
Der Chineser in Rom	110
Die Eisbahn.	143

G und S.

Tabulae votivae	152
Vielen	187
Einer	192

Kofegarten.

Das Leichtere und Schwerere	24
Harmonie der Sphären	53
Arkona	75
Die Schwärze	87
Frohlblumen	107

Langbein.

Der Wunsch. Legende	117
-------------------------------	-----

Matthison.

Der Bund. Sie an Ihn	92
Die höchste Weyhe	102

Sophie Mereau.

Andenken	57
Die Landschaft	147

Meyer.

Königin Kobold	63
--------------------------	----

N.

Das Exil	94
--------------------	----

Neuffer.

Sonnen Untergang, im Walde	108
--------------------------------------	-----

O.

An Auroren	65
Gefälligkeit	100

Pfeffel.

Dlogen und der Bettler	112
----------------------------------	-----

Schiller.

Das Mädchen aus der Fremde	17
Pompeji und Herkulanum	19

Politische Lehre	.	.	.	.	.	.
Die beste Staatsverfassung	.	.	.	.	.	.
An die Gesetzgeber	.	.	.	.	.	52
Würde des Menschen	.	.	.	.	.	.
Majestas populi	.	.	.	.	.	.
Das Ehrwürdige	.	.	.	.	.	33
Klage der Ceres	.	.	.	.	.	34
Jetzige Generation	.	.	.	.	.	.
Falscher Studiertrieb	.	.	.	.	.	49
Jugend	.	.	.	.	.	.
Quelle der Verjüngung	.	.	.	.	.	51
Der Aufpaffer	.	.	.	.	.	56
Die Geschlechter	.	.	.	.	.	59
Der Naturkreis	.	.	.	.	.	62
Der epische Hexameter	.	.	.	.	.	.
Das Distichon	.	.	.	.	.	.
Die achtzeilige Stanze	.	.	.	.	.	67
Das Geschenk	.	.	.	.	.	71
Der Homeruskopf als Siegel	.	.	.	.	.	85
Genius mit der umgekehrten Fackel	.	.	.	.	.	87
Macht des Weibes	.	.	.	.	.	88
Tugend des Weibes	.	.	.	.	.	.
Weibliches Urtheil	.	.	.	.	.	.
Forum des Weibes	.	.	.	.	.	89
Das weibliche Ideal. An Amanda	.	.	.	.	.	90
Die Schönste Erscheinung	.	.	.	.	.	91
An die Astronomen	.	.	.	.	.	99
Innerer Werth und äufre Erscheinung	.	.	.	.	.	.
Freund und Feind	.	.	.	.	.	104
Der griechische Genius an Meyer in Italien	.	.	.	.	.	107

Erwartung und Erfüllung	
Das gemeinfame Schickfal	111
Menschliches Wirken	
Der Vater	114
Der Befuch	120
Liebe und Begierde	
Güte und Gröfse	125
Der Fuchs und der Kranich, an Fr. Nicolai .	142

Schlegel,

Pygmalion	126
---------------------	-----

Steigentefch,

Lied	116
----------------	-----

T.

Macht der Liebe	50
Die Liebe und das Glück	122

U.

Entfchluf nicht zu lieben	86
-------------------------------------	----

V.

Verfchiedene Weife der Moral	25
Reim, Verftand und Dichtkunft	105

Das erträumte Paradies 123

W.

Der Wechsel der Dinge. Ein Echo, nach dem Span. 52
Die Göttergabe 72
Zauberey der Töne 115
Amors Schicksale. Nach dem Spanischen . . 183

Woltmann.

Der Bach 93
Die todte Natur 101
Höltys Geist 166

Xenien 197

J o n a ,

gedruckt bey Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.

TRENT UNIVERSITY



0 1164 0291167 5

147372

